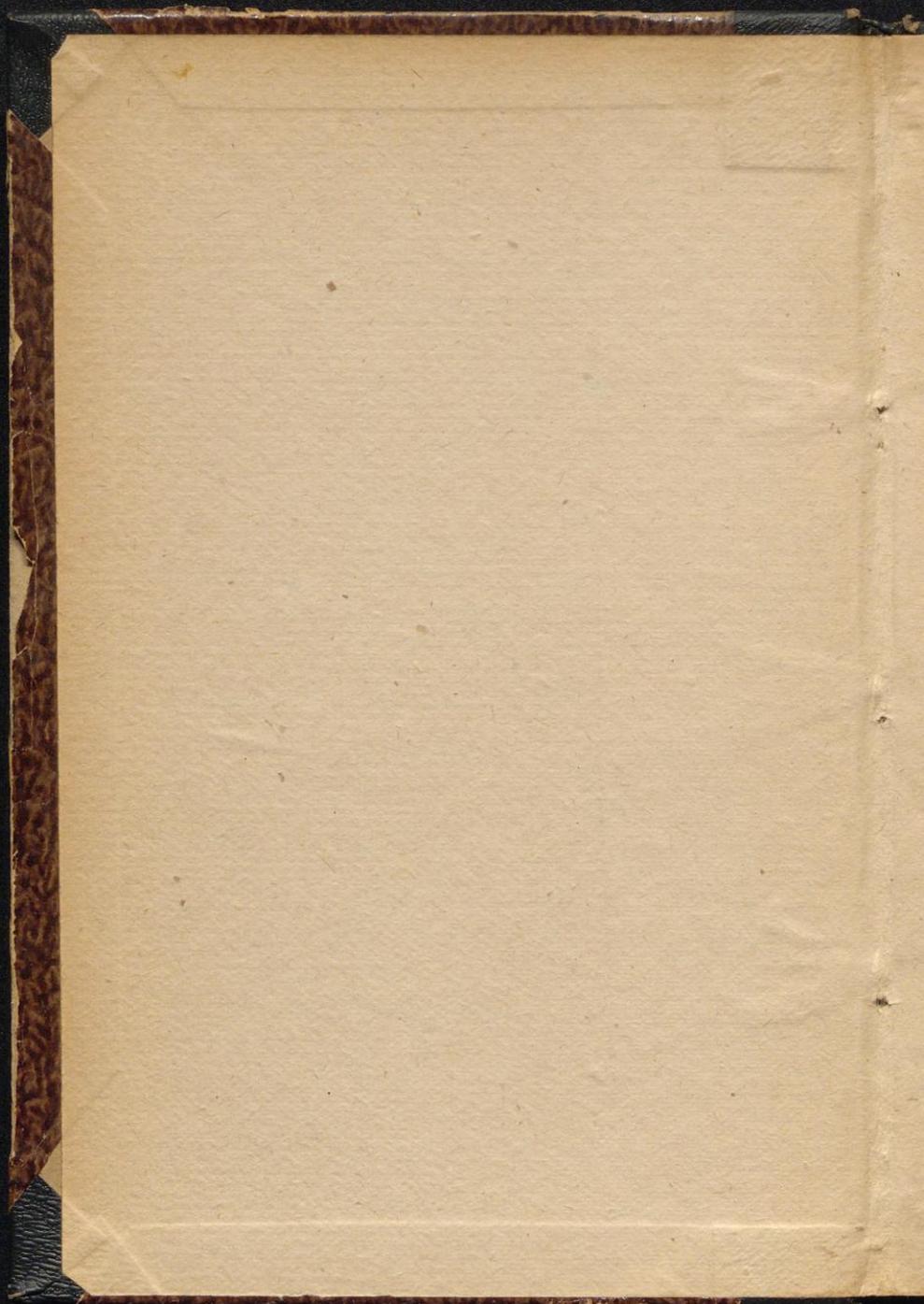


Wiener Stadt-Bibliothek.

66748 A

100
10500
1000



Rudolf Jeremias Kreuzt
Die grosse Phrase

Erster Band

Erstes bis fünftes Tausend

Max Rascher Verlag, A.-G., Zürich, 1919

Nachdruck verboten.
Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.
Copyright 1919 by Max Rascher Verlag, A.-G., Zürich.

J. W.
99385



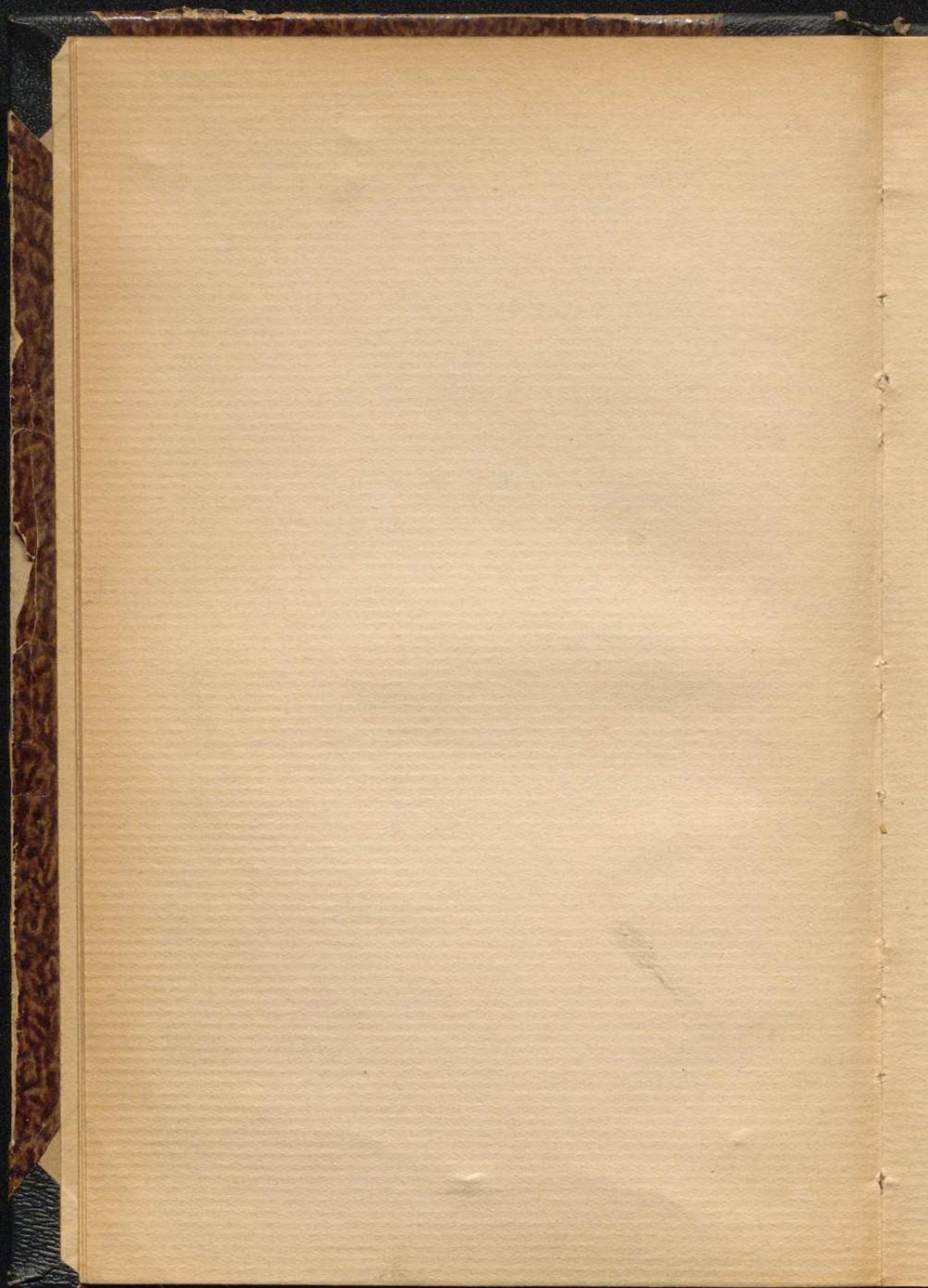
Buchdruckerei Gebr. Fretz, A. G., Zürich.

Motto :

«Sei fröhlich und freue Dich! Sie haben Dich ja gequält, das ist wahr. Recht besehen, hättest Du wohl Grund Dich zu beklagen, aber sei zufrieden. Tröste Dich bei dem Gedanken, dass Du während Deiner Krankheit allen den Herren, die Dich nicht gesund gemacht haben, Rang und Beschäftigung gegeben hast»

«Ach . . . das sagten die andern auch! Seit achtzehn Jahrhunderten höre ich diese Versicherungen. Wollt ihr nicht so gut sein, mir den schweren Verband abzunehmen, den sie mir um den Hals legten, und das Gewicht, das so auf mein Herz drückt? Ach, ich habe solche Sehnsucht nach etwas Luft, etwas Licht, etwas Freiheit»

Mullatuli.



I. Kapitel.

Durch die Gassen Wiens ritt der Schatten Prinz Eugens. Jung und alt summt die alte Weise. Jung und alt ballte die Fäuste gen Belgrad und taumelte in wunderheller Begeisterung die Strassen auf und ab.

Der Oberleutnant Hans Zillner hatte sich die chaotische Schönheit des kriegerisch gesinnten Massenwillens angesehen. Mit kühlem Augenzwinkern, wie es seine Art war, und doch auch wieder im Innersten geschüttelt von der Subjektivgewalt dieser Menge, die wie eine Sturmflut Plätze und Gassen überschwemmte. Ueberall bereit, das Vaterland heiserkehlig und mit brüllender Inbrunst zu bejahen, all die Tage her. Und heute war ein unheimlich Neues im Strassenbild. Das schritt durch Gassen und Plätze, und alles Leben duckte sich vor ihm in der fünften Nachmittagstunde des 1. August. Nur wenige Menschen hasteten über das Pflaster, jeder für sich vollauf beschäftigt, dieses Neue seinem Leben einzuordnen. An den Anschlagssäulen klebten grosse Plakate: Allgemeine Mobilisierung.

Der junge Offizier schlenderte den Ring entlang. Er blickte in die Gesichter vieler Frauen. Sie schienen ihm ernst und voll beherrschter

Angst. Er blickte in viele Männergesichter. Die meisten dünkten ihn von entrückter Versunkenheit, gleichsam nach innen starrend. Nur bei wenigen stach die Nase frech und lustig und unbekümmert in die Luft. Das waren junge Offiziersgesichter. Er blieb vor dem Spiegelfenster einer Auslage stehen. Sonderbar: auch er sah eigentlich verdutzt drein.

Als er zum verquält ornamentierten Prunkbau des Kriegsministeriums kam, bemerkte er auf dem weiten Platz ein schwaches Hundert Menschen um das Radetzky-Denkmal geschoppt. Junge Leute, Studenten meist. Sie sangen zu dem gutmütig lächelnden Feldherrn das «Gott erhalte» empor. Barhäuptig und laut. Dann, als das «Oesterreich wird ewig stehn!» verhallt war, klomm ein Mann die Stufen des Sockels hinan und hielt eine Rede, in der viel von Reichsbewusstsein, Erwachen, Schmach und Sühne enthalten war. Er hatte kaum mit einem wild hervorgestossenen «Heil dem endlichen Willen zur Tat!» geendigt, da nahte vom Hauptzollamt her ein zweiter Trupp. Schwarz - rot - gelbe und schwarz - weisse Fahnen voran. Und plötzlich umtoste den Feldmarschall die «Wacht am Rhein».

Lieb Vaterland, magst ruhig sein Ein Sturm von unbedingten Worten.

Zillner war am Rand des Gehweges stehen geblieben. Um ihn her schob sich dichter und

dichter ein Menschenwall zusammen. Ein Allerlei Zufallsmenschen, von der Stunde festgebannt. Und alle blickten neugierig zu den Fenstern des mächtigen Kriegshauses hinüber, die im Strahlengold der späten Sonne schimmerten.

«Wir alle wollen Hüter sein!» Von jungen Kehlen sieghaft hinausgeschmettert, flog das Bekenntnis über den weiten Raum. Schwebte über dem lebendigen Wall, der immer mächtiger am Strassenrande emporwuchs. Und dann geschah es, dass dieser Wall in Bewegung geriet. Er drängte vor, überrieselte die Strasse, barst. —

Und plötzlich stak die sangesdurstige Jugend inmitten eines schwärzlichen Gewimmels von Leuten. Der lächelnde Feldherr hielt seine segnende Hand über einem Meer von Köpfen. Von entblösten Köpfen. Und immer höher brandete es, von der Flut genährt, die aus Gassen und Gässchen sich heranwälzte. Schon hatte die Strassenbahn den Verkehr einstellen müssen, und hilflos standen die Wachleute: Zwecklose Bojen im Meer.

Zillner war im Keil der Masse mitgeschoben worden. Er befand sich nun schräg vor dem bronzenen Marschall.

«Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!» Jetzt sangen es schon Tausende. In das Verklingen des Liedes aber mischte sich ein so ungeheurer

Schall von Heil und Hoch, dass die Erde davon zu beben schien.

Ein kleiner Herr mit goldener Uhrkette und grossen Schweissperlen auf der Nase schrie: «Vorwärts, Oesterreich!» Ein paar Damen schwenkten in Verzückerung ihre Sonnenschirme, und ein Jüngling rief: «Nazdar!» Ganz einsam kletterte das slavische Einverständnis in der deutschen Luft empor.

«Da wird nix genazdart, Sö! Das ist eine deutsche Angelegenheit, Sö!!» Ein schwächlicher Mann von zappelnder Beweglichkeit stach dem verdutzten Jüngling mit seiner spitzen Nase ins Gesicht. Aber ein wohlwollender Dicker meinte: «Lass's ma den Behm in Ruah. In seiner Art meint er's ja guat. In seiner Art.»

«Ganz richtig,» schrie der Herr mit den Schweissperlen auf der Nase. «Keinen Unfrieden in so erhabener Stunde!» Und zückte den Zeigefinger der Rechten gegen den blau-grün-golden verdämmernden Abendhimmel.

«Jawohl. Die machtvolle Verkörperung des einheitlichen Reichswillens, die sich hier spontan kundtut, beweist, dass Oesterreich den Willen zur Tat, den Weg zum Handeln gefunden hat. Wir alle wollen Hüter sein, Jung und Alt, Jawohl! Und wenn dereinst»

«Was will er denn hüaten? Is ja ka Rhein gar net da!» brummte ein schmalziger Bierbass.

Die weiteren Gedankenreihen der schönen

Rede wurden durch abermaliges frenetisches Hochrufen unterbrochen. An einem Fenster des Kriegsministeriums hatte sich die Silhouette eines Offiziers oder Amtsdieners gezeigt. Man konnte das nicht genau unterscheiden, denn der Widerglanz der beleuchteten Scheiben blendete gegen das Abenddunkel. Aber irgendwer hatte «Uj jegerl, der Kriegsminister!» gerufen und in Sekundenschnelle brüllte das Meer seine Antwort. Warf seinen Gischts von Heil und Hoch zum anonymen Schatten empor.

«Die Masse!» dachte Zillner, und ein spöttischer Zug kroch um seine Mundwinkel, «das blöde Tier. Jetzt brüllen sie «Hoch», und wenn's morgen schief geht, verlangen die Enthusiasten von heute die Köpfe der unschuldig Schuldigen. Mit genau derselben Lungenkraft!» Und mit der verhängnisvollen Gabe, die ihm eigen war, um die Ecke des Schönen nach dessen Kehrseite zu spähen, musste er sich just jetzt an den mährischen Bergwerksdistrikt erinnern, wo er vor drei Jahren in die heulende Wut der Streikenden Salven geschossen hatte. Er musste an Prag denken, wo vor nicht allzulanger Zeit Mob und Intelligenz einträchtiglich die Kulturlosigkeit des Urzustandes im Verwüsten, Plündern und Zerschlagen zeigten. Die Masse! . . . Welch unzähmbares, hoffnungsloses, unzuverlässiges Tier! Und doch war auch ihm jetzt eine Blutwelle zum Herzen gejagt. Als die «Wacht am Rhein» erklang

und die Menge gleichsam in sich aufsog, alle ihre Egoismen niederschlug und das unvernünftige Massentier zum Bekenntnis des Vaterlandes zwang, da hatte auch er einen Augenblick lang wie durch Schleier gesehen, und er schämte sich des heissen Wassers in seinen Augen nicht. Welch ein Wunderbares leuchtete doch im bitteren Ernst dieser Stunde auf. «Allgemeine Mobilisierung.» Das hiess furchtbarste Wirklichkeit. Das bedeutete Abschied, Verkrüppelung, Tod. Ein Nimmerwiederkommen für viele. Das war Entgleisung des ganzen bürgerlichen Lebens!

Und nun stand er schon eine Stunde inmitten dieser Tausende, die das Furchtbare erfasst hatten und seine Tatwerdung doch begeistert bejahten.

«Wenn's so ist und bleibt, dann siegen wir,» sagte sich Zillner, und seine Augen blickten froh. Aber schon mussten sie auch an dem dicken Mann mit den Schweissperlen haften, der jetzt Leitartikel über die «Solidarität der Indogermanen», über das «heroische Ideal» und «eiserne Walzen» von sich gab.

Der Teufel hole diese schwätzenden Kretins! Wir haben sie überall. Optimistische Dummköpfe. Wenn wir es nur trotz ihnen durchhalten . . . ?» So dachte er und bahnte sich einen Weg zur inneren Stadt. Durch die Menge, die nicht wich. Die stand und schwoll und zu den Fenstern starrte, hinter denen nervöse Geschäftigkeit den

Aufmarsch der Heere Oesterreichs vorbereitete. In seine Gedankenschwere, die ihm den Kopf zu Boden zwang, rasselte plötzlich ein Säbel, und eine frohe Stimme rief: «Servus!»

Zillner fühlte sich an den Armen geschüttelt, eine Hand presste die seine, als gelte es, eine Nuss zu knacken: «Servus!» Vor ihm stand, die gedrungene Gestalt in die Felduniform gezwängt, Karl Albrecht Kraft, der Maler, und lachte aus seinen Schwärmeraugen: «Das nenne ich einen Zufall in der Brandung!»

«Dass du heute schon da bist?» verwunderte sich Zillner. «Hat dich Berlin so schnell losgelassen?»

«Natürlich. Sie jubeln alle, da bin ich nach Hause geeilt.» Er hing sich in den Arm Zillners, und die beiden langjährigen Freunde schritten durch den dunstigen Sommerabend der Oper zu.

«O du, wie das wundervoll ist,» begann Kraft von neuem, «das grosse Begreifen, das Bekennen . . . ! Das Besondere in der mühseligen Alltäglichkeit: Die Wollust am Vaterlande. Die Strassen voll und die Plätze, und aus schwarzen Menschenmassen hervor die Wacht am Rhein! Das heilige Müssen . . . Dann die Fahrt. Auf allen Stationen begeisterte Menschen. Ein Brausen, ein Singen . . .»

«Und wie war es bei uns in Böhmen?» fragte Zillner.

«Herrlich auch da. Der Traum des Toten hat

sich erfüllt. Gross-Oesterreich! Die wilden, die heiligen Kräfte des Krieges. Sie gehen ihren kleinen Egoismen nicht mehr nach, die Nationen und Nationchen . . . und sogar die Tschechen rufen Hurra. Der Künstler Krieg greift an die Herzen, und auf einmal haben auch wir ein grosses Vaterland.»

«Glaubst du, dass die Tschechen, Polen und Ruthenen, die Magyaren und Italiener jetzt auf einmal Oesterreicher geworden sind, weil der Adhäsionstrieb der Angst sie zusammenzwingt? Oesterreich . . . glaubst du, dass es von heut ab für die andern das geworden ist, was es bisher nur für uns Deutsche war: ein heimatliches Bekenntniswort?»

«Du Zweifler!» lachte der andere, «schau um dich und glaube.»

Auf der Fahrbahn der Ringstrasse glühten Lampions auf. Grosse und kleine Trupps zogen dort. Mit Fahnen und Hochrufen. Viele junge Burschen darunter, die im Alkoholdusel gröhlten. Das Publikum auf den Gesteigen sah kühl in die aus Wirtshäusern aufgequalmte Begeisterung, die, eine Karikatur der echten, der bohrenden Unentrinnbarkeit entstieg — der Gewissheit: dass man mit muss.

«Mich widert die besoffene Loyalität an,» sagte Zillner.

Der Maler sah in das flimmernde Schwanken der Lampions. «Das sind Partikel, die paar Be-

soffenen, harmlose Klümpchen Schlacke in der grossen Glut. Aber das Wunder von Triest bis Prag! Dass sich dieses Zag-Oesterreich so gefunden hat! Man hat uns mit spöttischem Achselzucken abgetan. Jetzt beginnt man in der Welt draussen zu staunen, und nachher wird man uns bewundern.»

«Du meinst, wenn wir den Krieg gewonnen haben werden?»

«Das ist doch keine Frage! Wir müssen ihn gewinnen. Völker, die sich im Reichsgedanken so finden, können nicht besiegt werden.»

Die Beiden bogen zum Karlsplatz ein. Die mächtige Kuppel seiner Kirche floss in den sterneübersäten Himmel. Vom Konzerthausgarten scholl Musik.

«Ich habe noch heute ein kleines Abschieds-Souper,» meinte Zillner, «schade. Sonst wäre es schön gewesen zu zweit.»

«Wie, du bleibst nicht im Ministerium?»

«Könnst' mir einfallen! Jetzt in der Kanzlei sitzen. Du rückst zu deinem alten Regiment ein, da sind wir ja in einer Brigade.»

«Ich freue mich, lieber Alter.» Der Maler drückte dem Freund stürmisch die Rechte. «Schön wird's!»

«Bis auf das bisserl Tod,» lächelte Zillner.

«Ach was, wenn nur das andere vorwärts geht. Das Vorwärts ist alles. Welche Zeit, lieber Alter, welche Zeit!»

Am Eingang zum Konzerthausgarten schieden die Freunde.

* * *

Das elegante Restaurant wimmelte von Menschen. Man sass unter dem dürftigen Grün luft-hungriger Großstadtlinden. Abschiedsstimmung überall. Ein leichtsinnig sentimentales Finale des gewohnten Lebens, voll Gläserklirren, Wünschen und jener prachtvollen Zuversicht, die sich im Dunst zahlreich vergossenen Weines zur Siegesgewissheit wandelt. Auf der Musikestrade spielte die Deutschmeisterkapelle Potpourris, Walzer und Wiener Lieder. Nicht ohne sich oft der grossen Stunde zu erinnern. Dann flocht sie das Prinz Eugen-Lied, «O du mein Oesterreich» und den Radetzkymarsch in ihr Normalprogramm. Als stählerne Manschette gleichsam zum süssen rosafarbenen Blumenstrauss. Nach solchen Einschüben erhob sich frenetisches Händeklatschen und Hochrufen, das bis weit auf die Strasse, wo begeisterte Aussenseiter standen, sein hallendes Echo fand. Im Publikum überwog die Uniform, ja, sie beherrschte die Situation. Zivil war überhaupt nur auf dem gedeckten Vorbau des Konzerthauses zu sehen, wo ein paar gepflegte Greise mit unzweifelhaft hofrätlichem Gebaren gewissermassen den Ledereinband zur Prachtausgabe «K. u. k. Völkerfrühling» bildeten. Bei vielen wehrhaften Männern in Feldgrau konnte anderseits das soeben erst abgelegte Zivil noch

geahnt werden. Da sassen vollbärtige Brillenträger, stolz in praller Beengtheit und mit gelben Rotationsgamaschen an den friedlich gesinnten Beinen. Würdige Landsturmoffiziere. Dort ein paar steinalte Kavallerieleutnants, feudale Kriegsfreiwillige, gewillt, den Feldzug bis zum letzten Blutstropfen bei einem hohen Stab mitzumachen. Alles in allem bot der Garten das schöne Bild patriotisch verklärter Manneskraft, eingerahmt von der Herzensnot tapfer-fröhlicher Frauen und überglitzert von tausend gleichgiltigen Sternen.

Zillner hatte seine Gesellschaft bald gefunden. Oberleutnant Baron Krottenburg von den Haugwitz-Dragonern sass mit seiner Frau und einigen Offizieren unweit des Eingangs. Lauter gute Bekannte. Dass in der kleinen Clique, mit der er manchen gemüthlichen Abend verbracht hatte, diesmal als Zuwachs das ambitiös gefaltete Gesicht des Generalstabshauptmanns Zapperer zu bemerken war, freute ihn weniger. Denn an die Kriegsschule mochte er nicht gerne erinnert sein. An diese Zeit, wo sein kantiger Ehrgeiz für immer gestoppt worden war, indes anpassungsfähige Charakterlosigkeiten, wie dieser, sein Klassenkamerad, sich in das flaschengrüne Korps durchgewunden hatten. Und heute, am Lostag soldatischer Erfüllung, gerade mit Zapperer zusammentreffen, das hätte just nicht sein brauchen. Man hiess den Infanteristen herzlich willkommen.

«Sehr schade, dass sie so spät erscheinen,

geliebter Seelenfreund,» sagte die schlanke Baronin Lisl in ihrer melancholisch-ironischen Art, «sehr schade, denn wir sind mit dem Krieg schon fast fertig, nicht wahr, Moritzerl?»

Der bildhübsche, unerschütterlich dreinschauende Krottenburg schnitt ein tieferntes Gesicht: «Nämlich, weisst du, wir debattieren grad, wie lange dass die Chose überhaupt dauern kann. Die Meinungen sind geteilt. Ich für meine Person glaube halt, so bis Ende Oktober. Da sind die Attacken schon g'ritten, die Regen fangen an und der Boden wird tief, wie soll' man da Krieg führen mit die krummen Pferd'? Also schon deshalb —»

«Ich tipp' auf Weihnachten, aber auch nicht einen Tag länger,» meinte der kugelrunde v. Pelzl. «Bis dahin liegen die Russen am Bauch. Uebrigens zu was haben wir heut den hohen Generalstab da? Der hat das entscheidende Wort. Du bist quasi letzte Instanz, Zapperer! Hört, hört!»

Der Feldherrnscholar zwang seine zum Damentdienst eben noch lieblich gefaltete Miene in das Maskenklischee «Entschluss zum Angriff» (stahlharte Straffung der Gesichtsmuskulatur, vertikale, schwere Stirnfalte, Mode Napoleon I.) dann sprach er also: «Es unterliegt keinem Zweifel, dass nur die rücksichtslose Offensive zum Sieg führen kann: Unaufhaltsam vorwärts und

niederrennen! Und zwar auf beiden Kriegsschauplätzen, so meint auch der Chef.»

«Hm,» warf Zillner ein. «Kühn, wahrhaftig. Das hat sich nicht einmal Napoleon getraut. Der ist immer nur dort offensiv gewesen, wo er den gefährlichsten Gegner vermutet hat. Dort war er selbst und hat hingeschlagen. Die anderen hat er durch seine Marschälle hinhalten lassen.»

Der Generalstäbler lachte mit der Ueberlegenheit eines Mannes, der gewohnt ist, niedere Lebewesen spielend zu widerlegen: «Napoleon ist im wesentlichen überwunden. Der moderne Krieg kostet zuviel Geld. Man muss den Zeitvorsprung nützen, und den haben wir. Von Serbien gar nicht zu reden. Das erledigt sich von selbst. Ein ausgesogenes, korruptes, vom letzten Krieg geschwächtes Land. Einfach! Konzentrischer Einmarsch in drei Kolonnen. Eiserne Walze in das Herz Kragujevac. Belgrad fällt dann automatisch. Am 19. oder spätestens Ende August dürfte es Seiner Majestät zu Füßen gelegt werden. So meint auch der Chef. Was Russland betrifft,» Zapperer raffte die Stirne in tiefe Falten, «so ist es allerdings gefährlicher. Darum müssen wir es niederrennen, ehe es operationsbereit ist. Es braucht vier Wochen zur Mobilisierung und kann uns somit im Augenblick höchstens zehn Korps entgegenstellen. Wir haben mit Reserveformationen vierzehn, die am siebenten Mobilisierungstag in Galizien bereit

stehen. Dann unaufhaltsam auf Kiew, das wir besetzen, ehe noch die feindlichen Hauptkräfte konzentriert sein können. Natürlich geht alternierend die Insurgierung von Russisch-Polen und der Aufstand in der Ukraine mit, wo sechzig Millionen Nichtrussen darnach lechzen, das moskowitzische Joch abzuschütteln. Was endlich den voraussichtlichen Zeitbedarf betrifft, so dürfte am 15. Oktober einschliesslich Schlachten alles Wichtige erledigt sein. Unsere Armeen werden demnach» — der Sprecher zog die Brauen hoch — «werden demnach, etwaige Verzögerungen miteingerechnet, Ende November, spätestens Anfang Dezember im besetzten Südrussland den Frieden diktieren.»

«Ich halt's nicht mehr aus,» flüsterte in diesem Augenblick die Baronin Zillner zu. «Ich kann's nicht mehr anhören, dieses ekelhaft selbstbewusste Geschwätz! Und dafür sollen Tausende bluten, damit diese verbildeten Affen ihre Kombinationen erproben können! Es ist zu entsetzlich.»

Die anderen hingegen schienen mit dem Tenor der Belehrungen Zapperers sehr einverstanden. Man fand das Tempo der Operationen äusserst lobenswert. Da würde man ja zu Weihnachten wieder in Wien sein. Famos. Der kleine Leutnant Graf Selztal, der bisher überhaupt noch gar nichts geredet, sondern still Gumpoldskirchner Gerebellen geschlurft hatte, rief zum allge-

meinen Erstaunen sehr laut: «Ja, ja. Nur attackieren die Hunde! Marsch, marsch, hurra!»

Der Rittmeister lachte zur blassen Frau hin, die mit versonnenem Ausdruck vor sich hinstarrte: «No, und was halten denn Sie vom Krieg, verehrte Gnädigste?»

«Wenn Sie Wert darauf legen» — sie blickte ihn mit blitzenden Augen an — und dann sprudelte es aus ihr hervor, leidenschaftlich, haltlos, tränengepeitscht: «Ein Unsinn ist dieser Krieg, ein verbrecherischer Blödsinn. Tausende müssen sterben, Tausende zu Krüppeln werden. Und wozu . . . wozu? Damit ein paar Grenzen sich verschieben. Werden die Menschen dann glücklicher sein? Ich pfeif' auf die verschobenen Grenzen. Ich will meinen Mann haben. Und wenn ich den verlier', was hab' ich denn dann? Was . . . hab . . . ich . . . dann?» Sie schluchzte auf.

Es entstand eine peinliche Pause.

Der Generalstäbler lächelte mokant. Krottenburg sah bestürzt-verlegen drein. Dann sagte er mit seiner gutmütigen, langweiligen Stimme: «Aber Lisl, wie kann man denn nur so daherreden, so, so sozialdemokratisch? Jetzt gleich am Anfang, du kleiner unmilitärischer Hasenfuss!»

Der dicke Pelzl meinte: «Mulier taceat in bello. Pardon, Baronin, ha, ha!»

«Sie haben ganz recht.» Die kleine Frau biss

sich auf die Lippen. «Es war dumm von mir.» Dann sah sie mit heissen Augen ihren Mann an. Ihre Mundwinkel zuckten.

Schrecklich gern hat sie ihn halt, die Arme, dachte Zillner.

Der dicke Pelzl klopfte an das Glas: «Auf dass wir wieder alle hier sitzen, über's Jahr! Alle als Sieger! Auf glückliche Wiederkehr!»

Man trank sich zu. Frau Lisl huschte zu ihrem Mann: «Moritz, ob du siegst, ist mir Wurst, nur kommen, wiederkommen musst du mir! . . .»

«Aber natürlich, du Affl!»

Es wurde der Vorschlag gemacht, den schon vorhandenen Stimmungszauber durch Champagner zu erhöhen. Krottenburg war für den Lokalwechsel: «Grabencafé z. B., das ist gemüthlicher.» Allgemeine Zustimmung. Man zahlte.

Als man im Begriffe war, zu gehen, brauste wohl zum zehntenmal an diesem Abend das «Gott erhalte» von der Estrade her. Alles erhob sich. Die Offiziere salutierten. «Heil dem Kaiser, Heil dem Lande, Oesterreich wird ewig stehn!» Tosende Hochrufe, schreiende Hurras rasten. An allen Tischen klirrten die Gläser.

«Es ist doch was tödlich Starkes in dieser Hymne», sagte Zillner zur Baronin. «Man mag über den Text denken, wie man will. Aber die Melodie ist von ewiger Schönheit. Wunderbar! Mich überrieselt's immer heiss und kalt, so oft ich sie auch höre.»

«Ja, ja,» nickte die blasse Frau zerstreut.
«Tödlich stark.»

Man brach auf. Als die Gesellschaft dem Ausgang nahe war, rannte ein schwächlicher General vorüber. Die Offiziere traten zurück und grüssten. Zapperer erstarrte förmlich in devoter Strammheit. Denn vorüber hastete Er. «Er», der Chef, Feldherr, Hoffnung und Zuversicht Oesterreichs. Nach seiner Gewohnheit mit der linken Gesichtshälfte und Schulter zuckend.

«Ist recht alt geworden und schaut nervös aus,» meinte der Rittmeister nachdenklich.

«Kein Wunder, wahrhaftig,» sagte Zillner. «Ein Stürmer wie er, der nach dem unerforschlichen Ratschluss des Allmächtigen alle psychologischen Momente versäumen muss, alle guten Gelegenheiten zum Losgehen, Jahr um Jahr, bis es zum Dreinschlagen fast schon zu spät ist.»

«Du scheinst imposant zukunftsgläubig, lieber Zillner,» grinste Zapperer malitiös.

«Ich habe f a s t gesagt,» gab der kühl zurück.
«Hoffen wir übrigens, dass ihm die stete Berührung mit seinem blühenden Generalstab Kraft gibt.»

Man lachte. Frau Lisl hing sich verliebt in ihren Mann ein: «Hast du's gehört, Moritzerle?»

Der Flaschengrüne grimassierte zu Zillner: «Witzig wie immer, verehrter Kamerad.» Dann empfahl er sich etwas unvermittelt. Die anderen

schlenderten in der glückhaften Stimmung schwerelos gewordener in das Grabencafé.

* * *

Zillner wachte am späten Morgen mit Kopfschmerzen und der peinlichen Empfindung auf, dass der grosse Tag recht wüst geendet habe. Man war sehr lange im Grabencafé geblieben, und hatte sehr viel Champagner getrunken. Und dann war es gekommen wie immer in solchem Dunstkreis. Erst noch innerlich umpanzert vom Ernst der Zeit, hatte man in der süssen Wirrnis der Wiener Lieder bald jeden Halt verloren. Distanzlos war man geworden, rederührselig. Gepackt von jener Wiener Krankheit «Sentimentalitäts», deren Krisen wildfremde Menschen zwingen, einander ihre tiefsten Geheimnisse anzuvertrauen, oder sich gar in gerührter Weinerlichkeit in die Arme zu sinken. Diese Krankheit hatte auch heute Nacht stark gewütet.

Mit Ekel dachte Zillner, indes er Toilette machte, an ein paar Episoden. Da war einer auf den Tisch geklettert, ein fahl-fettes Kommissgesicht, und hatte vom heroischen Ideal gesprochen. Er musste davon irgendwo gelesen haben. Entsetzliche Tiraden, schmalzigste Banalitäten. Man hatte das Fettgesicht auf die Schultern gehoben und jubelnd herumgetragen. Pfui Teufel! Dann hatte ein uralter Hauptmann, ein Greis mit dem demütig-resignierten Gesichtsausdruck des k. u. k. alten Pensionisten, das Ma-

nifest des Kaisers vorgelesen. Mit zirpender, vor Rührung gicksender Stimme und schwankendem Körper. Und als er zu der Stelle kam: «Ich habe alles wohl erwogen und alles bedacht», da war er von der Herrlichkeit des Textes überwältigt, einer fremden, stattlichen Dame weinend an die mächtige Brust gesunken. Dort stöhnte er wohl an die zwanzig Male: «Nein, so ein guter, guter, erhabener Kaiser! So ein edler Kaiser! Nein, so was!» Bis die Dame, die in patriotischem Opfermut die Last willig auf sich genommen hatte, Zeichen von Unruhe verriet. Worauf man den Greis zur Wasserleitung trug. Und schliesslich war auch einer hinausgeworfen worden. Ein Jüngling mit glühenden Augen und schmutzigen Manschetten. «Was jubelt ihr?» schrie er mit selbstmörderischer Kühnheit in das aufgeschwemmte Pathos kriegerischer Dulich-Stimmung hinein. «Was jubelt ihr eigentlich, ihr Spiesser?! Weil ihr heute den Freibrief erhalten habt, auf eure Brüder zu schiessen? Jagdkarten für Menschenwild? Die Kulturschande dieses Krieges wird . . .» aber da flog er hinaus. «A Serb,» gröhlte es hinter ihm. «A Serb!» Das Gesicht sah Zillner klar vor sich. Er würde es unter Tausenden wiedererkennen, dieses leidenschaftlich-bleiche Gesicht des jungen Fanatikers.

Frau Lisl war die Einzige gewesen, die den offenbar anarchistischen Gesellen bedauert hatte. Frau Lisl! Zillner lächelte belustigt, indes

er Dienstgürtel und Feldbinde umschnallte. Die war der Lichtpunkt des tollen Morgens. Diese prachtvolle Verliebtheit. Diese entzückende Weibchenlogik, und er, Kroffenburg, der unübertrefflich faule, korrekt satte Paschal! Ein köstliches Paar. Wie das drollig war, als sie den schon ziemlich halali-getrunkenen Rittmeister immer wieder bat, ihren Mann ja nicht auf Patrouille zu schicken. «Nur immer ganz weit rückwärts, ja? Lieber, lieber Rittmeister.» Der hatte natürlich alles versprochen. «Ich lass ihn überhaupt ganz zu Haus, wenn Sie befehlen, Baronin.» Und dafür hatte er einen allseits bejubelten schallenden Kuss von der kleinen Frau bekommen. Die Baronin Lisl! Die sass jetzt sicher in einer Ecke und weinte. Und wie viele gab es heut gleich ihr. Zerrissen in flatternder Angst, zerquält und halb zerbrochen. Krieg! Gott sei Dank, dass er frei war. Frei, frei! Mutterseelenallein.

Clarisse? durchfuhr es ihn. Das war vorbei. Wo hatte er sie das letztmal gesehen? Ach ja, beim Derby. Umwallt von einer Wolke gieriger Husaren. Und es war ihm gleichgillig gewesen. Nein, diese mehr körperliche Angelegenheit will ich nicht in den Krieg mitnehmen, dachte er. Aus!

Zillner trat ans offene Fenster. Draussen brannte die Sonne. Er atmete tief auf. Pfingstmontag! Genau so ein blauer, sonnenfroher Tag

war es gewesen. Da hatte ihn der saugende Blick der Dreissigjährigen zum letztenmal zu sich niedergezwungen. Zum letztenmal hatte er die Wonnen ihres Körpers gekostet, der sich in unersättlicher Gier ihm entgegenkrümmte. Und nachher hatte er die Kraft gefunden, es ihr zu sagen: Sein Stolz als Mann und Offizier bäume sich auf gegen die primitive Rolle, die er spiele, jawohl, bäume sich!

Während Zillner verloren auf das schläfrige Gegenüber des kahlen Miethauses starrte, wuchs das Ende bildhaft deutlich vor ihm empor. Die weiche Dämmerung des Boudoirs, Heliotropduft, die Ottomane mit dem Eisbärenfell «Was, was sprichst du da, Hans?» sie richtete sich halb auf. Von der linken Schulter glitt das Hemd. Ihre weit geöffneten, bläulich umschatteten Augen haschten nach ihm in tödlichem Erschrecken. «Was unterstehst du dich, Hans?!» Und als er mit zusammengekniffenen Lippen stumm blieb, da sprang sie auf, umklammerte ihn und stotterte in wirrer Angst: «Sag, dass du im Fieber gesprochen hast! Die Worte, Hans! Ich will sie vergessen. Was hab ich dir getan, Hans? Du Süsser, du Lieber, Lieber!» Er aber stiess sie mit der Kraft des satten Männchens fort und schrie: «Lass mich leben! Ich ertrag's nicht länger, nur d a s zu sein!» Ja, und dann . . . Zillner überlief es kalt in der Erinnerung — dann ging eine seltsame Veränderung mit Clarisse

vor. Ganz still stand sie auf und ging aus dem Zimmer. Er blieb im Abenddunkel allein. Als Sieger. Haha, als Sieger!

Dann nach langen Minuten nochmals sie. Aber bleich, königlich, überlegen. Es schien ihm damals einen Augenblick, als ob er die Dame um Verzeihung bitten müsste für das, was er der Geliebten gesagt hatte. Aber keine Wortbrücke fand sich mehr. Sie sprachen noch einige Gleichgiltigkeiten, dann meldete der Diener, dass angespannt sei. Er küsste ihre Hand und ging. In der Tür drehte er sich noch einmal um — und auch das erstand ihm heut auf der schläfrigen Wand des Miethauses — da lag sie über dem Schreibtisch verkrümmt, das Gesicht in die Hände vergraben. Ein später Sonnenstrahl spielte in ihrem Haar. Rotgolden flammte es auf. Und ihre weichen Schultern zuckten, zuckten . . . Wie ein Verbrecher war er davongearannt, wie ein Irrsinniger in den Wagen gesprungen. Und das Zucken dieser Schultern, in die er so oft seine Zähne gegraben hatte, dieses Zucken verfolgte ihn. Tage, Wochen lang. In seinen Sinnen hämmerte selbstquälerische Auflehnung gegen seinen «Sieg». Denn zur Moralinensäure des korrekten Bürgers hatte er keine Anlage, und dass er die Rolle des keuschen Josef so gesinnungstüchtig durchgeführt hatte, reizte den Ironiker in ihm lange noch zu höhnischer Selbstverspottung.

Allmählich aber beruhigte er sich. Das stillere Leben sportlicher Askese und geistiger Arbeit, das er seit je liebte und nun wieder fand, löste sacht den Blutbann zu dem schönen Weib. Als er sie damals beim Derby wiedersah, blass, königlich und schön, da schlug sein Herz nicht mehr höher. Es war vorbei. Ja. Erledigt.

Zillner zündete sich eine Zigarette an. Die langweilige Wand des Miethauses grelte wieder leblos-stumpf im Sonnenbrand. Vor dem Sterben tauchen die starken Dinge des vergangenen Lebens noch einmal auf, dachte er. Und darum kommt auch das. Stirbt nicht in diesen Tagen alles Leben ringsumher? Der bürgerliche Alltag mit seinen billigen Freuden — zerbricht er nicht im Stürmhauch jenes Neuen, das über die Erde schreitet? Und geht in ihm nicht riesenhafte denn je in Erfüllung, was, seit die Erde besteht, jedes ganzen Mannes Drang und Sehnsucht ist? Kampf. Und hinter dieser Erfüllung — raschelte diesmal nicht das Truggold der Phrase? Es gilt. Ganz unvergleichlich schön, dachte der junge Offizier, ist dieses mühelose Aufgehen des einzelnen Wesens im grossen Zweck. Wie lächerlich wäre es da, Egoist zu sein.

Beim Frühstück überflog er die Zeitungen. Sie leitartikelten alle mutig und begrüßten den Willen zur Tat. Mit dem Selbstbewusstsein des innerlich Freien und durchglüht vom Wunder-

baren der Zeit, fuhr Zillner in das Kriegsministerium, um die Einrückung zur Truppe zu erledigen.

* * *

Zillners Regimentskamerad, der Dichteroffizier Hauptmann Hans Heinz Sarapatka stand schon fast eine Stunde vor der Tür des Präsidialchefs und hatte noch immer keine Aussicht, sein Referat erstatten zu können. Die ganze in das Feld abgehende Generalität schien sich gerade heute hier ein Stelldichein gegeben zu haben. Ein hoher Herr drückte dem andern die Klinke zur Polstertür des Heiligtums in die Hand, in dem General Breuzler als wichtigste Stütze und allmächtiger Vertrauter des Kriegsministers waltete. Da musste natürlich der Dichter warten. Sarapatka, der wegen des fatalen Geburtsfehlers unter dem Namen «Neuenaar» schrieb, schüttelte unmutig die vorschrittswidrige lange Mähne und besah gelangweilt die rosige Politur seiner Fingernägel. Dann setzte er sich im Warteraum nieder und entfaltete das Konzept. Nun, wenigstens war der Auftrag diesmal eines Dichters würdig gewesen! Ein «Aufruf an die Bevölkerung von Russisch-Polen». Zu liefern heute am 3. August, und zwar, wie der Chef meinte, «klirrend, soldatisch, ohne jedoch der sanften, höflichen Werbekraft eines k. u. k. Zivilkonzeptes ganz zu entbehren». Die nicht unbedeutenden technischen Schwierigkeiten dieses «Direktwer-

dens» hatte Hans Heinz mit der Kraft des bewährten Könnens glatt überwunden.

So berauschte er sich denn, wie immer, wenn er Eigenes las, vorerst noch einmal an der zwingenden Schönheit des Gesamteindrucks, und liess sodann die funkelnden Worte seiner Prägung nachgeniesserisch prüfend über die Zunge gleiten. Er war zufrieden. Diese Proklamation soll von den Bajonettspitzen der siegreich einbrechenden Heere in Tausenden von Exemplaren hinausflattern in das nach Befreiung lechzende Land. Ein königlicher Gedanke und eines Dichters nicht unwert! Darum hatte er auch sein Herzblut dreingegeben. «Ja, ja, die Seelen mitzuzwingen, ist uns anheimgestellt!»

Sarapatka stellte dies mit einigem Selbstgefühl fest. «Das polnische Volk wird erst gewonnen sein, wenn es das gelesen hat, denn die traditionelle Befreierrolle Oesterreichs ist ohne dichterische Begründung nur physisch wirksam. Hätte man mich rechtzeitig so zu den Serben reden lassen, dann stünde heute manches anders. Zu spät!»

Hans Heinz seufzte tief auf. Dass man ihn aber mit einer so wichtigen Unsterblichkeit so lange warten liess, das war einfach unwürdig. Er sah unwillig auf die Uhr. Schon zwölf! Der lange General war jetzt über eine Viertelstunde drin, und auf dem Gang marschierten noch drei Exzellenzen und sechs neuernannte Regiments-

kommandanten auf und ab. Da war vor zwei Uhr nicht daran zu denken, vorzukommen. Hans Heinz gähnte. Es war ihm daher nicht unlieb, dass Zillner daherkam, denn er liebte es, mit intelligenten Kameraden zeitweilig zu plaudern.

«Servus, Dichterst!»

«Grüss Gott in ernster Stunde! Es tut mir übrigens leid, dass du zur Truppe einrückst,» sagte Sarapatka mit sanftem Vorwurf. «Schau, die Front hat jetzt etwas unsinnig tödliches. Ueberall lauert der blinde Tod. Er wird dahin, dorthin greifen. Wahlos. Spreu und Weizen sind ihm ganz egal. Die Kugel fliegt, summt, sitzt. Ob im Hirn eines Goethe, oder eines Kretins bleibt dem idiotischen Zufall anheimgestellt. Also warum tust du das?»

Zillner sah das schauspielerhaft glatte, bleiche Literatengesicht mit ungeheurem Staunen an: «Und das sagst du?! Du, unser Tyrtäus, du, der begeisterte Wortführer des Kriegsgedankens? Du, den man in das Kriegsministerium kommandiert hat, damit eine Feder nachhelfe, den soldatischen Idealismus in unserer leider mehr merkantil gesinnten Jugend neu zu beleben? Na, verzeihe.»

Hans Heinz lächelte: «Wozu sich aufregen, lieber Freund? Ist, was ich schreibe, darum weniger meine Ueberzeugung, weil ich keine Lust habe, ihr Blutzeuge zu sein? Wir geistigen Kenner sind nicht dazu da, erschossen zu werden,

wie irgend ein Bürger. Wir haben Zwecke zu erfüllen, während der» — er schnippte mit dem Finger in die Luft — «höchstens als ein in Wegfall geratener Fortpflanzungsfaktor bedauert werden mag. — Und das auch nur, wenn der Bürger gesund war.»

«Und mit solchen Ansichten bist du Offizier geworden! Ja, sag mir,» — Zillner fasste den andern erregt ins Auge — «wie denkst du dir die Erfüllung unserer Mission? Wie sollen wir den Gedanken der Aufopferung für das Vaterland in den Herzen festankern, wenn wir selbst — auskneifen, sobald es ernst wird?»

«Ich will auf den aggressiven Ton nicht eingehen,» — der Dichter blieb unerschütterlich kühl, — «denke darüber nach, dass mutatis mutandis — Könige andere Pflichten haben als Kärner. Wird sich der Generalstab exponieren? Werden Führer im Sterben mit gutem Beispiel vorangehen? Nein, denn sie sind zu Wichtigerem da. Wie wir!» — Sein Gesicht nahm einen hochmütigen Ausdruck an — «wie wir schöpferische Menschen, deren Gehirn nicht durch irgendein beliebiges zu ersetzen ist . . . und darum tut es mir leid, auch dich in der Front zu wissen. Du hast doch hohe Verbindungen beim Armeekommando! Dem würde es ein leichtes sein, dich im Stab unterzubringen. Oder möchtest du zu uns in das Pressequartier? Für Arbeiter wie du, ist

sicherlich noch ein Platz frei. Wenn du willst, sprech' ich noch heute mit dem Chef.»

«Danke!» — Zillners Mundwinkel zuckten — «danke verbindlichst! Der Begriff Soldat ist für mich keine literarische Angelegenheit. Gestatte also, dass ich mich verabschiede.»

Er ging.

Hans Heinz Sarapalkä sah ihm kopfschüttelnd nach. Ein merkwürdiger Fall von turbulenter Truppensehnsucht. Das war ihm im Ministerium neu. Und er nahm sich vor, das seltsame Problem in einer seiner nächsten Novellen psychologisch zu durchleuchten. Dann beugte er sich mit verdüsterter Miene wieder über das Konzept, denn ein überaus wichtiger Beistrich schien ihm nicht ganz dort gesetzt, wo er der harmonischen Wirkung wegen unbedingt sitzen musste . . .

Zillner schritt durch hallende Gänge dem Ausgang zu. Manchmal schlüpfte aus einer der zahllosen Bureautüren ein k. u. k. Schreibmensch. Sah den «Feldsoldaten» mit blinzelnden Augen an und hastete dann in schulterlahmer Geschäftigkeit an ihm vorüber, das Aktenbündel unter dem Arm und froh, den Dämmer des Schreibfisches vorläufig noch nicht mit dem Pferderücken vertauschen zu müssen. Man kommt immer noch zurecht! Arme Soldatengespenster! dachte Zillner. Da spuken sie im künstlichen Licht herum, indes draussen die Sonne scheint. Auf Gewehre und Säbel, auf Geschütze und

Fahnen. Arme Gespenster! Da hocken sie, des bisschen gesicherten Lebens froh, indes dort draussen das liebe Himmelslicht in Millionen entschlossener Männeraugen blitzt. Dass er selbst vor drei Tagen auch noch da gesessen war, als aktenverbohrte Schreibseele, den klirrenden Atavismus «Säbel» an der Seite, das kam ihm heut ganz unwahrscheinlich vor. Ah, gottlob, jetzt war das blecherne Requisit zum Spazierengehen wieder ein Schwert geworden . . . ein Schwert! . . .

* * *

Am Nachmittag — er sass in seiner Wohnung und erledigte ein paar Korrespondenzen, gleichgiltige p. p. c.-Briefe an die «Welt», die Kündigung an den Hausherrn — da klingelte es. Der Diener war zu letzten Besorgungen fortgeschickt worden, er öffnete also selbst und — erstarrte. «Gnädigste Frau!!!»

Sie standen einander im Halbdunkel des Vorzimmers gegenüber. Sekundenlang. Dann machte Zillner die Wohnzimmertür auf und stammelte: «Gnädigste Frau, bitte!»

«Sie fahren zum Regiment?»

«Ja.»

«Wann?»

«Heute abend.» Er wurde der tiefen Befangenheit allmählich Herr, die ihm die Kehle zuschnürte. Sie sah an ihm vorbei. Eine Rose im Aufschlag ihres grauen Reisemantels bebte auf

und ab. Auf und ab . . . Dann sagte sie im leichtesten Plauderton mit ganz ruhiger Stimme: «Die Situation wäre zu lächerlich, wenn's nicht Krieg gäbe. Aber — dass ich mich jetzt für gute Bekannte interessiere, der Himmel wird's einsehen. Und Sie doch auch?»

«Es ist jedenfalls sehr gütig von Ihnen, gnädigste Frau.» Dieser Ton verwirrte ihn aufs neue. Dieser sichere Ton.

«Ich mag nicht, dass Sie zum Regiment gehen. Exzellenz Kreutzen wird Sie zu sich zum Stab nehmen. Er ist doch Ihr Korpskommandant, nicht wahr?»

«Ja . . . Aber . . .»

«Kein Aber. Oder wollen Sie nicht?» Ihre Stimme klang plötzlich hart.

«Nein, ich danke Ihnen.» Er beugte sich über ihre Hand und küsste sie. Eine schmale zitternde Hand.

«Warum nicht?» Ein Wort von mir, und Sie sind beim Korpskommando.»

«Ich will den Krieg dort sehen, wo er am schönsten ist.»

«Narr . . . Und wenn Sie erschossen werden?»

«Dann ist das meine Angelegenheit und nicht die Ihre, gnädigste Frau.» Es war fast grob herausgekommen.

Die bebende Rose am grauen Reisemantel stand einen Moment still. Zweifellos. «Dann . . . also . . . leben Sie wohl.»

Den Bruchteil einer Sekunde spürte er etwas Zuckendes, Kühles seine Hand umspannen. Dann glitt sie an ihm vorüber. «Clarissell!»

Draussen klinkte die Tür . . .

Du hast dich eselhaff benommen, war seine erste Empfindung. Er warf sich auf das Sofa, starrte und wütete. Eselhaff! Sie kam, wollte dir nützlich sein und du warst grob . . . Unritterlich! Er sprang auf und durchmass mit grossen Schritten das Zimmer . . . Und dabei liebt sie dich, du Dummkopf! Ein anderer hätte . . . Er blieb plötzlich stehen. Na, dass das nicht gekommen war: «Abschied des Landwehrmanns», romantische Apotheose mit Kuss und Tränen . . ! Hm . . . Eigentlich — das freute ihn. Er setzte sich zum Schreibtisch und schlürfte in langen Zügen eine Zigarette. Dieser Händedruck zum Schluss . . .

Allmählich fühlte Zillner, wie sein Inneres von der wohligen Wärme des befriedigten Selbstbewusstseins durchschmeichelt wurde. Die Selbstanklagen verstummten. An seinen Nervenenden bimmelten silberhelle Glöcklein: Sie liebt dich, sie liebt dich! Noch immer liebt sie dich . . Wie reich doch das Leben ist, wie reich!

* * *

Als Stefan, der Diener, zurückkam, wunderte er sich nicht wenig, dass sein Herr singend im Zimmer herumging. «Jezis, wie wann's zu Hoch-

zeit geh'n mecht und ise doch niedere Zeit.
Wann's nur schon voriebe wär, Christo panel!»

«Stefan!» Die Stimme des Herrn rief den pazifistischen Jüngling in die hässliche Wirklichkeit zurück. «Alles fertig gepackt? Nichts vergessen?»

«Alles und nix.»

«Dann hole ein Autotaxi.»

Zehn Minuten später fuhren beide, von der Hausmeisterin tränenden Auges gesegnet, durch das lichtflimmernde Wien dem Bahnhofs zu.

II. Kapitel.

Farbiges Gewimmel erfüllte den Hof der grossen Infanteriekaserne. Hier geordnete Haufen, schon nach Kompagnien geschichtet, der Ausrüstung harrend, dort noch zuströmend. Hier ein Gesicht, von letzter Lebensglut des Wirtshauses überkuppert, dort blasse Proleten, vom Webstuhl hergebannt, zerknittert und ganz verloren in das Neue stapfend. Es waren aber auch manche in der Menge mit der lustig zwinkernden Unbekümmertheit in den jungen Augen: Ach was, Krieg! Ich komm schon zurück. Und alle hatten ein kleines Bündel letzte Liebe unter dem Arm. In rote, blaue, schwarze Tücher verknotet: Ein Stückchen essbares Daheim. Draussen vor dem wachegehüteten Eingang standen die Traurigen. Weiber vom Lande in der prallen Unförmigkeit greller Röcke, Fabrikmädel in städtischer Fadenscheinigkeit, rotverfärbte Dienstmädchen, die tränennassen Gesichter noch überglänzt von der bittersüssen Wonne der Abschiedsküsse Auch viele ältere Frauen standen dort, und die schauten immer wieder das Tor an, hinter dem er verschwunden war, weil ihn der Kaiser gerufen hatte

Indes draussen die pechschwarze Wolke des

Leides über dem empfindsamen Weibervolk lastete, ging es drinnen im Hof fröhlicher zu. Die Gemeinsamkeit hatte blitzschnelle Wortbrücken geschlagen. Ueberdies kannten einander viele. Aus den Werkstätten, den Fabriken. Das Hausregiment der Industriestadt ergänzt sich zum überwiegenden Teil aus Arbeitermaterial. Aus jener bleichen, frühreifen Fronde der Tuch- und Maschinenfabriken, die, mit sozialen Erkenntnissen und der Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit der kapitalistischen Weltordnung vollgepfropft, dem Staate nicht gerade das willfähigste Soldatenmaterial gibt. Umso überraschender war die Wandlung, die mit diesen intelligenten, sonst nur vom Zwangsrespekt vor dem «Moloch» gebändigten Menschen vorgegangen schien. Viele waren da, die freuten sich geradezu auf den Krieg als auf ein Erlebnis, das sie bunt und heiss aus dem schweissverklebten Alltag riss. Was aber seltsam war: Alle billigten diesen Krieg! Die Abgeordneten der Partei hatten ihnen versichert, dass er dem Zarismus gelte, dem mächtigsten Feinde der Internationale und des freien Menschenrechtes. So fühlte sich heute jeder als ein Vollstrecker des Strafgerichtes, als ein Stück der Faust, die malmend auf den volksblutbesudelten Riesen im Norden niedersausen sollte. Auch die Parteipresse hatte Wunder getan in der Umformung der Meinungen, und vergessen schien sogar der Nationalstreit. Ja,

die Burschen, die vor Monatsfrist noch alles Deutsche mit Zerstörerwut gehasst hatten, plauderten nun friedlich mit ihren deutschen Kriegskameraden. Die gab es zahlreich genug im Regiment «Tiefenbach»-Infanterie. Stämmige, rotwangige Bauern aus den deutschen Sprachinseln der Umgebung. Sie stachen mit ihrer Freiluftfarbe stark von der Werkstättenblässe der andern ab.

In den Unterkünften der Kompagnien lief durch die vier Stockwerke des Baues emsig, geräuschvoll und rastlos die Arbeit. Die ungeheure Arbeit, dreitausend «nackt» aus dem Zivil gekommene Männer binnen drei Tagen in kriegsmässig ausgerüstete Soldaten zu verwandeln. Die Magazine spieen ihre «hechtgrauen» Schätze aus, neue Gewehre blinkten matt, neue Tornister, neue Schuhe . . . Der durch Jahre sorgsam aufgestapelte Reichtum quoll schier unerschöpflich aus den Lagerräumen und verteilte sich auf Tausende von Leibern. Die Feldwebel und aktiven Unteroffiziere schwitzten und fluchten; auf den Gängen und in den Zimmern sumnte es, wie in einem Bienenkorb; Ordonnanzen rannten, schwerbeladene Fassungskommandos keuchten. Gewehre, Wäsche, Patronen . . . Wie Spinnen im Netz, dessen Fäden schier unzählbar nach allen Seiten liefen, sich kreuzten und zeitweilig verwirrten, wie Spinnen im Netz sasssen inmitten der fieberhaften Geschäftigkeit die

Hauptleute. Sassen in ihren Kanzleien, die Mobilisierungsinstruktion vor sich. Anordnend und eingreifend, wo sich etwas an der mit Volldampf arbeitenden Maschine heisslief, oder auch hemmend, wenn ihr Naturell sie dazu trieb, in das Chaos verzweifelte, böse und darum störende Blicke zu werfen.

So ein Unglücklicher war Hauptmann Remigius Hallada von der Dritten. Der rannte mit beschlagenem Kneifer händeringend in der Kanzlei umher. «Wenn's so weitergeht, dann ist meine Kompagnie wieder die letzte. Muss die letzte sein, Sie, Feldwebel! Aber natürlich, wenn die Unteroffiziere nicht am Platz sind . . . Ja du mein Gott, ja du mein Gott! Sind Sie endlich mit den Legitimationskapseln fertig?» Er bohrte seine Augen in die Dürftigkeit des krumm- und lahmgeschriebenen Schreibers. Der erschauerte: «Ich erlaube mir gehorsamst zu bemerken, gleich.»

«Was gleich? Sie haben sich gar nichts . . . ! Wahrscheinlich sind Sie fertig, wenn wir das erste Gefecht hinter uns haben und unsere Toten anonym begraben müssen. Dann wird es wieder heissen: Natürlich die Dritte! Und warum? Weil natürlich ich das Glück hab', dieses Faultier von Rechnungsunteroffizier zu haben. Ja du mein Gott . . .» Dann schoss er in ein Mannschaftszimmer. «Habt Aaacht!» «Ruht, weitermachen! Weitermachen!! Ihr Saubande. Weitermachen!!!!

Keinen Augenblick verlieren. Aha, da sitzt Einer am Bett. Sitzt am Bett, statt, dass er arbeitet, bis er Blut schwitzt. No, ich werd' euch . . .! Warts, bis mir nur draussen sind . . .! Ja du mein Gott . . .»

Bot der sonst gutmütige Hallada das Bild eines Mannes, der gewillt ist, dem unvermeidlichen Unglück durch rastlose, peinliche «Einwirkung» zu begegnen, so hatte der dicke Kommandant der Ersten, Hauptmann Franz Pfustermeyer die Gabe, des Schicksals Tritte mit unerschütterlichem Gleichmut abzuwarten. «Ob i mi aufreg', oder net, sterben muass i auf jeden Fall,» pflegte er zu sagen. «Und darum reg' i mi erst gar net auf.» Er war der dickste und rangälteste Kompagniekommandant im Regiment. Der Kriegszustand hatte ihn nicht verändert. «Was kommen muass, dös kommt eh und wann i mi am Kopf stell'!» Da er dies auch im Dienste nie tat, sondern mehr ein Anhänger des geruhigen, nicht überhasteten Tempos blieb, so fanden neurasthenische Vorgesetzte, er sei indolent und «ritten» auf ihm, was er indes mit einem innerlichen Zitat aus Götz leichthin parierte.

Die Perle unter den Kapitänen war der von der Zweiten . . . Lothar Edler von Grill, der «schwarze Hund» im intimen Rotwelsch der Mannschaft beigenannt. Tüchtig, messerscharf und unerbittlich gegen den Mann. Bei der Zweiten knarrte das Uhrwerk im Dienste nie. Es ging

wohlgeölt und mit unheimlicher Präzision. Vorbildlich, wie unlängst der Brigadier gemeint hatte. Freilich hassten die Leute ihren Bändiger, und die Leutnants schlugen ein Kreuz, wenn sie ein böser Wind zu ihm verschlug, aber die zweite Kompagnie war die beste des Regiments. Beliebtheit, Dankbarkeit, Herz, das sind Kinderfibelphrasen, so fasste Grill die Erfahrungen seines Lebens zusammen. Der Mensch ist eine Caille und muss als solche behandelt werden. Dann duckt sich die Bestie, und das Brauchbare im Menschen kommt obenauf. Er war unvermählt, glühend ehrgeizig und ganz und gar einsam.

Das vierte Fähnlein im ersten Bataillon hatte Zillner übernommen, der bei seiner Ankunft von dem inzwischen «herabgelangten» Kriegsavancement mit dem dritten Stern beschenkt worden war. «Die Mannschaft war brav und in ihrem Kern unverdorben,» hatte ihm der Regimentskommandant, Oberst Breil, bei seiner Meldung gesagt, «aber sie muss straff gehalten werden. Nicht der Nationalität wegen, — wir sind habsburgische Soldaten, — jedoch die Leute sind sozialistisch verhetzt worden, und da will ich Sie auf einen Mann aufmerksam machen, den» — «Jaroslaw Nechleba» ergänzte leise der Adjutant. «Ja, Nechleba! Plattenbruder und Totschläger. Behalten Sie den scharf im Auge.»

Als er die Kompagnie heute antreten liess und

die lange stumpfsinnige Reihe älterer und jüngerer Gesichter abschnitt, war ihm dieser Eine aufgefallen. Ein grosser Kerl mit grauem Haar. Der lächelte eigen, wie wenn er sagen wollte: Der kennt mich auch schon, meinetwegen . . .

* * *

Und die Kaserne erschütterte, dröhnte und schwall. Aber am dritten Tag barst sie auf und aus ihrem Bauche ringelte sich eine ungeheure, mattschimmernde, feldgraue Schlange: Das Kriegsregiment.

* * *

Nazdar! Heil, heil! Nazdar, Nazdar! Heil! Die feindlichen Worte sprangen in die Luft empor, überschlugen, umklammerten, umfassten sich und wirbelten miteinander in rasender Umschlingung die Strasse auf, die Strasse ab. Und alles Segnen und Beten, alles Hoffen und Fluchen schien in sie gepresst, die, zu Lautungeheuern angewachsen, den Scheidenden voraneilten. Die Heimat heulte ihren Söhnen das letzte Lebewohl zu, die Heimat, die befäubt, verarmt, hilflos zurückblieb. In einer lichten Wolke von Jubel marschierte das Regiment «Tiefenbach»-Infanterie zum Bahnhof. Ganz und gar durchsickert von einer Menge Volkes. Konnte man das überhaupt noch marschieren nennen? Die in den Krieg zogen, waren ein graues, schmales Band in der Strassenmitte ganz durchflochten und umspinnen von dunstiger Farbigkeit. Frauen,

Mädchen, dicht in die Kolonnen gedrängt, jede Doppelreihe zwiegeschlechtlich, jeder Krieger ein Mormone. Und aus den Fenstern flatterte die Liebe. Taschentücher wehten wie blasse Flammen, Papierfähnchen rieselten herab, rot-weiss und schwarz-gelb, und Blumen regneten. Wolkenbrüche von Blumen! Die Infanteristen steckten sich die armen, duftenden Dinger an die Kappen, in die Blusen, pflanzten sie auf die Gewehrmündungen und traten mutig und rot vor Stolz über die zu Boden gefallenen.

Hilflos eingekeilt, nach allen Seiten dankend, winkend, mit dem Säbel salutierend, schritten die Offiziere. In der stärksten Blumengarbe die Leutnants, denn auf den Fenstersimsen lauerten viele kleine Hände und die zielten natürlich lieber auf die schlanke Jugend, als etwa auf den dicken Hauptmann Pfustermeyer, obwohl auch der manch gutgemeintes Bukettlein mit gleichmütiger Abwehrgeste von der Nase fernhielt. Mitten im Volk schwebte die Regimentsfahne, fliegend, in der zerschlissenen Pracht der alten Seide und von ihrer Spitze grüsste die Goldstickerei des ältesten Fahnenbandes: «Allzeytt für des Reyches Herrlichkeytt» noch aus dem Erbfolgekrieg herübergeerbt und seither in hundert Schlachten treu gehalten.

Die Lawine wälzte sich dem grossen Platz zu. — Dort versuchte die Regimentsmusik den tosenden Jubel durch einen beherzten Marsch zu

bändigen. Umsonst. In Fetzen zerrissen sank die Melodie kraftlos zu Boden, indes in den Lüften das Lautungeheuer Nazdar-Heil weiterheulte. Erst auf dem grossen Platz selbst trat allmählich Ruhe ein. Dort stand der Feldaltar bereit und der Bischof. Um ihn die Räte der Krone, Statthalter und Generalität. Hier stockte die Lawine, von der Polizei gestaut. Kommandos erschallten und das Regiment formierte Bataillonsmassen. Dann tiefe Stille und das ehrwürdige Wunder der Messe hob an. Der Bischof zückte die Monstranz, und dreitausend Soldatenherzen fühlten Gott, oder doch etwas Grosses, Unnennbares. Leider sprach der dicke Mensch dann glanzlose Worte in die heilige Lautlosigkeit hinein. Professionelle Dürftigkeiten von Vaterland und göttlichem Segen. Man hörte den tiefen, innenarmen Gleichmut einer salbungsvollen Mechanik aus ihnen . . . Und Gott war für Zillner verschwunden, ausgelöscht die milde Offenbarung der Monstranz. Wenn diese Leute — dachte er zornig — wenn diese Leute sich doch begnügen wollten, Handlanger des Erhabenen zu sein! Stumme Handlanger, dazu taugen sie nach Gebärde und Kleid trefflich und würden die künstlerische Symbolik des Ritus nicht stören, die jedem gestattet, Gott zu finden, wo er ihn finden will. Aber da müssen sie reden! Und mit ein paar Worten Leere in die Herzen giessen! Und Gott erschlagen . . .

Erst die Schönheit der Volkshymne brachte Zillner die Stimmung wieder, die würgende Seligkeit des gewaltigen Erlebens. Alles stand unbeweglich, nur Schluchzen der Frauen wehte über den weiten Raum.

Der Bischof hatte nochmals die Monstranz erhoben, nun als blosser Statist des Göttlichen, und das Wunder des Selbstvergessens wob um die Tausende seinen Strahlenkranz. Minutenlang. Dann riss der Radetzkymarsch die Entrückten in die Wirklichkeit zurück.

Das Regiment defilierte vor dem Divisionär Exzellenz von Feldkirch. Auf Wiedersehen in Galizien, auf Wiedersehen! rief der elegante General den Tiefenbachern zu . . . und wieder schob sich die Lawine an das Regiment heran. Enger noch als früher umschloss sie die jetzt bald Verlorenen. Und wieder das heulende Jubeln des Ungeheuers. Und wieder Blumen . . . Ein paar Gassen noch, da stand in kalter Nüchternheit der Bahnhof, von dreifachem Polizeikordon umgürtet. Unnahbar stand er da, ein grossmächtiger Riese, und sog die graue Schlange in sich hinein. Die Menge brandete heran, brach sich am Polizeiwall, flutete zurück. Und verebbte mit dumpfem Gebraus, als der letzte Tiefenbacher in der Halle verschwunden war.

III. Kapitel.

Wir rollen, rollen, rollen . . . Adieu alles, alles, alles . . . Zillner dachte das mit stupider Gleichförmigkeit, immerzu im monotonen Rhythmus des Schienenstosses, indes der Zug langsam aus dem Bahnhof fuhr. Müde von dem Wirbel der letzten Stunden, in einer Art von primitiver Ideenassoziation zwischen dem noch gebremsten, wie zögernden Gleiten der Räder und der zähen, klammernden Dumpfheit des Abschiedsgefühls, wiederholte er immer wieder: Adieu . . . Adieu . . . Adieu . . . Bis der Zug schnellere Fahrt gewann. Da sah er zerstreut hinaus. Draussen entschwand, vom Qualm ihrer vielen Schlotte in ein schmutziges Grau gebettet, die Stadt. Fahle Stoppel zogen vorüber, tiefgrüne Rebenfelder und weisse, stille Dörfer. Fruchtbare Erde, die sonnegesegnet zu schlafen schien. Aber wo Menschen in der flimmernden Stille der Landschaft standen, wo Menschen gingen, da sprang sogleich helles, zappelndes Leben auf. Die Bauern fügten sich heute gar nicht in die gleichmütige Ruhe ihrer Felder, stachen seltsam ab von der behäbigen Satttheit der Gegend. Wo einer den Zug sah, hielt er inne im Gehen, oder unterbrach seine Arbeit, wirbelte den Strohhut

über dem Kopf, oder streckte sich dem Vorüberpolternden mit rudernden Armen entgegen: Kommt wieder, kommt wieder! An den Bahnschranken klebten überall Klumpen von Menschen; dralle Mädels, Kinder, Greise und Mütterchen. Ihr Rufen und Winken, ihr Lächeln und Starren griff nach dem Zug: Kommt wieder, kommt wieder . . .!

Aus den grossen Waggons, in deren Pferch die Tiefenbacher zu je dreissig sassen, antwortete schwächeres Echo. Die Leute waren müde und versuchten sich's bequem zu machen. Viele schliefen auch, von Bierdunst umwittert . . .

Und wo ein Haus nah den Schienen lag, da wehte vom First die schwarz-gelbe Fahne oder grüsste, von Händen geschwungen, aus dem Fenster.

«Ist das nicht wie eine Fahrt durch neuentdecktes k. u. k. Märchenland?» wandte sich Zillner lächelnd zu seinem Gegenüber.

«Ist so,» sagte der Leutnant i. R. Jaroslaw Spicka mit der gehorsamsten Miene des Untergebenen: «Wenn's nur anhält.»

«Warum soll's nicht anhalten?»

«Ich mecht's ja auch» — der Tscheche fuhr sich über den borstigen, schwarzen, schon angegrauten Scheitel — «aber, Herr Hauptmann, ich bitte gehorsamst, zu bedenken, Russland ist furchtbar gross und hat furchtbar viele Menschen.»

«Wir bringen die Herzen mit, das ist mehr.»

«Ist so, aber was nützen die Herzen, wenn die andern mehr sind?»

«Sie werden schon sehen, Herr Leutnant, wie sie nützen werden!» Zillner sagte es scharf. Die Skepsis des Tschechen ärgerte ihn. Seine Augen wanderten zu den andern. Da sass der Leutnant Dr. Freischaff, Privatdozent für romanische Philologie an der Universität Wien; blondbärtig, mit sanften blauen Augen; ein versonnenes Lächeln im stillen Gelehrtenesicht. Sehr neu, sehr golden noch, blinkte an seiner Rechten der glatte Reif. In der andern Fensterecke flüsterten die Fähnriche Walter von Prager, aus dem ersten Jahr Jus hergeholt und die «Aktiv»stütze der Kompagnie, Fähnrich Céza Endrei, frisch aus der Budapester Kadettenschule ins Regiment gekommen. Halb Kind noch, ganz Milch und Blut, mit ein bisschen Flaum darüber. Die beiden Jünglinge schienen in einem erregten Disput.

«Worüber geht die Debatte?»

Der Ungar sah seinem Kompagniechef voll ins Gesicht: «Herr Hauptmann, ich bitte, also er will nicht glauben, dass die Russen Erbfeinde der Magyaren sind, wo doch, ich bitte, seit der nationalen Katastrophe von Vilâgos . . .»

«Haben Sie das von der nationalen Katastrophe in der Schule gelernt?»

Der Kleine wurde rot: «Nein, bloss nur die Tatsache.»

«Und die Folgerungen ziehen Sie also selbständig?»

«Jawohl.» Das Bürschchen war vollends unsicher geworden. Was wollte der Hauptmann? Ihn am Ende über seine Gesinnung aushorchen? Aber plötzlich sagte er mit schüchterner Festigkeit: «Ich bitte gehorsamst um Verzeihung, Herr Hauptmann, diese Folgerungen zieht ein jeder Ungar.»

«Obwohl das ein Unsinn ist, mein Lieber!» erieferte sich der Rechtsfachverständige — «denn erstens ist Verjährung eingetreten, nachdem das Faktum sechzig Jahre zurückliegt, und dann, mein Lieber, besteht doch längst eine neue Rechtsordnung in der anderen Reichshälfte, die derartige Rekrimationen restlos bereinigt hat. Demnach . . .»

«Lieber Prager, du hast recht.» Endrei tat eine höfliche Abwehrgeberde — brechen wir das Thema ab.» Seine Augen glitten verstohlen zu Zillner hinüber, der mit belustigtem Gesichtsausdruck zum Fenster hinaussah. «Scheint ein netter Kerl, der Hauptmann,» resumierte der Fähnrich. «Ich werd' ihm schon zeigen, was ich für eine Gesinnung hab'!»

Zillner gefiel der Kleine. Er hatte so eine feine steile Falte zwischen den buschigen Brauen und einen geraden, ins Weite zielenden Blick. Uebrigens, die Ungarn! Endrei hatte Zillners Gedanken auf diese fatalsten Schmerzenskinder

des Reiches gebracht. Diese Ungarn! Wieviel feurige, unbedenkliche Männlichkeit hatte er unter ihnen gefunden, wieviel Ritterlichkeit und Schwung! Und Herrengedühl in jedem! Aber auch einen unbändigen Chauvinismus, eine Kurzsichtigkeit in Reichsangelegenheiten, die wundert. So rücksichtslose und kluge Innenpolitiker sie sonst waren, so kleinzügig und krämerhaft beschränkt zeigten sie sich in allem, wo das Reich in Frage kam, das verhasste «Gemeinsame». Darin waren sich die Minister und Bauern, Gentler und Bürger gleich: Ungarn muss unabhängig werden! Los vom Reich, mit eigener Armee und ungehemmten Selbstbestimmungsrechten. Da gab es kein Kompromiss der Seelen, denn auch die führenden Staatsmänner, die dem bestehenden Ausgleich offiziell Rechnung tragen mussten, dachten unoffiziell, als Ungarn, genau so radikal, und, um das Mass der Widersprüche voll zu machen: Sie wollten ein starkes Oesterreich, hatten sich begeistert zum Kriege bekannt und ihr «Moriatur pro rege nostro» weithin durch Europa hallend dem Herrscher entgegengerufen. Und doch wäre ein jeder vorher zur hoffnungslosen Schwächung der Habsburger Monarchie mit Freuden bereit gewesen, wenn damals die rot-weiss-grüne Unabhängigkeit zu erreichen gewesen wäre. — Das zerfallene Oesterreich in zwei Hälften, mit zwei schwachen in losem Bündnisvertrag stehenden Armeen —,

den Ungarn schien es kostbares Zukunftshoffen. Logische Vernunftgründe gegen den selbstmörderischen Wahnsinn eines solchen Anschlages auf die Grossmachtstellung Oesterreichs und damit auf die eigene, von hundert Feinden umlauerte Existenz waren in den Wind gesprochen. Wie ein Mann stand die Nation mit ihrem Herzen hinter dem Wahnsinn, und wie ein Mann empfand sie die Waffenstreckung im Unglücksjahr 1848 und die «Eroberung» als eine untilgbare Schmach. — Die vernarbte nicht. Zillner kannte Kameraden aus der Zeit, da er in einem ungarischen Regiment gestanden war: Entzückende Menschen, vorzügliche Offiziere in jeder Beziehung. Nur wenn etwa die Sprache auf diese zwei Punkte kam, 1848 und Unabhängigkeit, da verwandelten sich die k. u. k. Offiziere mit einem Ruck förmlich in unzugängliche magyarische Lokalpatrioten, bis — bis das Thema fallen gelassen war. Jenseits dieser brückenlosen Gegend aber gab es keine besseren, keine aufopferungsbereiteren Soldaten. Ein seltsames Volk! Und selbst dieser Kleine — Zillner sah zu den Fähnrichen hinüber, die friedlich gemeinsam ein kaltes Huhn verzehrten, — selbst diese gerade aus der k. u. k. Militärerziehung entschlüpfte Kaulquappe hatte es in sich! Offenbar mit der Muttermilch eingesogen. Darin war auch schon der Fähnrich ein hoffnungsloser Fall. Ein seltsames Volk!

Draussen drehte sich reiches Flachland vor-

über. Wie eine schöne, in ihrer kerngesunden Ueppigkeit ein wenig langweilig wirkende Frau. Felder und Felder. — Und immerzu Winken und Rufen: Kommt wieder, kommt wieder . . . !

Die Sonne sank. Da hielt der Zug in der grossen Abzweigstation nach dem Norden. Hier harrten Bürgermeister und Senat, der Veteranenverein mit Fahne und eine Menge hübscher Mädchen und Frauen, die Erfrischungen darboten. Die Mannschaft durfte aussteigen und stürzte sich auf Limonaden und Eis, auf Wurstzeug und Zigaretten.

Plötzlich hörte Zillner vom Perron her seinen Namen rufen. Der Bataillonskommandant Major Blagorski stand dort und machte ein tiefernstes Gesicht: «Cherr Chaupmann, ich bijtte, du siehst doch, wie sich die Mannschaft verlaufft. Ich bijtte, einzuwirken!» Zillner scheuchte die Ruchlosen zu den Waggonen.

« . . . und auf jeder Station, bijtte, Tag und Nacht muss ein Kompagnieoffizier aussteigen und verhüten, dass die Leute — o, bijtte, da, das Schwein!» — Ein Mann war mit offener Bluse vorübergeeilt — «und verhüten, dass die Leute verkommen.»

«Jawohl, Herr Major.»

Und bijtte, Cherr Chaupmann, dann gleich in mein Kupee zu kommen, ich chabe den Cherreren Wichtiges mitzuteilen.»

Als Zillner das Abteil erster Klasse betrat, sassen die anderen Hauptleute schon mit ge-zückten Notizbüchern dort. Nur Pfustermeyer hatte ein Röllchen abgestreift und hielt es samt einem ganz kleinen, schwindsüchtigen Bleistift in Bereitschaft.

«Is eh ah feldmässig, wann's ah ka Papier is,» brummte er.

Der Major räusperte sich: «Also ich bijtte, ich chabe die Cherren cherberufen, damit wir grund-sätzlich miteinander besprechen, das auch im Kriege nijcht fehlen darf. Ein Cherr ist neu, war lange nijcht in der Front und kennt die Einfüh-rungen nijcht.» Ein Blick auf Zillner. — «Also, ich bijtte zu notieren. Das wichtigste ist die in-nerne Ordnung. Das ist das Rückgrat, und ausser-dem schaut der Cherr Oberst darauf.»

Und nun kam ein schwerer Haufen Direktiven über Adjustierung, inneren Dienst, Gesundheits-pflege, Marschverhalten, kamen hunderterlei kleine «Einführungen», die den Mann gängelten, erzogen, bevormundeten, bewachten. Er stak bei genauer Befolgung aller dieser «Winke» in einer Zwangsjacke, die ihm kaum den Atem frei liess.

« . . . Und dann das Allerwichtigste, meine Cherren!»

«I kumm net aus —» Pfustermeyer stöhnte und zog die zweite Manschette aus dem Aermel.

«Das Allerwichtigste: Der Mann darf keine

Sau sein. Auch im Felde nicht. Er hat Zeit zu haben, sich zu putzen. Also ich bitte die Zugskommandanten anzuweisen, dass sie visitieren. Jeden Tag nach dem Einrücken, natürlich abzüglich der entsprechenden Rast.»

Zillner hob einen Moment den Blick. Er sah das gutmütig stramme Gesicht des alten Troupiers, in dem hundert gar nicht lustige Fältchen von einem mühsamen kleinen Leben erzählten; er sah die Augen, in deren unruhigem Flackern die Bitte lag: Macht mir keinen Anstand, liebe, liebe Hauptleute, sonst geht's auf mich. Ich bin ja gar nicht «blutig», sondern nur ängstlich, ängstlich!

Zillner sah die armselige Geducktheit des zur Unselbständigkeit erzogenen niederen Führers in diesem Mann, der, sein Leben lang gegängelt, bevormundet und oft rücksichtslos behandelt, nur noch nach dem Selbsterhaltungsinstinkt «Ich muss mich nach oben decken» handeln konnte. Ja, so wie Major Blagorski waren viele. Die hoffnungslose Erkenntnis von der Dürftigkeit solcher Horizonte hatte ihn damals nach der missglückten Kriegsschule von der Truppe fortgetrieben. Nun fand er diese Horizonte wieder trotz des Krieges. Sie mussten eben da sein, denn noch war er nicht nahe genug, sie zu weiten, er, der herrliche Befreier von allem Friedenskleinkram! Wenn erst die Kugeln singen werden . . . Und

plötzlich stieg ein Gefühl des Mitleids in Zillner auf mit diesem Major, der jetzt, den Zwicker auf der Hakennase, eifrig in seinem grossen Notizbuch suchte. «Acha, noch eines, meine Cherren! Ich bißte zu notieren: Nach einem Gefechte sind die vorgeschriebenen Visitierungen erst vier Stunden nach der Wiederalliiierung durchzuführen. Chat noch jemand von den Cherren eine Anfrage?»

Alles blieb stumm. Hallada verneigte sich verneinend, Grill sah mit undurchdringlicher Miene vor sich hin und Pfustermeyer versorgte mit langsamer Behaglichkeit die engbeschriebenen Röllchen.

«Ich danke, meine Cherren.» Ein Klopfen der Absätze; die Hauptleute gingen. Zillner und Pfustermeyer als letzte.

«Das is no gar nix. In mein Bataillon, wann i's derleb, wier' i ganz andere Sacherln einführ'n,» sagte der Dicke mit furchtbarem Augenrollen. «Jeder Mann rechteckig g'stutzte Zehennägel mit Kompagniebrand und rundg'schnittene Fingernägel. Und kleine hechtgraue Winkerafhandln hinten in der Hosen. Da siecht dann a jeder Vorg'setzte glei': Aha, dieser Held ist vom braven Bataillon Pfustermeyer. Da schaug'st, was?! Servas.»

* * *

Draussen lag die Nacht und warf böse, stechende Glutaugen auf den vorüberrollenden Zug. Man war im nordmährischen Kohlen- und Eisenrevier. Rings glommen die Feuer der Hochöfen. Bald sprühten die Flammenlohen auf, dass der Himmel davon hell wurde und das Gewirr der Fabriksgebäude mit ihren Rauchfängen in schwarzer Hässlichkeit aus der Finsternis wuchs, bald zeigten sie nur schmale, blinzende Spalte, die, mit Weissglut gefüllt, tückisch nach dem Zuge zu schielen schienen. Zillner tat einen Blick in das Abteil seiner Herren. Alles schlief. Der Tscheche mochte gewiss nicht vom Kriege träumen, denn sein Gesicht, das just im Lichtkreis der halbverhüllten Lampe lag, zeigte einen verschmitzt-seligen Ausdruck. Die Fähnriche lehnten igelhaft zusammengerollt in ihren Ecken. Ihr ruhiges, gleichmässiges Atmen bewies, dass Gott sie dahin beurlaubt hatte, wo es keine Staatsprüfungen und keine Vorgesetzten gibt. Ueber die junge, ach so prächtig junge Blankheit ihrer Züge glitt kein Traum. Sie schliefen, begnadet von ihren neunzehn Jahren, unbeschwert, sorgenlos und tief. Da mochte der blonde Privatdozent in der andern Ecke schon übler dran sein. Der stöhnte im Traum, und um seine Lippen ging ein unruhiges Zucken.

Zillner suchte sein Halbkupee auf. Dieser Leutnant Dr. Freischaff! Der dachte an seine einsame Frau. Es musste doch wohl etwas

Zwingendes sein: Das Denken müssen, wenn man jemanden sehr lieb hatte. Und er? Hat er er eigentlich an Clarisse gedacht? War sie im Wirbel der letzten Tage um ihn gewesen? Nein. Seine Gedanken waren an ihr vorübergestrichen, Denkmomente lang. Clarisse! Aber dann rann-ten sie weiter, immerzu weiter, hinter den Wun-dern des jüngsten Erlebens her. Auch heute hatte sein Adieu, adieu Alles, das er bei der Abfahrt fühlte, nicht sie allein umfasst. Es war ein all-gemeines Abschiednehmen gewesen, ein Lebe-wohl an das ganze bisherige Leben, ein General-abschied. Sie ganz allein hatte er nicht gefühlt. Wie kam das? Liebte er sie nicht, oder liebte er sie nicht so, wie dieser Dr. Freischaff seine Frau lieben mochte? Alles andere auslöschend, über-rankend, alles andere erwürgend. Wie liebte er Clarisse? Im Traum dieser Nacht wurde ihm Antwort. Denn diese Nacht kam sie zu ihm in nackter Schönheit. Und ihre glitzernden, bläu-lich umschatteten Augen versengten ihn, und ihre feuchten roten Lippen brannten: Küsse mich, Hans! Küsse mich!! Immer musst du mich küs-sen, Hans!!! Ach, wie küsste er sie im Traum dieser letzten Friedensnacht! Aber am Morgen war sie verschwunden und mit einer Art ehr-fürchtigen Staunens sah Zillner in des Privat-dozenten leidendes Gesicht, mit welch verzwei-felter Innigkeit der das Bild seiner Frau umklam-mert hielt. Tag und Nacht. Immer gleich und

alle Tage. — Wer so liebt, mag es schwer haben, dachte er.

* * *

Am Vormittag hielt man auf der ersten grossen polnischen Station. Den Bahnhof säumte ein Spalier schmutziger Bauern, die mit mund-offener Neugier auf die Soldaten glotzten. Auf dem Perron standen viele Juden in speckig schillernden Kaftanen und lächelten demütig. Und in der scheuen Melancholie ihrer Augen glomm das Leuchten einer leisen Zuversicht. Aber da und dort brach aus ihren Blicken ein Blitzen wilden Hasses: Schlagt sie tot, die Hunde, die unsere Brüder wie Tiere hetzten, schlagt sie tot! Jehovas Segen über euch!

Ein paar polnische Damen reichten Tee mit jenem unnachahmlichen nationalen Charme, der das Fehlen von Knöpfen an ihren Seidenblusen vermissen liess. Lächelten so anmutig und hüpfen so graziös herum, dass es darob leicht fiel, abgerissene Falbeln und schiefgetretene, sehr hohe Absätze zu übersehen.

Nur Pfustermeyer übersah nichts. «Rechte Schlangen,» knurrte er hinter der trippelnden Gesellschaft der Damen her. «Aus'franste Röck' und Seidenstrümpf! Möcht net die Löcher zählen; das heisst, net bei aner jeden. Aber bei dera Molleten» — er zeigte auf eine hübsche Brünette — «bei dera scho! Js überhaupt a interessant's Land, dös Skandalizien.» Und Pfustermeyer er-

zählte die Geschichte von dem naiven Fremdling, der bei einem polnischen Gutsbesitzer zu Gast war. Fragte der den Hausherrn am Nachmittag: «Bitt', ach bitt', wo ist?» «Belieben Panje, mir zu folgen.» Der führt ihn durch die Gänge und an Ahnenbildern vorbei, die Schlostreppe hinunter, über den Hof und hinaus in den Park. Dort bleibt der Schlossherr stehen, zeigt mit einer weiten Handbewegung auf den ganzen Horizont und sagt lebenswürdig: «Bitte . . .»

* * *

Krakau kam, die schöne alte Stadt. Sie hatte grosse Kriegstoilette angelegt. Stützpunkte, Batterien, Schanzen schimmerten zu neu noch zwischen den Föhren. An riesigen Drahtverhauen vor dem Noyeau wurde gearbeitet. Auch schwere Geschütze standen im Bahnhof zum Ausladen bereit. Und der Zug rollte weiter. Durch heisses Flachland mit mächtigen Wäldern, an Landschaften vorbei, die wie zerschlagen von unrettbarer Traurigkeit aus fahlen Tümpelungen glotzten. Unendliche Sandstrecken kamen mit schütterem Riedgras, und die Tiefenbacher sahen unbehaglich erstaunt, wie armselig eine Gegend sein kann. Flache Bodenwellen schlichen einher mit zerzausten Birkenwäldchen, Windmühlen reckten sich am Horizont. Und in all der Dürftigkeit lagen die Dörfer an Niederungen geschmiegt, durch welche kleine, bösartig versumpfte Flüss-

chen rieselten. Aengstlich geduckt kauerten die kleinen engbrüstigen Häuschen um Kirche und Pfarrhaus. Wie Küchlein um die fette schirmende Henne. Doch auch Schlösser und Gutshöfe fehlten nicht völlig.

Im Morgengrauen des dritten Transporttages wurde das Regiment auswaggoniert.

IV. Kapitel.

«Unaufhaltsam vorwärts!» Das Schlagwort heulte von hinten her und schleuderte die Massen in mächtigem Schwung der russischen Grenze zu. Auf allen Strassen und Wegen glitten die Kolonnen in Wolken von Staub gepackt, schoben und schlängelten sich . . . Und hinter ihnen her, endlose Tausendfüssler, ratterten und kollerten die Trains. Vorn aber, ganz vorn und schon im Feindeslande, zogen Reitergeschwader den Heersäulen voraus; starke, bewegliche Kavalleriekörper, die den Kosaken auf den Fersen sassen. Die Russen gingen überall zurück. «Niederrennen!» Auch dieses Schlagwort gellte. Es schnitt wie ein sausender Peitschenhieb in den Riesenkörper der Armeen. Es kam gleichfalls von rückwärts, wo nervöse Unrast drängte und schob. Galt es doch, den genialen Plan des Generalstabs möglichst rasch in die Tat umzusetzen, denselben, den der Hauptmann Zapperer im Garten des Konzerthaus-Restaurants so lichtvoll begründet hatte. Zeit ist alles. Gelang es, den Feind zu schlagen, bevor er die Versammlung seiner Kräfte in Südrussland beendet hatte, so stand der Weg nach Kiew offen, umsomehr, als die

Ukraine ja zur Revolution bereit war
«Niederrennen!»

Die Peitsche surrte und piff. Wuchtete in schneidendem Sausen auf die Armeen nieder, so dass sie keuchend vorwärts schnellten. Immerzu, immerzu. Tage und Wochen. Ja, die Treiber und Dränger hinten im Dämmer komfortabler Schlösser verstanden ihre Sache gut. Sie hatten flinke Automobile, auf welchen harmlose Ordonnanzoffiziere den Bazillus der Eile in die höheren Stäbe verschleppten. Von dort floger, telegraphisch und telephonisch vervielfältigt, in die Truppe. Frass sich in allen Verästelungen ihres gutmütigen Riesenleibes fest. Und bald brannte er im Fieber. Die Peitsche surrte: Vorwärts, un-aufhaltsam vorwärts!

* * *

Die Tiefenbacher hatten nichts zu lachen. Es waren grausam heisse Augusttage. Die Sonne hing als glühender Ball in einem weiss-zitternden Himmel, und die Märsche waren lang. Täglich fünfunddreissig, oft auch vierzig Kilometer. Die Division Feldkirch marschierte als Armeereserve, die Tiefenbacher als zweites Regiment der unendlichen Kolonne. Vor ihnen ihre Brigadekameraden, die Niederösterreicher «Col-lalto»-Infanterie. Die Mannschaft stapfte mühsam im tiefen, feinen Sand, der jedem festen Schritt rieselnd auswich. Die Tornister drückten

schwer, dazu drei Tage schon kein Luffthauch, der den Brodem von Schweiss und Staub zerteilt hätte.

Zillner ritt hinter seinem Fähnlein her, wie alle Hauptleute, denn es galt unablässig aufzumuntern, zu drohen, vorwärts zu treiben. Eine ganze Menge Leute waren schon zurückgeblieben. Mindertaugliche, Ersatzreservisten, Schwächlinge, die wie matte Fliegen in die Strassengräben fielen. Spreu, die sich abstiess. Auch die starken Kerle schleppten sich schwer. Hatte doch das Regiment seit der Auswaggonierung immer erst gegen neun Uhr abends abgesehen, nach acht- bis zehnstündigem ununterbrochenem Marsch. Dazu waren die ungewohnten Biwaks gekommen, bitterkalte Freilager nach den heissen Tagen. In der Frühe fiel schon Reif.

Major Blagorski war wütend. Wohl ein dutzendmal im Tage ritt er die Marschkolonne ab, lästerlich fluchend, wenn irgendwo die Doppelreihen nicht gedeckt waren, oder wenn er einen rotgedunsenen luftschnappenden armen Teufel im Strassengraben liegen sah. «Das ist keine Marschdisziplin, meine Cherren! Bei der Dritten fünfunddreissig Marschmarodel! Ich bijtte, wir kommen mit Friedensständen ins Gefecht. Aber ich werd' euch schon Beine machen, ihr Chundlinge. Jedem, der bei der Marodenvisite nicht anerkannt wird, Strafwache und anbinden! Einwirken, meine Cherren, einwirken!»

Hauptmann Hallada fuhr sich durch die schweissverklebten Haare. — Ja du mein Gott, ja du mein Gott! Einwirken, wenn man so miserable Unteroffiziere hat! Und die Offiziere waren auch nichts wert.

«Die Herren Zugskommandanten zu mir!» Die Leutnants und Fähnriche dackelten nach rückwärts. «Meine Herren, fünfunddreissig Marschmarodel Es ist, um Ehre und Reputation zu verlieren. Unterstützen Sie mich doch, meine Herren! Einwirken, einwirken!»

Der arme Hallada mochte sich trösten. Bei der Musterkompagnie des tadellosen Grill waren vierunddreissig Nachzügler, desgleichen bei Pfustermeyers und Zillners Fähnlein. Was half alle Aufregung? Was nützt es zum Beispiel, dass das Trinken aus den Pfützen und Lachen streng verboten war? Die durstgequälten Leute, deren morgens gefüllte Feldflaschen längst leer waren, stürzten sich mit ihren Trinkbechern doch auf das fragwürdige Nass und schluckten es gierig herunter. Die Offiziere sahen weg. Was sollte man tun? Und selbst der Major blickte bei solchen Episoden mit düsterem Ernst in der Richtung des Herrn Obersten, ob der etwa nichts bemerkte? — Ja, die Tiefenbacher hatten nichts zu lachen. Und sie lachten auch nicht. Kaum ein Laut stahl sich aus den Doppelreihen. Mit düsterer Willigkeit schleppten sie sich weiter. Nur ganz wenige unbekümmert Starke hatten blanke

Augen und einen allzeit offenen Mund. Wie dieser Nechleba bei der Vierten. Plattenbruder und Totschläger. Der tat, als ginge ihn Sonne und Durst gar nichts an, trug schwachen Kameraden das Gewehr und summte gar ab und zu ein keckes Marschlied, in das dann immer einige einfielen. Sonderbar, ein belebendes Element, dieser Totschläger, dachte Zillner. Erst an den Abenden, wenn die Kühle kam und unter die todmüd gelagerten Leute die lieblich brodelnden Marschküchen fuhren, erst da hob sich wieder die Lebensfreude. Sprang jählings empor, und es war rührend zu sehen, wie diese müdgehetzten, von allerlei harten Worten vorwärtsgequälten Menschen augenblicks Schwung und Fröhlichkeit wiederfanden, sobald nur der Magen gefüllt war. Die roten, gutmütigen Bauerngesichter lachten mit breiten, malmenden Kinnbacken, und auch die schmalen, noch schmaler gewordenen Proletarier fanden schnell ihr Gleichgewicht und ihren Humor wieder.

Diese Abende waren schön. Kleine Feuer glommen auf, die Grillen zirpten, irgendwo wieherte traumhaft ein Pferd. Eine Stadt von kleinen grauen Zelten wuchs auf, und der Mond kam und goss ein gutes, sanftes Licht auf die dürre Erde. Dann geschah es wohl auch, dass von ferne her, vom Nachbarlager irgendeine Melodie herüberschwamm, irgend eine alte, süß-einfältige Volksweise oder das «Prinz Eugen, der edle

Ritter, wollt' dem Kaiser wied'rum kriegen Stadt und Festung Belgerad». Und bei den Tiefenbachern hatten sich ein paar zusammengetan, und die sangen zum Sternenhimmel das wunderbar traurige «Kde domov muj» hinauf. Ja, diese Abende waren schön, obwohl Major Blagorski vorher immer die Visite der Reserveverpfleportsion abhalten liess. Wehe dem armen Sünder, der etwa seinen Reservezwieback oder seine Fleischkonserve gegessen hatte! Der stand alsbald mit gefesselten Händen und Füssen an einen Baum geschnürt und hatte in dieser fatalen Pose zwei Stunden Zeit, über seine Untat nachzudenken. Immer hingen ein paar dieser armen Sünder an den Bäumen des Rastplatzes.

An solchen Abenden blieb Zillner lange wach. Er dachte weit hinaus in die demütige Stille der Landschaft, und eine tiefe andächtige Liebe stand in ihm auf. Eine Liebe, die er früher nie gekannt hatte. Und diese Liebe sprach: Siehst du, da liegen sie jetzt, die Kleinen und Kleinsten, die gar nichts sind. Müdgetzt und hartgehalten liegen sie da, und wenn einer stirbt, so ist das gleichgiltig. Es kommen zehn andere für diesen Einen. Aber siehst du, diese Kleinen werden ihr Leben für das Vaterland hingeben, wie es selten die Grossen tun, und es werden viele, viele Tausende sein. Und vor diesen Kleinen und Kleinsten müssen sich Kaiser und Könige mit Ehrfurcht neigen, denn sie sind das Grösste und Furcht-

barste, das Unbezwinglichste: das Volk. Darum sollst du sie lieb haben, alle und jeden Einzelnen von ihnen.

Das will ich gerne geloben, sagte Zillner zu seiner neuen Liebe.

* * *

In der Morgenfrühe des 18. August überschritt die Division Feldkirch mit donnerndem Hurra die russische Grenze. Es war ein rechtes Kaiserwetter. Irgendwo musste ein Gewitter niedergegangen sein; in der Luft lag ein erfrischender Hauch von Kühle. Auch über den Kolonnen schwebte heut etwas wie Feiertagsstimmung. Die Leute marschierten mit erhobenen Köpfen; es summte und zwitscherte in den Doppelreihen. Die Offiziere zeigten lächelnde Gesichter, und selbst Major Blagorski hatte noch kein einzigesmal «Ihr Chundlinge!» gebrüllt.

Kaisers Geburtstag!

Und man war schon in Feindesland. Das gab der Stimmung, die von der unsäglichen Hitze recht ausgedörrt worden war, wieder einen herzhaften Ruck. Auch waren allerlei freudige Gerüchte in die Truppe geflattert. Nördlich von Krakau war ein gutes Stück feindlichen Landes in den Händen der kaiserlichen Armee, in Warschau herrschte Revolution . . . Im Süden jagte eine ungestüme Offensive die Serben vor sich her . . .

Das alles war wie ein lustiger Wirbelwind in die Truppe gefahren, und die Sehnsucht stieg: Wann endlich kommt die Reihe an uns? In den friedlichsten Gesellen glomm so etwas wie Kampfeslust auf und eine grenzenlose Neugierde, wie das wohl sein werde, das erste Gefecht. Die Russen allerdings stellten das Verlangen, sie von Angesicht zu Angesicht zu schauen, auf eine harte Probe. Soviel man hörte, gingen sie überall kampfflos zurück und was sich da vorne harmlos herumschlug, das waren kleine Kavalleriepatrouillen. Allmählich krampfte sich in all den Tausenden eine nervöse Erwartung fest, ja eine lauende Vorfreude auf den ersten Schuss. Wie ein Schaustück ersehnten sie ihn, um dessentwillen sie so grausam lange marschieren mussten, um dessentwillen sie Rücken und Beine schmerzten.

Als man am Nachmittag im Schatten eines schwindsüchtigen Wäldchens beim «Kaiserdiner» beisammensass — der Major hatte zwei Flaschen Kontuszowka und Pfustermeyer gar vier «ersparte» Pullen Vöslauer beigesteuert — da war natürlich die bevorstehende Schlacht der ausschliessliche Gesprächsstoff.

«Meine Cherrren, cheute wir lassen die Konservisite,» der Major strich sich hastig den buschigen Schnurrbart, «cheute, meine Cherrren, wollen wir die Gläser leeren auf den Sieg, damit unser alter Cherr und Kaiser eine Freude chat!»

Auf dem müden verknitterten Soldatengesicht lag eine so tiefe, leuchtende Glückseligkeit, eine so unbedingte Liebe, dass es beinahe schön war. «Auf Ehre und Reputation des ersten Bataillons, meine Cherrren!»

Die Gläser klangen stark und freudig zusammen, und stark und freudig schlugen die Herzen zu dem alten Mann hinüber, der gebeugt und einsam in seiner Villa zu Ischl sass. — Zur Krönung der Stimmung kam am Nachmittag die erste Feldpost. Zillner erhielt eine Karte: «Viel Glück im Felde! Clarisse». Lieb von ihr, fühlte er. Heftiger glücklich war der traurige Dr. Freischaff. Der schleppte sein Brieflein zu einer einschichtigen Föhre. Dort warf er sich nieder und las und las . . . Las, bis es wie selige Befreiung über sein trübes Gesicht zog. Dann stand er auf, versorgte das Brieflein in der inneren Blusenfasche und ging wieder zu den andern.

«Na also, dem Leben zurückgegeben!» Zillner streckte seinem stillen Kompagnieoffizier in herzlicher Freude die Hand entgegen.

«Ich danke, Herr Hauptmann, sie ist auch so tapfer, so tapfer . . .» In den deutschen blauen Augen des jungen Gelehrten schimmerte es feucht.

«Dann muss man's halt doppelt sein.»

«Es ist so schwer, Herr Hauptmann, weil . . . weil ich die sichere Ahnung habe, dass ich sie

nie mehr wiederseh'.» Er starrte wie hilfesuchend Zillner an.

«Lächerlich! Wer wird denn solchen Gedanken nachhängen!» Auch ihm glitt eine kalte Hand über das Herz: Wenn der nun recht behielte? Sie alle standen vor dem dunklen Tor. «Lächerlich, lieber Doktor, lächerlich!» . . .

Im Abenddämmer stapfte durch Sand und Riedgras der Leutnant Karl Albert Kraft auf das Lager zu. Er trug ein Gewehr auf dem Rücken und sah braungebrannt, unrasiert und glücklich aus. «Ich bring' eine konfuse Neuigkeit,» rief er schon von weitem Zillner zu.

«Wann ihna der vornehme Alkoholdunst aus'm Nachbarlager herg'lockt hat, dann werden s'ihna schneiden, Herr Leutnant!» brummte Pfustermeyer. «Es is nix mehr da, höchstens a Schwarzer, aber der fällt ah scho' um, so schwach is er.»

«Heraus mit der Neuigkeit!» rief Zillner.

Kraft entfaltete das Morgenblatt einer mährischen Zeitung und las: «Vom südlichen Kriegsschauplatz liegt folgende Meldung des Generalstabs vor: Unsere Truppen gingen, nachdem sie den Gegner aus allen Positionen siegreich zurückgeworfen hatten, in die anbefohlenen Stellungen zurück. Also ich bitte! Das ist doch irrsinnig blöd stilisiert: gingen siegreich in die anbefohlenen Stellungen zurück!»

«Da stinkt's,» sagte Pfustermeyer. «Immer

wenn die flaschengrünen Traumdeuter b'sonders g'schwollen daherreden, stinkt's.»

«Es kann auch ein blosser stilistischer Lapsus sein» meinte Grill mit düsterer Miene.

«A Lapsus? Schmarrn!» — Der Dicke lachte kurz auf. — «Ueber so an Wisch schwitzen ja mindestens sechs Grosskopfete ihr Hirnschmalz aus, bevor dass er im Druck kommt. I sag' nur: Es stinkt. Aber es braucht ja net weiterz'stinken, es kann ja a vorübergehender G'stank'n sein, der si' wiederum hebt.»

«Aber natürlich meine Cherren! Ein kleiner Wechselfall des Krieges.» Der Major sah Pfustermeyer vorwurfsvoll an: «Du siehst zu schwarz, mein lieber Cherr Chaupmann.»

Man kam überein, die harmlosere Auslegung der fatalen Neuigkeit als die wahrscheinliche anzunehmen. Immerhin, soviel schien festzustehen, dass Serbien heute, am 18. . . , Seiner Majestät noch nicht zu Füssen lag, wie der Generalstab georakelt hatte. Und wenn man den großsprechenden Optimismus dieses Kalküls als Maßstab für die Zukunft nehmen wollte . . . dann . . . Zillner riss den angesponnenen Gedankenfaden kurz ab und rauchte in schnellen Zügen eine Zigarette.

Pfustermeyer lenkte das Gespräch in neue Bahnen. Er hatte den Maler schon lange mit unverhohlenem Erstaunen angeblickt: «Jetzt siach'

i erst. Schwer bewaffnet mitten im friedlichen Lager. Ja, wollen denn sö jemanden umbringen?»

«Es treiben sich, wie Patrouillen melden, hier Kosaken herum und da möchte ich ganz gerne .»

«Haha, Kosaken! Dass i net rutsch!» hohnlachte Pfustermeyer.

Karl Albert ging bald. Zillner geleitete ihn ein Stück. «Sag' einmal, wie gefällt dir der Krieg bisher?»

«Gefallen? Das ist gar kein Wort. Ich glühe, weisst du, ich glühe . . . ! Und meine Leute! Prachtkerle, sag' ich dir. Sie können's kaum erwarten.»

«Na, bis wir uns wiedersehen, wird's wohl schon so weit sein. Grüss Gott, lieber Alter!» Zillner sah der kriegerischen Silhouette seines Freundes noch lange nach. Bis sie, vom Schimmer des mond hellen Abends aufgesogen, verschwand.

* * *

Kraft hatte Recht behalten.

In dieser Nacht knatterten draussen bei den Vorposten zum erstenmal die Gewehre. Eine Kosakensoñnie hatte einen Ueberfall versucht, war aber mit leichter Mühe vertrieben worden. Und morgens, als die Kolonnen in Sonne und Staub weiterhasteten, kam von ganz weither, von Norden ein dumpfes Dröhnen, wie sehr fernes Donnern grollen. Und hörte nimmer auf, grollte auch die Nacht durch und den ganzen nächsten Tag. Bald

wusste es jeder, dass dort im Norden die Nachbararmee in der Schlacht stand. Und der Marsch ging weiter. In unbarmherziger Glut. Die Leute waren mager und trainierter geworden; es gab wenig Nachzügler. Die Schwächlinge hatten sich schon abgestossen. Dafür hockte an den Bächen und Tümpeln ein graues Gespenst und hauchte viele, die daraus tranken, mit seinem üblen Atem an. Und schlich den Reihen nach und griff da und dort nach einem. Der fiel in Schmerz und Fieber. Die rote Ruhr.

In einer Nacht, — niemand wusste warum, — wurde die Division plötzlich alarmiert und tat einen Marsch von dreissig Kilometer. Wie betrunken wankten die ganz ausgepumpten Leute. Im Morgengrauen wurde zwei Stunden gerastet, dann ging's weiter, unaufhaltsam den ganzen Tag. Aber als die Sonne gesunken war und Mannschaft und Offiziere wie Bleiklumpen im Sande lagen, reglos hingestreckt vor wahnsinniger Erschöpfung, da hiess es wieder, auf und in die Nacht hinaus. «Verschiebung aus taktischen Gründen.»

Major Blagorski hatte aufgehört, Adjustierungsvisiten zu fordern. Todmüde hing er auf seinem Fuchsen, todmüde kroch die grauschimmernde Schlange durch Nacht und Tag.

Pfustermeyer war wütend: «Die Ganzg'scheiten hinten glauben, scheint's, mir san Hollundermarkstaberln, mit denen ma umanand'schmeissen kann

wie beim Kriegsspiel im Frieden. Dass s' ihna nur net schneiden!»

Und da kam ein Tag, da flog schon in der Frühe ein grosser gelber Vogel, ein rot-weisses Wimpelchen am Schweife, über das Gewimmel. Hoch im Blauen flog er und verschwand mit leisem Gebrumm im Sonnengolde des Ostens. Und nicht lange darauf kam ein anderer von dort her. Der hatte schwarze Kreise mit grossen Punkten auf der Unterseite der Flügeldecke.

«Ein russischer Aeroplan, ein russischer Aeroplan!» summte es durch die Massen. Alle blickten hinauf, aber er schwamm so hoch am Himmel, dass man ihm nichts antun konnte. Und es mochte Mittag sein, da scholl in der Marschrichtung Kanonendonner. Der Brigadier, ein brillenbehafteter Zünftler vom Geniestab hergeholt, der bislang im Verborgenen geblüht hatte, strebte mit dem zuge teilten Oberleutnant am Regiment vorbei nach vorn; das Auto des Divisionärs tat desgleichen. Das Regiment hielt und nahm längs einer flachen Mulde eine Bereitschaftsstellung.

«Die Herren Bataillons- und Kompagniekommandanten zu mir.» Oberst Breil stand am Muldenrand. Ueber sein beherrschtes, ernstes Soldatengesicht glitt ein leichtes Zucken. «Die Armee steht vor uns im Kampf. Unser Korps wird angreifen. Das Regiment ist vorläufig Korpsreserve. Ich bitte, meine Herren, die Bedeutung des Augenblicks der Mannschaft kurz zu verlaut-

baren. Ich weiss übrigens, dass ich nur Freude am Regiment erleben werde. Danke, meine Herren!»

Zillner sah seine Leute an. Da lagen sie in den heissen Sand gestreckt, froh, endlich ein bisschen rasten zu dürfen. In den abgespannten Gesichtern stand weit mehr resignierter Wille als ungestüme Erwartung. Wussten sie doch seit langem, dass dieser Tag endlich kommen musste; sie würden schon ihre Pflicht tun, sich nicht spotten lassen, o, gewiss nicht. Nur, hoffentlich, liess man sie noch recht, recht lange hier ihre schmerzenden Beine ausruhen.

Zillner machte nicht viele Worte: «Wir kommen heut' in das Gefecht, Leute! Ich erwarte, dass ihr so brav bleibt, wie bisher.»

Kein brausendes Ja antwortete ihm, aber er las aus zweihundertfünfzig Augenpaaren den guten Willen, dem Unentrinnbaren in anständiger Haltung zu begegnen. In einigen Augen — nicht allzu vielen — blickte aber noch ein Etwas auf, das mehr war als jener blosser Wille, kein Hundsfott zu sein: Ungestüme Neugier und Kampfeslust. Zillner merkte sich diese Augen. Da war auch wieder Nechleba, der Totschläger. Wie der die Sonne angrinste! Und der kleine «Aktiv»-Endrei: «Herr Hauptmann, ich bitte gehorsamst, also ganz bestimmt heute?!»

«Ja mein Lieber.»

«Das ist wunderbar, wunderbar, Herr Hauptmann!»

Die feine, steile Falte zwischen den zusammengezogenen Brauen, äugte der Kleine, wie ein junger Adler, froh und scharf den Horizont an, hinter dem stärker und stärker der Donner schwoll.

Der Doktor sass mit blassem Gesichte bei seinem Zug, der Tscheche sah düster drein, und der Fähnrich von Prager rauchte, die indolente Unbekümmertheit des Couleurstudenten in der Miene, eine Zigarette. —

Die Luft flimmerte vor Hitze. Sie lastete, von lästigen Fliegen durchsummt, in regloser Schwere über der Mulde und tanzte in zitternden Wellen über dem flachen Hügelrand, der die Landschaft nach vorn abschloss. —

In diesem Brodem ging das Regiment vor. Die Bataillone und Kompagnien auseinandergezogen, strebte es langsam den Hügelrand hinan. Plötzlich schwang ein leises Sausen durch die Luft, wurde stärker und stärker — dann piff es mit hohlem Ton über die Köpfe hin und weit hinten sprang ein dumpfer Knall auf. Eine graue, wirbelnde Erdsäule stieg kerzengerade in die Luft.

Die erste Granatel

Die Leute lachten: Schlecht gezielt. Und schon kam eine zweite, die kreperte fünfzig Schritte vor der zweiten Kompagnie und überschüttete

den düstern Hauptmann Grill mit einer Wolke von gelbem Staub und kleinen Erdklumpen. Die Kompagnien gingen in Laufschrift über und rann-ten hundert Schritte vor.

Wie die Füße flogen! — Dann warfen sie sich nieder und die eisernen Vögel fuhren fort zu schwirren. Aber wo einer mit Wucht landend, sich wütend in die Erde bohrte, da war nichts als Gras und Sand. Keine Granate fand das ersehnte Ziele: Warme Soldatenleiber.

Die Mannschaft, aus deren Gliedern alle Müdigkeit verschwunden war, begann sich mehr und mehr als unbeteiligter Zuschauer bei dem prickelnden Schauspiel zu fühlen. «Schlecht abgekommen» grinsten die Leute, «schlecht abgekommen, haha!», wenn die grauen Riesensäulen bald rechts, bald links, bald vorn oder rückwärts im Leeren aufstanden.

Vorwärts! Jetzt hörte man etwas wie kurze blitzschnelle Hammerschläge auf Blech, aber sehr leise, sehr weit noch: Gewehrfeuer. Und auf einmal schwammen hundert Schritte voraus weisse Wölkchen am Himmel. Eine ganze Reihe weisser Wölkchen. Sie zergingen im Blauen, doch da waren schon wieder neue, die hingen gerade über den Kompagniefronten und zersplit-terten mit leichtem Knall. Schrapnells. —

Hinten trugen Sanitätspatrouillen die ersten Verwundeten zurück. Auch der erste Tote lag im

Sande, ein Korporal von Zillners Kompagnie. Dem war der Zünder eines Schrapnells in die rechte Schläfe gedrungen. «Aeh — äh — äh — äh . . .» lallte er und deutete mit einem hilfeschuchenden Blick auf das gelbe Messingstück, das, in der Sonne glänzend, rot umrandet in seinem Kopfe stak. Dann war's vorbei.

Friede sei mit dir, dachte Zillner.

Die Tiefenbacher keuchten bis zur deckenden Linie eines Hohlweges. Die weissen Wölkchen zogen mit. Nur wenige schütteten den Tod aus ihrem Füllhorn von gezacktem Eisen und kleinen Bleikugeln. Es war ein unruhiges Tappen und Suchen in der feindlichen Artillerie und jetzt, wo man an die Böschung des Hohlweges gepresst lag, hatte das Regiment gar keine Verluste mehr. Von rückwärts donnerte nun auch eigene Artillerie. Batterien waren hinter dem Regiment aufgefahren. Mit sieghaftem Heulen rasten die eigenen Schrapnells über die Köpfe der Tiefenbacher hinweg in den Feind. Die weissen Wölkchen wurden spärlicher. Um fünf Uhr nachmittags brach das Regiment zum Angriff vor. Zwei Bataillone, in dünnen grauen Schützenlinien aufgelöst, das dritte mit der Fahne als Reserve. Noch sah man nichts vom Feinde. Ein Wäldchen verdeckte die Aussicht, aber ein ganz helles Singen und Pfeifen über den Köpfen verriet, dass er nicht mehr weit war. Gewehrgeschosse. — Die sangen in ganz hellen Tönen, wimmerten

im Diskant und brummten nur, wenn sie matt waren. Am Waldrand lag reglos eine Schützenkette, aber kein Schuss fiel.

Teufel, die müssen wir bald vorreißen! dachte Zillner. Und schon piff er und wollte den schläfrigen Schützen ein Vorwärts zubrüllen, da sah er in die Augen eines Leutnants. Der kauerte hinter einem Baum, das Binokel starr in der Rechten und schien angestrengt nach vorn zu spähen. Aber ein kleiner schwarzer Käfer kroch über seinen linken Augapfel. Und alle, die da vorn am Waldrand zu lauern schienen, das Gewehr feuerbereit, die Köpfe tief auf die Kolben gedrückt oder die verzerrten Gesichter in das Moos verkrampft, sie alle waren tot.

Zillner packte eine kalte Faust im Genick, und ein Frösteln schüttelte ihn. Einen Augenblick lang. Dann brüllte er mit herrischem Wink «Vorwärts, vierte Kompagnie!» seinen Leuten zu. Die sprangen mit scheuem Seitenblinzeln zwischen ihren stillen Kameraden hindurch in das freie Feld. — Salven rollten über sie — viel zu weit, sie prasselten hinten in die Toten — und Maschinengewehre mähten suchend an ihnen vorbei. «Nieder!» Jetzt sah man den Feind. Kaum fünfhundert Schritte entfernt stak er auf der nächsten Welle in seinen flachen Deckungen. Doch, was war das? Von links erklang wildes ungestümes Hurra. Hörner schrien das Sturm-

signal von dort, wo «Collalto»-Infanterie kämpfte. Zillner fuhr mit dem Stecher an's Auge. Wie graue Brandung, den blitzenden Gischt der Bajonette vor sich, wälzte sich das Nachbarregiment den Deckungen zu. Nun hatte es sie überflutet, . . . nun fegte der Gischt über die Schützengräben hin. Brüllen, blitzedurchzucktes Gewirr — dann Stille. Und dann helles, freudiges Geknatter über unsinnig laufende Menschen hin. Dem jungen Hauptmann schoss das Wasser in die Augen. «Herrgott, wer dabei hatte sein dürfen! Helden waren sie, Helden . . .!»

Ein schriller Pfiff. Auf sprang er: «Vorwärts, Tiefenbacher!» Und wie gepeitscht schnellte hinter ihm die Kompagnie empor. Noch preschten ein paar Salven über sie, und die Maschinengewehrsense rasierte zehn Mann von seinem linken Flügel. Aber es gab kein Halten mehr. Die Schützengräben wuchsen grösser und grösser, sie schienen auf sie zuzueilen. Mit roten, dampfenden Gesichtern, blutunterlaufenen Augen, besinnungslos in rasendem Schwunge flog das Regiment «Tiefenbach»-Infanterie dem Feinde entgegen. Als aber die Kompagnien in atemlosen Keuchen an die Gräben kamen, da lagen dort nur noch Tote, und ein paar bleiche Muschiks streckten ihnen die leeren Hände entgegen. Weit, in regellosen Klumpen, rannte der Feind. Man schickte ihm einen Eisenhagel nach. Dann warf sich alles in der eroberten Stellung

nieder. Die Herzen schlugen hoch, die Lungen flogen. Sieg! Sieg!

Scharen gleichmütig blickender Gefangener wurden vorbeigeführt. Und es kam der Zünffler mit blitzender Brille von hinten hergetrabt und krächte mit trockener Stimme: «Sehr brav, Tiefenbacher, sehr brav! Uebrigens Sieg auf allen Linien.»

In Pfustermeyers blutunterlaufenem Gesichte wetterleuchtete es: «Saubere war's. Und brav waren die Leute! Aber die Collaltos haben do' die grösser'n Stiefel ang'habt. Mordskerln, Mordskerln!»

Der Major sagte nur: «Meine Cherrren, ich bitte, ich bin glickecklich, ich bin stolz. Ich bitte, das der Mannschafft zu sagen, und ich erlasse alle Strafen, aber natürlich nur die vom Bataillon verhängten. Nicht dass mir am Ende auch eine vom Regiment verfügte gelöscht wird! Ich bitte um Gotteswillen, meine Cherrren!»

Schwerer Meltau fiel auf das blühende Soldatenglück dieses Tages. Oberst Breil ist gefallen. Soeben hatte der Regimentsadjutant die traurige Nachricht gebracht. Gefallen, als sein Regiment zum Sieg stürmte. Hinten am Wäldchen, wo die toten Schützen lagen, war er von einer verirrtten Kugel in den Hals getroffen worden und in Sekundenschnelle gestorben.

Wer wird der Nachfolger sein? dachten durch alle aufrichtige Trauer hindurch in egoistischer

Bekümmernis die Offiziere. Es kommt nichts Besseres nach.

Durch die Reihen der schmutzigen, staub-
bekrusteten Kämpfer ging noch lange ein Zagen
und Flüstern, ein Raunen und Erzählen: Sieg ...!

V. Kapitel.

Um zwei Uhr früh, — alles schlief wie erschlagen, — wurde die Division Feldkirch alarmiert. Man muss dem geschlagenen Feinde ungesäumt folgen; der Divisionär selbst sei zu dem Entschluss gekommen, so erzählte der von der Abfertigung zurückgekehrte Regimentsadjutant. «Die Aktion ist selbständig,» fügte er flüsternd hinzu,» und vom Korps nicht befohlen, sondern vielmehr eine geniale Kombination, die, wenn sie gelingt, ein neues Ruhmesblatt für die Division und für jeden Einzelnen ihrer Angehörigen bedeutet.» Der gute Hauptmann Würkner verfiel bei interessanten Mitteilungen unwillkürlich in den Stil der Regimentskommandobelobungen.

«San ma ehrlich,» knurrte Pfustermeyer, «Maria Theresien-Ordensschmerzen hat er halt, der Exzellenz. No, mir kann's recht sein, geh'n ma's halt an!»

Die Leute taumelten wie trunken zu den Gewehrpyramiden. »Herrgott, wie gut wär's gewesen, einmal, einmal nur ausschlafen können!» Ein leises Klirren und Rasseln, — die Tornister klappten auf die müden Rücken nieder, und die grauen Schlangen glitten in die Nacht hinaus.

Sterne blinkten, der Mond stand tief, eine feine, silberne Sichel.

Zillner ritt in traumhafter Seligkeit hinter seinem Fähnlein her. Seine Augen tasteten zärtlich über die lange Reihe krummer, schwerschleppender Rücken, die sich grau-schwarz in das Dunkel schoben. Seine Sinne flogen zu jedem dieser müden armen Teufel, und sein Herz flüsterte jedem zu: ich danke dir, du bist brav gewesen, ich danke dir! Seine Kompagnie! Da floss sie vor ihm her, ein graues, stählernes Band, rote Herzen dreingestickt und rote Flammen . . .

Sieg!! Wie war er begnadet worden! Nur zwölf Mann fehlten ihm und nur zwei Tote. Die kamen nicht wieder, die zwei im wunderstarken Vorwärts gefällten, aber die anderen, die sauber verbunden auf dem Hilfsplatz lagen, die würde er wiedersehen. Wann wohl? Vielleicht würden sie gerade zurecht kommen zum Jubel des letzten Sieges. Zum gloria in excelsis der Schlacht, die den Frieden brachte. Der junge Hauptmann lächelte vor sich hin. Wenn's so weitergeht, dann horstet der Doppeladler bald auf dem riesigen plumpen russischen Geier. Wie der Zufall gnädig gewesen war! Er klopfte seinem Braunen den Hals. Bravo Plutus! Hindurch mit Freuden, gelt Alter?

Da hörte er von links die Stimme des blonden Doktors. «Herr Hauptmann, darf ich eine Bitte

vorbringen?» Von ferne her, wie zugedeckt von einem schweren Teppich, tastete sich die Stimme in seine Freudigkeit.

«Aber natürlich. Hoffentlich ist es nichts Unerfüllbares.»

«O nein. Ich bitte Herrn Hauptmann nur, diesen Brief bestellen zu lassen, wenn —» eine flatternde Hand hielt ihm ein Kouvert entgegen.

«Also schon wieder Ahnungen, Doktor! Sagen Sie in Gottes Namen, was fällt Ihnen denn ein?!»

«Herr Hauptmann, ich fühl's, dass ich heute fallen werde, und darum bitte ich.» Die ferne Stimme klang hart und bestimmt.

Zillner nahm das Brieflein. «Ich werde es Ihnen heute abend zurückgeben, Sie Pessimist.»

«Das wird nicht sein, Herr Hauptmann, ich weiss es.»

Zillner sah zu dem kopftief marschierenden Blondbart herab. «Sagen Sie mir eines. Professor und Ammenmärchen, wie reimt sich das?»

Der andere lächelte trübe: «Es ist unsinnig, ich weiss es.» Dann brach's als Schrei aus ihm hervor: «Aber ich fühl's, ich fühl's! Der Brief soll ihr sagen, dass ich drüben nur sie, nur sie...»

«Sie sind übermüdet, Herr Leutnant, heut abend wollen wir darüber lachen.»

* * *

Im Osten umklammerte ein rotgoldener Reifen den Horizont. Kalter Frühwind strich über

das Heideland und ein paar verschlafene Vogelstimmen zirpten den Tag an. Ganz weit und hoch fingen sich die ersten Sonnenstrahlen im Kuppelkreuz einer fernen Kirche.

* * *

Im Gold des ersten Morgens marschierten die Tiefenbacher durch eine Ortschaft. Unterwürfig grüssende ruthenische Bauern in den Haustüren. Auf dem Kirchenplatz stand der Pope, ein fetter Mann mit schwarzem Umhangbart, und lächelte freundlich. Die Kirchenglocken läuteten, und ihre schweren, dunklen Klangwellen flossen weit in den jungen Tag hinaus.

«Komisch, das Läuten!» Der Fähnrich Endrei blickte den neben ihm marschierenden Leutnant Spicka an. «Sehr komisch. Ist doch kein Sonntag, und unseren Sieg werden die nicht feiern. Warum also, glaubst du?»

«Was weiss ich?! Wenn ich nur schon lieber im Quartier wär',» gab der Tscheche mürrisch zurück.

«Ist vielleicht Begräbnisläuten.»

Jenseits des Ortes stieg das Gelände in flachen Wellen an. Dürres Riedgras, Sand, magerere Stoppeln, hie und da ein krüppelhaftes Wäldchen dreingestreut, — das altgewohnte Bild. Als die Queue des Regiments — das erste Bataillon war diesmal rückwärts und Zillners Kompanie die letzte — aus den Häusern tauchte, da

standen zwei Windmühlen droben am Horizont, die ihre Flügel bisher lustig gedreht hatten, plötzlich still. Fast gleichzeitig schnitt ein Sausen durch die Luft, ein hohles Pfeifen, und vorne sprangen Erdsäulen auf, eine mitten im dritten Bataillon. In ihr wirbelten Arme, Beine und ein paar Köpfe mit Sand und Erde um die Wette. Vom Ostrand aber knatterten Schüsse. «Verflucht, Verrat!»

Im Gewimmel, das auseinanderstob, um die seichte Formation gegen das Artilleriefeuer zu gewinnen, brüllte Zillner: «Herr Fähnrich Endreil! Mit Ihrem Zug den Ort durchsuchen. Was Waffen haß, niedermachen, und den Popen, wenn er lebendig bleibt, zu mir.»

«Jawohl, Herr Hauptmann.» Der Kleine stand hoch aufatmend vor ihm, den Revolver in der Rechten, die Steilfalte zwischen den Brauen vertieft. «Mein Zug mir nach!» Die helle Knabenstimme schmetterte in die Luft hinein. «Mir nach!» Und eine graue Wolke stob mit ihm den Häusern zu. Jetzt fiel von dort kein Schuss mehr. Teufel, ja, Verrat!

Wo war die Aufklärung, wo ist die Kavallerie? dachte Zillner. Sein Bataillon folgte dem die Höhe hinaneilenden Regiment als Reserve. In einem wütenden Schrapnellhagel, der weit präziser als gestern den Raum abstreute. Es lag schon allerlei wimmerndes Leid am Boden. Kann das der geschlagene Gegner von gestern

sein? Es fiel ihm ein, was der Regimentsadjutant von dieser Aktion verraten hatte. «Geniale Kombination», «selbständiger Entschluss», «dem Feinde ungesäumt folgen», «Ruhmesblatt für die Division». Nein, heute war wirklich keine Zeit gewesen, die Reiter vorzutreiben! Und wenn es geschehen wäre, so hätten sie zu wenig Vorsprung gehabt, um rechtzeitig melden zu können. Man war einem geschlagenen Feinde gefolgt, auf den Fersen gefolgt, um ihn zu vernichten. Aber dieser da, der mit so zahlreicher Artillerie schoss — der Himmel war weiss gepupft von knallenden Wölkchen — war das der Geschlagene? Ach was! beruhigte sich Zillner. Ob geschlagen oder nicht, wir werden ihm heimleuchten.

Das Regiment hatte die Kammlinie des flachen Hanges erreicht, da kam von der Brigade der Befehl: «Nicht weiter vor; die Stellung halten, eingraben.» Ein flinkes Schaufeln hob an. Im Singsang der Granaten, überschüttet vom Bleiregen der weissen Wölkchen, gruben die Leute, flach auf den Boden gestreckt, gruben mit ihren kurzen Spaten in heissem Eifer erst Mulden, dann Löcher in die bergende Erde. Sie war weich und locker. Die Schützenlinie verschwand bald in ihr. Jetzt preschte auch schon Salve um Salve herüber. Viel zu hoch. Harmlos über die Köpfe. Dort, wohl fünfzehnhundert Schritte vorwärts — man konnte die Linie seiner Deckungen nur mit

dem Glas erkennen — dort lag der Feind. Aber seine Artillerie jagte ihr singendes Eisen aus unsichtbarer Weite herüber. Immerzu spritzten Erdsäulen auf, manchmal nah, ganz nah den Gräben. Dann heulten von irgendwo Schmerzenslaute auf, ein Jesus Maria, ein Mutterruf . . . Und wenn sich die gelbschwarzen Schwaden verzogen hatten, keuchten Tragbahnenmänner mit zuckenden, blutigen Bündeln zurück. Es war ungemütlich. Wo bleibt unsere Artillerie, wo bleibt sie um Gottes willen? dachten alle. Endlich — das Regiment war schon zwei Stunden hilflos in der saulenden Hölle gelegen, da endlich dröhnte sie den langersehnten Gruss. Die an die Deckungen gepressten Leute begannen aufzuatmen. Nun würde alles gut werden. Die ersten Granaten zerrissen die Windmühlen in wirbelnde, rauchende, brennende Fetzen: ihr Schuffte, nun werdet ihr kein Signal mehr geben!

Zillners Kompagnie lag als Reserve hinter dem Ginstergebüsch einer steilen Geländestufe. In guter Deckung, die mit dem Spaten noch verbessert worden war. Die Mannschaft hockte, an die Höhlungen geschmiegt, die sie in die Stufe gegraben hatte, und war so gegen das schräge Einfallen des Segens von oben leidlich geschützt. Zillner blickte sich um. Wo nur Endrei so lange steckte? Da sah er das Dorf, dessen Kirchenglocken so feierlich geläutet hatten, in Flammen stehen. Lichtgelbe Funkengarben, gebleicht in

Sonnenglast, stoben aus den Häusern und eine seidig schimmernde Rauchfahne schob sich über die Dächer der Kirche zu. Jetzt löste sich aus ihr ein neues Band los, rollte heran. Flatterte näher und näher, verschwand für Sekunden, flog wieder auf und klebte sich mit einem letzten, schnellenden Satze an die Geländestufe fest: Endreis Zug.

Der kleine Fähnrich warf sich neben Zillner nieder. «Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst, der Befehl vollzogen.»

«Und noch etwas mehr, nicht wahr?»

«Die Schuffe haben alle russische Gewehre gehabt, der Pope ein ganzes Waffenlager.»

«Wo ist er?»

«Hin. Der Hund hat schiessen wollen. Und weil, ich bitte, keine Zeit zu einer Generalexekution war, so hab' ich den andern Schweinen wenigstens die Hütten angezündet.»

«Brav, lieber Endrei.» Zillner klopfte seinem kleinen Fähnrich auf die Schulter. Ja, den hatte Gott eigens zum Feldsoldaten modelliert. Hoffentlich samt dem entsprechenden Schutzengel. Der blosser Gedanke, den Kleinen zu verlieren, durchzuckte ihn als stechender Schmerz. «Nur decken Endrei, wo das Exponieren nicht nötig ist.»

«Ah, mir geschieht nichts, Herr Hauptmann. Meine Mutter betet für mich.»

Mutter . . . wer das noch hätte! Zillners Erinnerung küsste stürmisch ein kleines, rosenum-

ranktes Grab auf dem Grazer Friedhof. Wer noch eine Mutter hat . . .

Durch das Heulen und Pfeifen, Knattern und Zischen des stärker gewordenen Gefechtslärms sprang mit mächtigen Sätzen eine Ordonnanz, ein langer Gefreiter. «Befehl vom Bataillon. Der Feind setzt Reserven ein und geht zum Angriff über. Es ist in der Stellung unbedingt auszuhalten.»

In Zillners Kopf begannen sich die Gedanken wie tolle Kreisel zu drehen: Der Gegner setzt Reserven ein, geht zum Angriff über? Ja, hatte man denn nicht einen geschlagenen Feind vor sich? War man nicht selbst im Angriff? In Dreiteufelsnamen, wie kommt das? Schon stand er auf der Deckung, von unsichtbaren Hornissen umschwirrt, und riss das Glas an das Auge. Teufel, dort rechts wälzt sich's her, drei, vier Linien hintereinander. Und immer neu stieg's über den haardünnen Rand des Horizonts. Die eigenen Maschinengewehre orgelten wütend, ohrenbefäubend rollte von vorn und rechts, wo «Colalto»-Infanterie kämpfte, das Gewehrfeuer. Links, bis dort, wo der Kampfrücken in sanfter Rundung nach Westen bog, lag das mährische Regiment «Buttler» eingegraben. Die 105 er und die Landwehr mussten noch in Reserve sein.

Sie werden sich schon die Schädel einrennen, die Herren Russen! Aber ein geschlagener Feind, der angreift, so angreift . . . ? Der Gedanke

sprang in Zillners Hirn hin und her, hin und her . . .
«Ssss» seine Kappe machte auf dem Kopfe einen Ruck nach links, als ob eine unsichtbare Hand sie verschoben hätte. Er warf sich nieder: Das war eine Mahnung: Mhm . . . genau unter der Rosette, einen halben Zentimeter über dem Schädeldach.

In der Kompagnie war's mäuschenstill geworden. Jeder kämpfte für sich den schweren Kampf mit der Todesangst. Manch einer zerbiss sie zwischen zusammengepressten Zähnen, erwürgte sie zwischen trotzig verkrampften Händen. Andere taten ein inbrünstiges Stossgebet und bannten so das Gespenst, und ein paar scheuchten es mit dem herzhaften Glauben an ihr Glück. Das waren die Kandidaten zum Heldentum. Vielen aber kroch es kalt von der Gurgel zum Herzen und presste und würgte . . . diese Vielen hockten in der Deckung und hatten Augen, in denen der Tod sass.

«Herr Hauptmann, ein Reiter!» Des Distanzschätzers scharfes Gesicht hatte ihn erspäht, der in langem Jagdgalopp das brennende Dorf entlang sprengte. Nun hielt er gerade auf sie zu. «Bin neugierig, wie lang der's noch machen wird in dem Feuer,» kopfschüttelte der Feldwebel, »so ein Wahnsinn!»

Aber der Reiter verfolgte seinen Weg in gleichmässiger, ruhiger Pace, als gälte es einen Ordonnanzritt im Manöver. Hart vor Zillners

Deckung parierte der mächtige Irländer und aus dem Sattel sprang der Generalstabschef der Division Feldkirch, Oberstleutnant von Rutzinger.

«Herr Oberstleutnant, wir sind mitten in der Garbe. Ich bitte . . .» Zillner deutete einladend neben sich.

«Danke, ich brauch' keine Deckung mehr.» Der Generalstäbler hatte dem Fuchs die Zügel hingeworfen, der mit fliegenden Weichen stand und ein Grasbüschel zu beschnuppern begann. Der Oberstleutnant trat nahe an Zillner heran und beugte sich zu ihm: «Tu mir die Gnad', erschiess mich.»

«Herr Oberstleutnant . . . !!!» Zillner fuhr herum, stützte sich auf den Handteller der Linken und starrte, starrte . . .

Nur die Augen lebten in dem Gesicht des andern, entschlossene, dunkle Herrenaugen, und um den schmalen Mund zuckten unablässig zwei Fältchen nach abwärts.

«Herr Oberstleutnant, . . . pardon . . . ich bitte . . . ?»

«Du möchtest die Begründung wissen. Meine Bitte ist ungewöhnlich . . . ja,» — der lange, elegante Offizier wiegte den Oberleib in den Hüften — «aber dann tust du mir die Liebe, als Kamerad, nicht wahr?» Die Stimme war ein demütiges, winselndes Flüstern geworden.

«Herr Oberstleutnant, ich bitte um Gottes

willen, sich zu decken. Herr Oberstleutnant werden sofort erschossen sein.»

Maschinengewehrhagel peitschte rings den Sand. «Mich will's nicht treffen. Der ganze Ritt hierher . . . es will nicht. Und es muss, verstehst du, Kamerad, es muss!»

Der offenbar Wahnsinnige richtete sich zu seiner ganzen hageren Höhe auf. Er lächelte wie eine Faschingsmaske. «Siehst du, Kamerad, es nützt alles nichts. Es will mich nicht haben. Darum wirst du, lieber Freund, einem kaiserlichen Offizier das Letzte . . . !»

«Herr Oberstleutnant!!!» Um Zillners Kehle ringelte sich, wie schleimiges Gewürm, das Entsetzen. Herr Oberstleutnant . . . die Leute . . . !»

Die Mannschaft reckte lange Hälse zu ihnen. «Ach so, richtig.» Der Generalstäbler krümmte sich, die Hände auf die Oberschenkel gestützt. «Die geht's nichts an, obwohl ihr alle verloren seid,» flüsterte er. «Alte Regimenter . . . schöne Regimenter.» Und jetzt klang die Stimme wie sachloses, unpersönliches Diktandospredigen: «Der Feind hat ungeheure Massen von Kiew her nach Ostgalizien geworfen. Wir wussten nichts davon. Lemberg ist gefallen. Ich hab' euch vorgejagt, damit ihr die gestern Geschlagenen vernichten sollt, indessen seid ihr vom Süden überflügelt, und hier gehen zwei Armeekorps gegen euch. Zwei Armeekorps und die von gestern. Ich hab' nichts davon gewusst, und Exzellenz —»

«Exzellenz?» Zillner glotzte mit müden leeren Augen.

«Exzellenz ist tot. Hat sich in der Erkenntnis der Sachlage erschossen, bevor ich wegritt.»

«So ist alles verloren?!» Den jungen Hauptmann umtanzten Riedgras und Sand und alle Ordonnanzen. Seine ganze Kompagnie, die da vorne in die Geländestufe geduckte, hob und senkte sich im Takt seines Pulsschlages
«Alles verloren???»

«Ja, — und darum hab' die Gnad' . . . , hab' die Gnad' . . . ! Ich will von Kameradenhänden sterben.»

Zillner sah in die flehentliche Demut des blauen Gesichtes. Und plötzlich überkam ihn eine harte, gemeine, rücksichtslose Wut. «Ich bin kein Richter, Herr Oberstleutnant. Dort in der Feuerlinie winkt ein nutzbringenderes Ende.»

«Auch recht, Kamerad, auch recht.» Die Gestalt des Oberstleutnants schüttelte ein hohles Lachen. Knapp neben ihnen lag einer von Zillners Ordonnanzen mit glasigen Augen. Er beugte sich zu dem Mann herunter, «der braucht's nicht mehr . . .» und ergriff dessen Gewehr. Dann nestelte er aus des Toten Patronentasche einige Magazine Patronen. «Dank, Kamerad!» Und sprang in mächtigen Sätzen der heulenden Feuerlinie zu. Die eleganten Breeches flatterten im Luffhauch, so schnell lief er nach vorne. Fast gleichzeitig tat sein Fuchs einen schweren Fall.

Blattschuss. Das Maul des mächtigen Irländers
stak voll Gras.

* * *

In Zillners Kopf kreischten tausend ver-
stimmte Geigen. Und ein Kontrabass dröhnte:
Hunde, Hundel! Um eines kopflosen Ehrgei-
zes, um einer Kurzsichtigkeit willen sollen
jetzt Tausende sterben, nutzlos sterben? Ich
pfeif' auf euren Selbstmord! Dann aber
riss er sich zusammen. «Ihr seid alle verloren,»
hatte ein Verzweifelter gesagt. Ein Wahnsinniger.
Hier waren Männer; viele tausend Männer, zäh
in den Boden verbissen. Und die Stellung war
gut. Wie ein Glacis schob sich der Hang feind-
wärts, flach und faltenlos. Da musste der An-
griff zerschellen. Die Truppe kämpfte hier, die
immer brave, die kleinen Leute krampften sich
an diesen Sand fest; da wurde er zur Brustwehr
aus Stahl. Nein, nein, nein!!! Die werden nicht
weichen und wanken und gutmachen, wie schon
so oft in der Vergangenheit, was indolentes
Selbstbewusstsein verschuldet hatte. Wie gleich-
mässig das Feuer rollte! Zillner kroch zur Stufe
empor und suchte mit dem Glas das Vorfeld ab.
Vor ihm sein Regiment in langer Linie, ruhig
feuernd; links bis dorthin, wo der Rücken in
sachter Krümmung nach Westen bog, «Buttler»-
Infanterie. Nichts, was beunruhigen konnte. Die
Russen hatten den Angriff auch noch nicht weit
vorzutragen vermocht. Sie lagen nun schon

stundenlang auf achthundert Schritte Distanz, dicht geschoppt, und man konnte durch den Stecher erkennen, wie sie sich mit dem Spaten mühten, vor dem verheerenden Zielfeuer rasch im Erdboden zu verschwinden. Rechts — «Col-lalto's», die Braven von gestern. Eine Festungsfront!

Aber . . . was ist das? Dort ganz rechts scheint etwas vorzugehen. Dort zittert Unruhe in der Kampffront. Reserven eilen vor, kleben sich im Haken an die Stellung. Und dort aus der Flanke quillt es in ungeheuren Massen heran, den «Verlegenheitshaken» umklammernd. Und stark, verzweifelt stark, rattert dort das Feuer. Maschinengewehre hämmern in rasender Hast schon pfeifen auch von dort her die ersten Geschosse in Zillners Stellung.

«Wir kriegen Flankenfeuer von rechts, Herr Hauptmann,» stotterte der Tscheche mit fragenden, unruhigen Augen.

«Nun, und was weiter, Herr Leutnant?» Zillner sah Spicka scharf in das lange Gesicht. Der wick dem Blick aus.

Eine Ordonnanz jagte heran. Dem kappenlosen Mann rann das Blut in breiten Streifen über Nase und Wangen. «Befehl vom Bataillon,» keuchte er und hielt in zitternden Fingern einen Zettel. Darauf stand in pedantischer, klarer Steilschrift. «Befehl des Regimentskommandos: Rückzug vom rechten Flügel. Das erste Batail-

Ion hat den Gegner so lange aufzuhalten, bis die andern Bataillone den nächsten deckenden Abschnitt erreicht haben. Ich befehle: ganzes Bataillon Feuerlinie. Blagorski, Major».

Zillner sah nach hinten. Der nächstdeckende Abschnitt lag jenseits des Ortes. Eine Mulde und ein sanfter Hang waren dazwischen.

Langsam, langsam krochen die Leute aus den schützenden Löchern zum Ausschuss empor. Zillner hatte den Revolver gezogen. «Brav sein, Leute!» Schon hob sich's vorn aus den Deckungen. Die vordere Linie ging zurück. Erst noch in Ordnung hinter den führenden Offizieren her. Dann, als mancher lang hinschlug und mancher wie ein gehetzter Hase auf der Kreisjagd rullierend, zuckend liegen blieb, fing ein Laufen an. Von hinten griff der Tod mit tausend schnellen Armen. Da begann ein Rennen. In Klumpen, die Häuse vorgestreckt, sausten die Leute den Hang hinab.

«Mir nach, mir nach!» schrien die Offiziere.

Als es aber nichts nützte, liefen sie selbst Hals über Kopf hinter der Mannschaft her. Das den Rückzug deckende Bataillon Blagorski jagte den in dichten Massen nachdrängenden Russen ein wütendes Feuer entgegen. Sie kamen ins Stocken. Aber rechts, wo die Reserven von «Collalto's» dem Flankenstoss einer ganzen Brigade standhalten mussten, rechts drohte die Umklammerung. Eine Zange öffnete sich dort, und

wenn ihre Hebel, die weit aufgerissenen, zusammenklappten, war die Vernichtung da. Schon drängten feindliche Abteilungen gegen die eigene Rückzugslinie. Geschosse von rechts rückwärts schlugen ein . . . und jetzt — Zillners Blick war noch einmal hinübergeflattert — jetzt rannten auch die von «Collalto's» wie eine Lawine im grauen Gewirbel; haltlos und unaufhaltsam kolterten sie der Mulde zu.

«Feuer einstellen! Zurück!» Zillner zischte das furchibare Wort zwischen den Zähnen. Nur zögernd löste sich die Mannschaft von der Deckung los. Er sprang einige Leute von Spicka's Zuge mit vorgehaltenem Revolver an. Sie zagten, in Angst an die Stufe geschmiegt mit ihrem Leutnant.

«Wollen Sie gefangen werden? Zurück! Oder — ich schiess' euch nieder.» Da ermannte sich der Tscheche und wankte als erster ins freie Feld, darauf Staubwolken sprühten. Kleine Wölkchen, aufqualmend und bald verschwindend, wo ein blitzschneller Bleitropfen hingefallen war. Zurück . . . rechts neben Zillner bäumte sich — nach den ersten Schritten schon — die Gestalt des blondbärtigen Privatdozenten zu einer kreuzhohlen Silhouette. Hob die Arme hoch, tat einen Satz und fiel steif wie ein Pfahl nach vorne. Herzschuss.

Links schritt Pfustermeyers massiger Körper mit festen, mächtigen Schritten aus, neben ihm,

den Reitstock wie einen Wegweiser auf das brennende Dorf gezückt, der Major. Hallada war im Schützengraben zurückgeblieben, ein schlankes Löchlein mitten durch seinen von unablässigen, schweren Sorgen um die Kompagnie erfüllten Kopf. Er fand nicht einmal Zeit, ein einzigesmal «Ja du mein Gott!» auszurufen. Des Musterhüptlings Browning rauchte. Er hatte zwei säumige Kerle niedergeschossen. Wie eine geduckte Tigerkatze hinter dem Bändiger schlich die Kompagnie in Ordnung dem finsternen Manne nach.

Doch in der Mulde, dort wo wohltempierte Schrapnells und Granaten in die Fliehenden schlugen, begann auch der Musterhauptmann zu laufen. Alles rannte, stolperte, keuchte zum Dorf hinan. Die zerrissenen Kompagnien zerstäubten zu kleinen Klumpen: die Schnelligkeit der Beine und die Ausdauer der Lungen allein gaben Vorsprünge in diesem Wettrennen um das Leben. Freilich, nur das Glück entschied, denn die weisen Wölkchen beschatteten auch den Flinksten, und in den tanzenden Erdsäulen mengten sich die müden Beine alter Reservisten mit den muskulösen Gliedmassen junger Schnelläufer zu einem purpurfarbenen Ragout. — Rückzug . . .

Ueber den aufgewühlten, zerrissenen, blutbesudelten Boden der dünnen podolischen Steppe irrte ein tiefmenschlicher Laut: Mutter. — Im Stöhnen und Heulen, das der Erde entstieg, war

der heilige Name, den die Kleinsten lallen, sobald sie ihres Menschentums tappend inne werden, auch der letzte, den vertrocknete Lippen zum unbarmherzigen Himmel schickten: Mutter . . . ! Es war die letzte inbrünstige, unerfüllbare Bitte, oder vielleicht auch die letzte, gnadenreich wunderschöne Vision, die den Sterbenden ward, bevor sie in das Nichts eingingen. Wie weich, kühlend, zärtlich sank's weit umher auf brennende Stirnen, auf dürstende Lippen: Mutter . . . !

* * *

«Dritte Kompagnie zu mir, hierher zu mir!»
Im Birkenwäldchen, über dessen Baumspitzen schon die Schatten des Abends hinkrochen, keuchte Zillner immer wieder seinen Lockruf. Aber nur an die dreissig Mann sammelten sich allmählich. Blasse, halbtote Menschen, fahl von Staub, Angst und Müdigkeit. Der Tscheche war da mit zwölf Leuten seines Zuges, der Fähnrich von Prager mit gar nur fünf Mann. Die anderen gehörten zu den Zügen Endreis und des gefallenen Dr. Freischaff. Der kleine Ungar fehlte: «Hat jemand von euch den Herrn Fähnrich Endrei fallen gesehen?»

Niemand wusste etwas. Ein Mann von Endreis Zug meldete, der Herr Fähnrich sei zuletzt ganz links gewesen und werde sich wohl der ersten Kompagnie angeschlossen haben. Zillner fuhr

sich mit der Hand über die schmerzenden Augen. Nur den nicht verlieren, den lieben, kleinen Kerl!

Ueber dem Wäldchen platzten Schrapnells. Hatten sie den Dunst lebendigen Fleisches gewittert, der zu den Baumkronen stieg? «Zurück!» In besserer Ordnung — das ganz erschöpfte Häuflein schlich lethargisch dem Hauptmann nach — wurde die Chaussee erreicht, die zur österreichischen Grenze führt. Auf ihr trieben die Wracke der schönen Regimenter westwärts. Teile von «Collalto», Bruchstücke von «Buttler», und Landwehr in buntem Gemenge. Nicht steuerlos mehr, denn vorne ragten überall die Offiziere und hatten die Splitter zur Ordnung zurückgepresst. Von «Tiefenbach» fanden sich acht Kompagnien ein, die Major Blagorski mit heiserer Stimme zur Marschkolonne zusammenlas. Der alte Mann humpelte zu Fuss. Pferd, Pferdewärter und Bataillonshornist, weiss Gott, wo die sich herumtrieben! Der Adjutant war verwundet zurückgeblieben und wohl schon auf dem russischen Hilfsplatz. Das ganze dritte Bataillon fehlte. Die Wracke trieben durch den Sternenabend. Lautlos. Ein Städtchen lag am Wege. Man war vor drei Tagen singend hindurchgezogen. Jetzt stand der Hauptplatz angeschoppt mit Trains. Ein Fuhrwerkchaos, verfilzt und versackt.

«Was machen Sie noch chier? Sie sehen doch, Rückzug!» herrschte der Major einen Trainrittmeister an.

«Wir warten auf einen Befehl seit ein Uhr nachmittags. Wir wissen nicht, wohin,» meldete der Offizier.

«Niemand von der Division chier gewesen?»

«Nein.»

«So wissen Sie's jetzt. Sofort zurück, Strasse nach Jaroslau!»

«Jawohl, Herr Major.»

Indes in die verfilzte und verklemmte Wagenburg langsam, langsam Bewegung kam, Peitschenknallen, Fluchen und Knurren, geschah etwas Furchtbares. Am Rande des Nachthimmels wetterleuchtete es plötzlich. Rote Mäuler taten sich dort auf und spieen leuchtende Kugeln just über die Wagenwirnis. Von vielen Dächern floss alsbald in greller Lohe das Feuer. Die Kirchenglocken hoben zu läuten an, und aus dem Massiv des Schlosses am Nordende, das als Feldspital zweihundert Verwundete barg, scholl irres, tierisches Gebrüll. Seinen Dachstuhl entlang liefen geschäftige Flammen. Die Wagenburg zappelte in Wahnsinn. Vorspannsbauern hieben die Stränge durch und galoppierten auf ihren kleinen Pferden davon, Revolver knallten, blöde, schwere Wagenräder malnten glitschige Spuren durch Knäuel von Pferden und Menschen . . . Irgend jemand schrie: «Alles verloren. Rette sich wer kann!» Und aus Haustüren und Fenstern reckten verzweifelte Juden ihre Arme in das Entsetzen. Mit wilden «teremtette»-Rufen rannte

der Rest eines ungarischen Regiments gegen das Verderben an. Wohin? Die Bakas stoben gegen den Ortsrand und jagten Blei in die Finsternis. Vergeblich. Die drüben waren weit und hatten sich trefflich eingeschossen. Im Schlosse war das Brüllen verstummt. Aus dem eingestürzten Dachstuhl stob ein Funkenregen und aus den Fenstern bleckten gelbe Flammenzungen behaglich in das Dunkel. Die «Tiefenbacher» hatten sich, als die Riesenvögel des Entsetzens nach der Wagenburg stiessen, seitwärts geschlagen. Sie krochen apathisch noch zwei Stunden weit und sanken in einem Dorf nieder.

«Eine Reserveverpflegsportion, meine Cherren, darf cheute verzehrt werden, aber nur eine, ich bijtze, njicht am Ende zwei!» Der Major gab diesen letzten Befehl mit leiser, ganz müder Stimme. Die Leute assen das fette Gulasch kalt, sie hatten seit zwei Tagen nur trockenes Brof im Magen. Dann schlüpfte alles in die Häuser und Scheunen. Zillner fiel auf dem übelriechenden Stroh eines verlassenen Kuhstalles in bleiernen Schlaf.

* * *

Am Morgen — die Russen drängten nicht nach — kam mehr und mehr Ordnung in die zurückflutenden Massen. Der taktische Verband wurde hergestellt, das schmerzlich vermisste dritte Bataillon der «Tiefenbacher» rückte ein. Es war auf Nebenwegen der Chaussee gefolgt; seinen

Kommandanten hatte es von einer Granate zerschmettert zurücklassen müssen. Die schimmernde Schlange Kriegsregiment war auf ein Drittel ihrer Länge geschrumpft. Erfreulich, dass sich die Fahrküchen wieder gefunden hatten. Die brodelten lustig, wie in der guten Zeit.

Major Blagorski hatte noch immer kein Pferd. Er machte sich vorläufig auf des toten Hallada Streitross beritten.

Des Zünftlers Augengläser blitzten längs der Kolonne auf. Er sass im Dienstauto des gestorbenen Divisionärs und betrachtete sinnend die übernächtigen Leute. Ihm war nicht wohl. Hatte er doch gestern im ersten Schwung des Rückzugsschreckens dreissig Kilometer nach hinten zurückgelegt, — mit dem gesamten Stab — und soeben von der Trainkatastrophe erfahren. Der ganze Divisionstrainpark mit Verpflegs- und Munitionsstaffeln war verloren. Verloren auch der grösste Teil des Telegraphen- und Telephonmaterials. Nur drei Wagen hatten sich dank der Energie eines Leutnants durchgeschlagen. Dem Zünftler war nicht wohl. Er dachte an die Peinlichkeit etwaiger «Aeusserungen» und wie er es werde rechtfertigen können, dass der Trainkommandant nicht die geringste Verständigung erhalten hatte. Schuldige suchen, fuhr es ihm durch den Kopf. Schuldige suchen!

«Wie kommt es, dass der Train nicht von der Rückzugsdirektion verständigt wurde?» Die

Brillengläser funkelten den jungen Generalstabs-
hauptmann an, der neben ihm sass. Der dachte
flink: Aha, jetzt heisst's sich decken.

«Der Befehl, Herr Generalmajor, dürfte von
Herrn Oberstleutnant von Rutzinger in der Eile
übersehen worden sein. Ich erfuhr erst heute
früh von dem Debakel. Gestern nahm ich natür-
lich an, dass die so wichtige Disponierung des
Trains selbstverständlich verfügt worden sei.»

«Mhm ja, mhm . . . ja . . .» Der Zünftler
empfund mit Unbehagen, wie der Hauptmann
aalglatt hinter dem unerreichbaren Schatten des
Oberstleutnants verschwand.

«Mhm, ja . . . aber später hätten Sie doch
das eminente Bedürfnis fühlen müssen, sich in
einer so wichtigen Sache Gewissheit zu ver-
schaffen, notabene, da Sie automatisch als Stell-
vertreter des Stabschefs fungierten.»

Wieder schossen die Brillengläser kalte
Blitze auf den Jungen. Der sah den hohen Herrn
mit unschuldigen Augen an. «Später, Herr Ge-
neralmajor, fuhren wir in einem so formidablen
Tempo nach rückwärts, dass die Nachkontrolle
etwaiger Befehle nicht tunlich war.»

«Mhm . . . tja . . .» Der Zünftler versank in
Brüten. Dann sprach er mit düsterem Pathos:
«Unverzeihlich allerdings, ganz unverzeihlich vom
Herrn Oberstleutnant, dass er d a r a u f hat ver-
gessen können. Ich bin jedenfalls ausser Obligo.»

«Gewiss, Herr Generalmajor,» entgegnete gehorsam lächelnd der Hauptmann.

Ueber dem von Kosaken glatt ausgeplünderten Leichnam des Generalstabschefs, der, von Krähen beäugt, nackt im Schützengraben lag, ballten sich die Fäuste der trauernden Hinterbliebenen. Er war auch ausser Obligo.

* * *

Die ungefüge Hand des nordischen Riesen tastete in diesen Tagen weit in österreichisches Land. Mit ihren klobigen Finger schob sie einen Keil Menschen vor sich her, desgleichen die Welt noch nie gesehen hatte. Als aber die Riesenhand die Massen griff und von Osten her gegen die Hauptstadt des Landes vortrieb, da war der Feldherr, der dort zu verteidigen hatte, arg verdutzt über die Zahl.

«Ganz gegen jede Kleiderordnung. Sind viel zu viel nach unserm Kalkül. Is ja ganz unmöglich nach unsern Informationen! Und was is mit der Ukraine? Tuts' noch immer nicht rebellieren, wie's ausg'macht war?» Wehe, sie tat es nicht. Und der Feldherr, der zu seinem Amt ausser der Protektion nichts von Belang mitgebracht hatte, fühlte sich unbehaglich. Und da er zu verteidigen hatte, andererseits aber die Nachbararmeen unaufhaltsam vorwärts, siegreich in Feindesland drangen, befand er sich in einem Dilemma. Was tun? Da fiel ihm das herrliche Schlagwort

«Niederrennen» ein, die hilfreiche Wortkrücke für hilflos tappende Feldherrngehirne. Natürlich! Die da nördlich eilten von Sieg zu Sieg und er sollte sich hier mit dem «Festhalten» begnügen? Gewissermassen zweites Rollenfach, für das nur kümmerlicher Lorbeer abfiel. Zum Teufel! Was die Nachbararmeen konnten, das traf er auch!! Die Russen würden schon nicht so zahlreich sein, wie die letzten Fliegermeldungen besagten. Hatte doch das treffliche Kundschafterbureau versichert, dass «die Mobilisierung im Innern Russlands derzeit noch nicht bis zur Operationsreife gediehen sei, weil einerseits die Spärlichkeit des Eisenbahnnetzes der Konzentrierung bedeutender Truppenmassen nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegensezte, was andererseits durch Konfidentenmeldungen hinlänglich erhärtet sei.»

«Ah was, die Flieger! Sind zu temperamentvoll, sehen darum doppelt,» scherzte der Exzellenzherr zu seinem Generalstabschef. «Da is die ruhige Sachlichkeit des Kundschafterbureaus doch das Verlässlichere. Und wie schön s' stilisieren tun! ‚Nicht unerhebliche Schwierigkeiten‘ und ‚erhärten‘. Was das für feine Wort' sind! — Ich geh' 's an!»

Der Generalstabschef tat sein Verständnis durch ein leichtes, bewunderndes Grinsen kund . . . und der Feldherr trieb die ihm anvertraute Armee aus ihren Verteidigungsstellungen dem Feinde entgegen. Aus ihren durch Laufgräben,

gedeckten Batteriepositionen, schrapnellsichere Schützenstände und prächtige Draht Hindernisse verstärkten Stellungen, an denen nach des Feldherrn kunstvollem Plan die Russen sich erst blutige Köpfe holen sollten, um sodann vom Norden her durch das Eingreifen der Nachbargruppen aufgerollt und im Rückfluten an der Karpathenwand erdrückt zu werden. —

Die Armee des tapferen Feldherrn indes rannte vor. Ein wenig leichtfertige Kavallerie voraus. Die Hand des Riesen spreizte sich weit. Zwischen ihren Fingern quoll ein Gewimmel von vielen Hunderttausenden hervor. Dann schloss sie sich mit klammerndem Greifen . . . Da sah der Feldherr mit Trauer, dass er umfasst sei. Tat also den heldenmütig kämpfenden und sterbenden Truppen kund und zu wissen, dass schleuniger Rückzug vonnöten. — Und ratterte in Etappen von dannen. Hinter ihm Schritt für Schritt kämpfend, blutend, zerfetzt und zerrissen die Armee. Die ungefüge Hand aber legte sich erst auf die Hauptstadt und tappte dann nach Norden hinüber, wo die andern Armeen mit dem fatalen Gefühl, an Flanke und Rücken bedroht zu sein, Halt machen mussten. Halt und Kehrt. Der offizielle Telegraph spie die Lügenmär «vorläufiges Aufgeben der Hauptstadt und Neugruppierung aus strategischen Rücksichten» in das Reich hinaus. Sie legte sich wie ein dünner, schwarzer Schleier über die strahlende Sonne der Zuver-

sicht. Ueber jene seltene österreichische Sonne, die diesmal so wunderbar hell schien wie nimmermehr seit Radetzky's Tagen. Und wo im Reich einer aus dem Volke der Schwarzseher und «Raunzer» sass, der zog die Brauen hoch und die Mundwinkel tief und sagte: «Aha! Neugruppierung . . . Preisgabe . . . wir haben Prügel bekommen! So bald . . . ???! Was hab' ich gesagt?!!» Und ging hin, das Unkraut des Misstrauens zu säen, das Gift der Zaghaftigkeit in das gläubige Volk zu spritzen. —

. . . Und Schwärme von Flüchtlingen fielen in Wien ein, teilnahms hungrige Heuschrecken. Jeder brachte eine Mundvoll Grauen mit, das wiederkäute er — und jeder schwang ein schwarzes Fähnlein. Schwang es in Armut, Verwirrung, Trostbedürfnis und Angst. Und half die Sonne verfinstern.

Der offizielle Telegraph brüllte: «Ruhiges Blut!! Ruhiges Blut!! Ich bin die Wahrheit. Ich trage den k. u. k. Stempel auf meinem druckgeschwärzten Hintern. Also aufgepasst! Die Neugruppierung erfolgte lediglich, um in einer neuen, weit besseren, uneinnehmbaren Stellung den Feind zu erwarten, damit er dort umso sicherer vernichtet werden könne.»

«Schon gut,» unkten die Schwarzseher. «Bravo!» rief's aus der Presse zurück, hinter der mit zuckenden Pulsen, knieschlotternd die Börse bangte. «Bravo!!! Die heldenmütige Armee wich

nur der Uebermacht, aber wir vertrauen ihren eisernen Herzen und dem Genie der Führung. Wir vertrauen, vertrauen, vertrauen!!!»

Worauf sich die Börse mit dem Leitartikel das geknickte Rückgrat massierte und neuen, wenn auch nicht frohen Mut gewann. Was aber tat die Truppe? Das Kriegsvolk, die ruhmlosen Helden, die da zerschlugen die langen Kolonnenwege nach rückwärts zogen? Wie hatte jeder das Kreuz «Todesbereitschaft» willig nach vorne getragen! Und märchenviele waren unter den Tausenden, die gar begeistert in das grosse Sterben rannten! In selbstvergessener Freudigkeit. Sturmböcke, aus Volksblut und Eisen geschweisst, waren diese Armeen Oesterreichs gewesen, besser als je zu Oesterreichs bester Zeit. Jetzt lagen die Besten, die Unersetzbaren, im Sande, oder trieben in langen traurigen Reihen der Gefangenschaft zu. Aber die Truppe hatte nicht teil an der Gewissensangst, die jetzt hinter den Stirnen der Führer hocken mochte. Die Regimenter und Bataillone, die braven Batterien, — zerrissen fluteten sie den langen Leidensweg zurück und durften doch stolz zur Sonne schauen. Das Ehrenmal der Aufopferung trugen sie, diese Geschlagenen, und die Glorie des Heldentums der Namenlosen umwob die kleinen, schmutzigen Leute, strahlte mit hellerem Schein noch auf unzählige, frische Massengräber. Es waren Regimenter in diesen August- und Septembertagen,

die achtmal an einem Tage gestürmt hatten. Es waren Regimenter, denen neun Zehntel ihrer Offiziere und zwei Drittel der Mannschaft fehlten. Die zogen nun als Bataillone ihres Weges, erloschenes Feuer in den Augen, zerbrochenen Schwung in den Seelen . . . Und doch, wenn irgendwo — und es gab viele Stationen auf diesem Passionswege — wenn irgendwann die Peitsche in diesen kopftief einhertrottenden Haufen fuhr: «Zur Deckung des Rückzuges, schiessen! Aus-harren bis auf den letzten Mann!» da flogen die Köpfe hoch, die schmutzigen Hände umfassten fest das Holz der Gewehrschäfte und mit worte-armem Gleichmut gegen das bittere Sterben taten die Kleinen willig und allezeit ihre Pflicht. Das war die Truppe.

* * *

Am dritten Tage stand auf der Chaussee wieder der schwarz-gelbe Grenzpfahl. Traurig reckte er sich den Vorüberziehenden entgegen, und auch der Doppeladler auf seinem Blech-schilde schien unruhig die Hälse nach ihnen zu recken: Lasst mich nicht allein!

Mit der Division Feldkirch zog ein grosses Schweigen. — Die Gedanken irrten fröstelnd zu-rück zu den Stätten des Grauens, wo so mancher gute Kamerad lag. In den Reihen fehlten gar zu viele. Die Kompagnien waren neu gruppiert

worden. Mit den Versprengten, die sich allmählich in kleinen Trupps zu ihren Regimentern zurückfanden, hatten die Unterabteilungen wieder ungefähr den Stand von hundert Mann erreicht. Mehr als die Hälfte fehlte. Aber über den geschrumpften Kolonnen lag schon Ordnung. Die kostbare Artillerie rasselte sorgfältig von Infanterie eingerahmt; auch Major Blagorski hatte Pferd, Immer- und Existenzangst wiedergefunden. «Peinlichste Marschordnung, meine Cherrn, der neue Cherr Oberst wird bald kommen.»

Wäre der Rumpf der mattschimmernden Schlange nicht gar so arg verkürzt gewesen, die zurückgehende Armee hätte die Schrecken der letzten Tage nicht mehr verraten. Das Grauen war weggescheucht durch die Energie der Truppenoffiziere. Sie allein, nur sie hatten das Massentier, das da und dort in panischer Angst durch das Gitter der Disziplin brechen wollte, in den Käfig zurückgezwungen. Kühne Dompteure, die sich selbstlos preisgaben. Allezeit die ersten voran, die letzten zurück. Allen voran die kleinen Leutnants, deren Amt es ist, im Ringelreihen des Todes vorzutanzten. Zillner dachte an die Seinen, indes er hinter dem zusammengeschmolzenen Fähnlein ritt. Einer war nicht mehr. Der Brief, über den eine junge Witwe schluchzen würde, lag noch in seiner Brusttasche. Aber die anderen drei hatte er. Der kleine Endrei war gestern mit Pfistermeyers Kompagnie eingerückt; unver-

sehr, mit vertiefter Stirnfalte: «Wir werden sie schon wieder hauen, Herr Hauptmann!»

Der Tscheche pflügte mit den Blicken den Boden. Ein seltsamer Kauz! Man konnte ihm nicht eigentlich etwas nachsagen. Er hielt seinen Zug in Ordnung und war im Gefecht zwar just kein Held, aber auch kein Tropf gewesen. Nur tat er alles wie einer, der auf verlorenem Posten steht und ihn mit schlappen Fäusten verteidigt.

Prager, der Dritte. Nie anders als mit der Zigarette im Munde, gleichmütig, indolent. Tapfer, weil es die Ehre des schlagenden Burgeschaffers gebot, nicht aus soldatischem Ehrgeiz. Sein Zug, die Gefechtslage, der Krieg — das war ihm alles höchst egal. Er ging seinen Leuten tapfer voran, exponierte sich, wann immer sich die Gelegenheit ergab; Einfluss übte er keinen, sondern rauchte Zigaretten.

Zillner war herzlich froh, seine drei noch zu haben. Die letzten Erlebnisse, weiss Gott, das schweisste zusammen. Und so wie er, ritten die anderen Hauptleute in sinnenden Gedanken. Requiemstimmung, in die sich doch auch schon wieder Auferstehungssehnsucht mengte. Man war jung, die Sonne schien, und Schreckliches will schnell verwunden sein. Sie lebten, also fingen sie wieder leise an zu hoffen. Erst zögernd, dann immer fröhlicher hob ein grosses Gespenstererschlagen an unter den Feldsoldaten.

Der Generalstab hingegen sah Gespenster.

Er, der vor wenigen Tagen noch mit napoleoni-
schen Gesten unaufhaltsam nach vorne gezeit
hatte, bekam es jetzt mit der Angst des schlech-
ten Gewissens, es regnete Weisungen, Direktiven,
Reservatbefehle, und es hagelte Sicherungs-
massnahmen. Den schwerfällig nachziehenden
Russen wurden Vorposten entgegengestellt, die
so zahlreich und umfassend waren, dass die
Truppe auch nachts nicht zur Ruhe kam. Eine
nervöse Unrast war in die Gilde dieser schöpfe-
rischen Soldaten gefahren. Sie eilten mit flin-
ken Automobilen den ihrem Scharfsinn anver-
trauten Heeren weit voraus und schnellten aus
improvisierten Kanzleien die erdrückende Viel-
heit der für alle denkbaren Fälle ausgefüllten
Direktiven los. Genau wie im Frieden. Nur die
Anordnung, dass allabendlich Deckungen aus-
zugraben seien, war ein neuer, rein feldmässiger
Einfall. Die todmüde Truppe puddelte sich also
des abends sorgsam ein, um morgens die wun-
derschönen Schützengräben unbenützt zu ver-
lassen. Der Feind griff Stellungen nie an, son-
dern begnügte sich damit, die Nachhuten, zumeist
um die Mittagszeit, zu einem Gefecht zu zwingen,
das dann oft bis zum Abend währte. Dabei opfer-
ten sich immer brave Bataillone auf. War somit
für das taktische Wohl a posteriori mit peinlicher,
erschöpfender Umsicht von oben vorgesorgt, so
liess dafür das leibliche zu wünschen übrig.
Zwar Fleisch konnte beschafft werden, aber Brot

fehlte vollständig. Die Leute hatten seit sieben Tagen keines gefasst, und die Dörfer waren kahlgefressen. Der Intendant zuckte die Achseln. Die Divisionsbäckereien samt Vorräten waren beim Train gefangen worden. Force majeure . . . Dies irae . . . Orgien der Erschöpfung feierte die Armee. Blieb ein Mann zurück, so konnte er sicher sein, von den herumschwärmenden Kosakenhyänen erwischt und erledigt zu werden. Die eigene Kavallerie schlich auf klapperdürren, elendigen Pferdlein. Die stallverwöhnten Haustiere lehnten Freilager und ungleichmässige Fütterung ab und fielen wie die Fliegen. Alle Wege säumten ihre aufgedunsenen Kadaver. Die stolzen Kentauern füsselten in Abteilungen formiert den Kolonnen nach. Die Ortschaften waren demütig still! Gottes Wille. Wo Polen wohnten, heulten die Weiber aus Furcht vor dem nahenden Unheil, vor Schändung und Raub. Wo aber Ruthenen hausten, konnte man sicher sein, an einem unterwürfigen Grinsen vorbeizudefilieren, das sich hinterrücks zur hämischen Schadenfreude verzerrte. Und der Pope stand demütig auf dem Kirchenplatz, die faulen Hände über dem Speckbauch gefaltet.

Am fünften Rückzugstage hatte der düstere Grill ein hässliches Erlebnis. Er war mit seiner Kompagnie als Seitenhut vom Regiment abgetrennt und rastete mittags in einem ruthenischen Dorf. «Wasser holen!» Die Leute gehen zum

Brunnen des Bürgermeisters, der ihnen als der beste bezeichnet wurde. Der Bauer steht schon dort vor einer Reihe gefüllter Eimer. Eine seltene Freundlichkeit bei einem Ruthenen, denkt Grill. Plötzlich durchzuckt ihn ein Gedanke. «Der Kerl soll erst selbst trinken!» Der Bauer erbleicht und weigert sich. «Trinken, Hund!!» brüllt Grill. Da will der Bauer davonlaufen. «Festnehmen, und das Wasser gewaltsam einflössen!» Fünf Leute packen, binden ihn und pressen ihm den Trinkbecker zwischen die Zähne. «Herr Hauptmann, er will's nicht saufen.»

Die Kanaille hatte die Soldaten mit Arsenikwasser vergiften wollen! Grill liess das Haus umstellen und durchsuchen. Ein Weib, ein siebzigjähriger Greis und drei Mädchen von acht bis zehn Jahren wurden herausgeschleppt.

«Aneinanderbinden und an die Wand!» Dann krachten Schüsse, und als die Kompagnie abzog, brannte das ganze Dorf.

Der Düstere erzählte am Abend das Abenteuer. Und gleichgiltig fragte Zillner: «Das Weib, die Kinder hast du auch erschossen lassen?»

«Natürlich, die Brut hätte sich ja später vermehren können.» So war Grill.

* * *

Der grosse Fluss kam, an dessen Ufern die Lehrlinge der Kriegskunst im Kriegsspiel des Friedens alljährlich ihre grössten Redeschlachten

schlagen. Die Armee überschritt ihn unbehelligt. Einen Tag später fingerte die plumpe Riesenhand seine Ufer entlang und griff ins Leere. Und liess es dabei bewenden. Dann tastete sie nach Süden und umklammerte dort die Festung.

Oesterreichs Armeen aber hielten erst im Westen des Landes an. Norden, Osten und Süden waren Feindesland geworden.

VI. Kapitel.

Alte Regimenter, schöne Regimenter . . . In diesen Spätsommertagen, da der Krieg aus vollen Lungen atmend durch die Lande zog, — im Norden warf hirngelenkte deutsche Kraft die einfältig vorwärts tappenden russischen Massen über den Haufen und zum Lande hinaus; im Westen hatte deutsches Ungestüm Festungen überrannt, ein Land erobert und wandelte sich jetzt auf dem Boden des Erbfeindes in zähe, verbissene Ausdauer; im Süden verblutete kopflos gesteuerte österreichische Tapferkeit gegen ein missleitetes, aber sich heldisch wehrendes Volk; — in diesen Tagen machten «Haugwitz»-Dragoner und «Perigord»-Ulanen ihren letzten Ritt. Kavalleriebrigade Martens — ihr Totentanz wird unvergesslich bleiben. Es war eine der Rückzugsschlachten, die jener Feldherr auf sein Gewissen lud, der seine Armee «unaufhaltsam» zwischen die klammernden Finger der tappenden Riesenhand getrieben hatte.

Auf flacher Welle, sechstausend Schritte weit, donnerte eine mächtige russische Artillerielinie die Infanterie an. Die Brigade Martens stand am linken Flügel der Schlachtfrent unbehellig in einer Geländefalte, die Regimenter in

entwickelter Linie aufmarschiert. Anderthalbtausend Reiter auf leidlich runden Pferden. Schnauben, Köpferwerfen, Stampfen und Schweifschlagen in der langen Front. Das verfluchte Volk der Fliegen und Bremsen umschwirrte sonnentrunken und blutdürstig die glänzenden Pferdeleiber, klebte an Weichen und Flanken, unter den Bäuchen und auf den Hälsen und sog mit schmerzhaft stechenden Rüsseln. Die geplagten Tiere schlugen die Hufe gegen die Bäuche und peitschten mit ihren vorschriftsmässig kurzen Schweifen wenig erfolgreich gegen die quälenden Insekten.

Der graue Stulpenhandschuh Krottenburgs klatschte an den feingeaderten Hals seines unruhigen Vollblüters. «Jetzt hab ich dich, du Mistvieh! Schau, Herr Rittmeister: gross wie ein ausg'wachsener Heuschreck.» Er hielt dem dicken Pelzl den zerquetschten Leichnam einer riesigen Bremse hin. «Unglaublich, wie ausg'fressen dass s' werden in dem Sauland!»

«Das wundert dich, mein Lieber? Auch Flöh', Läuse, Wanzen und Juden, kurz alles Angenehme, entwickelt sich hier hypertrophisch. Das ist eine alte Geschichte . . . Dafür verdorren die edlen Triebe, Manicure, Baden, gelt?»

«Ach ja, baden . . .!» seufzte Krottenburg. «Und auch die Liebe verdorrt, denn die Weiber sind zu dreckig. Schrecklich unsoigniert. Und bei die paar soignierten schmiert der General-

stab auf den Schlössern herum . . . Ein Sau-
leben!»

«Du hast's nötig, Undankbarer!» Der Ritt-
meister blickte seinem Oberleutnant in das
schöne, jetzt wehmütig verzogene Gesicht. «Du
hast's nötig, nach ‚Liebe‘ zu bangen! Wenn man
eine so entzückende, reizende Frau hat . . .»

«Das schon . . .» Krottenburg tätschelte dem
aufgeregten Schwarzbraunen zärtlich den Hals.
«Die Lisl . . .! Alle Tag' schreib's mir einen
Brief, so voll — wie soll ich sagen — so voll Be-
sorgnis. Ich mein' das auch gar net so mit der
Liebe. Sondern ‚a Reagieren' wär' halt gut von
Zeit zu Zeit . . . das Tierische, weisst, so mein'
ich's.»

«Schäm' dich, du jugendlicher Wüstling . . .
Uebrigens was die Oberbonzen heut' wieder
haben??» Der Rittmeister sah zu dem kleinen
Hügel hinüber, wo der Truppendivisionsstab hielt
und die Gläser gegen den Horizont zückte. «Was
die wieder kochen! Mitten in der Infanterie-
schlacht, wo wir vorläufig doch nichts anderes
tun können, als aufmerksam zuschauen, bis sich's
irgendwie entscheidet . . . statt dass s' uns ab-
sitzen und übersatteln lassen, steh'n wir jetzt
schon eine Stund', wie bei der Parad' und machen
die Pferde beimüd'. Ueberhaupt — »

Die kritische Betrachtung wurde durch die
hohe Stimme des Brigadiers mitten abgehackt,
sie gellte über die schlagenden Pferdeköpfe hin-

weg: «Die Herren Regimentskommandanten zu Seiner Exzellenz!»

«Am End' Feuergefecht zu Fuss, pfui Teufel, da lieber Steiner klopfen,» murmelte Krottenburg.

«Was dir einfällt. Is ja gar kein Infanteriegegner weit und breit hier am Flügel.»

Das Regiment entlang federte auf seinem bildschönen Schweissfuchse Oberst Graf Scharthenhayn-Binswangen. Weisshaarig, gertenschlank wie ein Leutnant. Mit langen Bügeln, salopp und doch mit jener unnachahmlich geschmeidigen Eleganz im Sattel, die der österreichische Kavallerieoffizier vor den Reitern der ganzen Welt voraus hat. Der alte Rennreiter sprengte an den Flügel seines Regiments. Dann fegten die drei Stabsoffiziere in scharfem Galopp dem Feldherrnhügel zu. Die Hakennase des Divisionärs stach gierig gegen die Artillerieposition: «Herr Oberst sehen die Geschützlinie dort?»

«Jawohl, Exzellenz.»

Der Brigadier, Oberst von Martens, sah verständnislos den General an. «Wir stehen hier ungefähr vor dem rechten Flügel der Stellung. Die Brigade wird ihn attackieren.»

Die Miene des alten Troupiers erstarrte: «Exzellenz, ich melde gehorsamt, es wurde durch Patrouillen konstatiert, dass die Batterien in Deckungen stehen und vor der Front durch Drahtverhaue geschützt sind. Auch ist zirka

ein Infanteriebataillon Geschützbedeckung am rechten Flügel festgestellt.»

Ueber die verlebte Blässe des Generals huschte ein fahles Rot: «Was soll die Meldung, Herr Oberst? Ich habe deutlich befohlen.»

Das runzelnddurchfurchte Reiterantlitz des andern wurde um einen Schatten dunkler: «Meine Meldung, Exzellenz, war ein pflichtgemässer, gehorsamer Einwand gegen die Durchführbarkeit des Befehles.»

«Ha . . . was, Herr Oberst?! Na, ich werde ihnen die Durchführbarkeit beweisen. Die beiden Regimenter attackieren augenblicklich. Augenblicklich!! Verstanden?»

«Ja, Exzellenz.»

«Hauptmann von Sagberg aus meinem Stabe wird die Attacke führen. Er hat das Terrain re-kognosziert.»

Der drahtige Generalstäbler in der Suite biss sich auf die Lippen: «Zu Befehl, Exzellenz.»

Da legte der Oberstbrigadier nochmals die Hand an den Helm: «Ich bitte Exzellenz gehorsamst um die schriftliche Ausfertigung dieses Befehles.»

«Warum?» Das gelbe Vogelgesicht des Generals kroch auf dünnem Hals weit aus dem Goldkragen hervor. Wie grünschillernde Giftschlangen im Sprung zischte ein wütender Blick.

«Weil der Befehl, wenn er später bei mir ge-

funden wird, bezeugen soll, dass nicht ich die Vernichtung der Brigade gewollt habe.»

«Herr Oberst . . . !!!»

Die beiden Männer wühlten einander die Augen in das Gesicht. Der eine in flackernder Wut, der andere wie stählerne Lanzen. Dann kroch das Vogelgesicht langsam in den Goldkragen zurück, und der Exzellenzherr sprach zum Generalstabschef mit einer Stimme, die von mühsamer Ruhe bebte: «Herr Major, geben sie meinen Befehl schriftlich.» Und setzte den Namen darunter. «So, Herr Oberst. Und nun darf ich wohl bitten, dass die Attacke geritten wird.»

«Zu Befehl, Exzellenz!» . . .

Vier lächelnde Männer jagten zu den Regimentern zurück, vier Männer, nicht Menschen mehr, denen das Menschlichste, das Leben, noch irgend was gilt. Vier Soldaten jagten zu den Regimentern zurück, ihre Pflicht zu tun. Weit hinter ihnen, das wusste jeder, lag das Diesseits. Und vor ihnen war nur noch ein ehrenhaftes Sterben. Darum konnten sie lächeln.

Der Kommandant von «Haugwitz»-Dragonern reckte sich vor der Regimentsfront in den Bügeln: «Soldaten!» Wie ein silberheller Trompetenstoss fuhr die Stimme des weisshaarigen Grafen über Reiter und Pferde. «Ich werde euch zur Attacke führen. Zeigt, dass euch unser Herrgott aus dem rechten Reiterholz geschnitzt hat. Wie eure Vorfahren von Malplaquet und Kolin,

von Aspern und Strzezelitz. Dragoner, mit Gott!» Sein Säbel flog, eine stählerne Flamme, gegen das Himmelsblau. «Trab maaaarsch!»

Aus der Mulde heraus brachen klirrend und schimmernd die Reitergeschwader. «Direktion der rechte Flügel der Geschützliniei!» Vorne, mit dem Brigadier ritt der schlanke Generalstäbler. Es war ein wunderbares Bild, die Sturmflut dieser Reiter. Wie hergezaubert aus nebelferner Zeit, da Eisenwände, von Rossen in den Feind getragen, das Schicksal der Schlachten entschieden. Es war eine Vision nach rückwärts . . . «Galopp!» Krottenburgs Schwarzbrauner pullte, des kühlenden Lufthauches froh, über Erdgras und Sand. Seinem Reiter unter dem grau überzogenen Helm schwamm alles rings in rosigem Dunst. Er dachte nichts. Die Felderstreifen kamen heranmarschiert und schwanden unter stürmenden Hufen nach rückwärts fort, die Führenden weit vorne wogten im Rhythmus des Galoppsprunges auf und ab . . .

Der schöne Krottenburg fühlte nur: Vorwärts, dass wir die Hunde unter die Säbel kriegen! Vorwärts!! Und presste dem drängenden Gaul die Schenkel hinter die Gurten. Reiterrauschekstase! So war sein Vater bei Strzezelitz gegen die jetzigen Kriegskameraden geritten. Man denkt nichts, man weiss nichts. Man fühlt nur: hinein, hinein!

Der dicke Pelzl flog mit ausgebreiteten Ar-

men aus dem Sattel. Wie er's immer bei die Grin-
zinger g'macht hat, bei dem Lied «Es wird a Wein
sein, und wir wer'n nimmer sein», durchzuckte es
Krottenburg. Aber er hatte keine Teilnahme für
den regungslos Hingeschlagenen, der wie ein
breiter Schattenriss am Boden vorüberflitzte. Der
Vollblüter setzte mit mächtigem Satze über die
Fleischmasse. Drüben spielten Maschinenge-
wehre. Der junge Generalstäbler überschlug sich
fast gleichzeitig mit dem Brigadier. Sie blieben
beide unter wühlenden Pferdeleibern, die mit
zappelnden Hufen gegen Himmel fetzten . . .

«Marsch — maaaarsch!!» Noch glänzte das
weisse Haar des Obersten durch den Staub. Auf
den Hals des stürmenden Schweissfuchsen vor-
geneigt, preschte er, den Säbel ausgelegt, auf
die Geschütze zu, hinter ihm in der Wollust be-
wusstlosen Rasens das Regiment.

Da — man konnte schon die Silhouetten der
Bedienungsmannschaft erkennen, die die Ge-
schütze herumwarfen: — Kartätschenhagel.

«Gleich sind wir drin, vorwärts Dragoner,
vorwärts!!» brüllte Krottenburg und presste dem
ventre à terre hinflitzenden Gaul die Sporen in
die Weichen, «gleich sind wir drin!!!» Seine
Stimme hatte zum erstenmal in seinem Leben die
Lauffärbung eines vierziggradigen Fieberdeli-
riums. «Hurrah, Dragoner!»

Da plötzlich — fing sich die Landschaft um

ihn zu drehen an. Schneller, schneller, immer schneller . . . Die Geschützlinie war nicht mehr fern; jetzt kreiste sie rechts, jetzt schwenkte sie nach links hinüber . . . Was ist das . . . ? Da fing er zu fallen an, tief und schwebend und weich, weich . . . Lisl verzeih, Lisl . . . Lisl . . .

Wie durch einen ganz dichten grauen Nebel sah er noch, dass Pferde mit schlagenden Bügeln an ihm vorbeihuschten, dann nichts mehr.

* * *

Auf schußsicherem Hügel hielt indes der Vogelköpfige und äugte mit seinem Triöder die Attacke an. «Das Herz wecken muss man ihnen! Sehen S', Herr Major, wie's jetzt geht.»

Der Generalstabschef sagte nichts, aber er schwor sich im Innern zu, seine Versetzung auf einen sanften Bureausessel im Kriegsministerium mit allen Kräften anzustreben, wenn erst der Krieg vorbei war und das gut ablief. Der alte Reitergott lebte doch wohl noch? Der konnte doch nicht zugeben, dass die alle, alle . . .

Scheu blinzelte er zum Exzellenzherrn. «Sehen S', jetzt sind s' schon ganz nah. Gleich werden s' die Batterien zu Krennfleisch zerhauen, nach altem Reiterbrauch. Sehen S' . . .»

Da rollten von drüben die Ausfeuerlagen. Das Vogelgesicht reckte sich aus dem Goldkragen: «Warum machen s' nicht Schwarmattack'? In so einem Augenblick macht man

doch Schwarmattacke! Schon wegen der Zielersplitterung . . . ja, ich bitte, meine Herren, ganz unverantwortlich ist das Geschlossenbleiben.»

Im Stabe herrschte eisige Stille. Der Major rieb mit der zitternden Rechten sein kurzes, englisches Bärtchen. Rieb es immerzu . . .

Drüben war die Brigade vom Boden verschwunden. Nur Pferde — blitzschnell durcheinanderwirbelnde Pünktchen — wimmelten eine Zeitlang dort umher. Auch sie vergingen, wie von der Erde aufgesogene Regentropfen, spurlos. — Nur wenige jagten führerlos, mit zeretztem Zaumzeug, bis nach hinten. Eines hielt auf den Feldherrnhügel zu. Es wuchs und wuchs . . . Ein toll rennendes Pferd . . . Das hielt mitten im Stabe, wo es sich von einem Ordonnanzdragoner willig einfangen liess: Der Schweissfuchs des Obersten Grafen Scharthenhayn. Da wurde der Vogelgesichtige zitronenfarbig und wendete sein Streitross nach hinten und senkte den mächtigen Nasenhöcker tief auf den Pferdehals . . .

. . . «Warum sie zuletzt nicht im Schwarm attackiert haben?! Jetzt haben wir's, jetzt haben wir's . . . Mein Gott, mein Gott!»

Niemand antwortete ihm. In Schweigen gehüllt, galoppierte das Rudel des Stabes hinter der geknickten Silhouette des Divisionärs dem

sicheren Hinten zu. Vorne hatte die Brigade Martens zu existieren aufgehört.

* * *

Als Krottenburg wieder zu sich kam, war es später Nachmittag. Er lag hinter einem Gebüsch, ein Bach rieselte unweit. Ueber ihm hockte sein Schwadronstrompeter. «Was ist's eigentlich mit mir, Niederbichler? Wo, wo ist die Schwadron?»

«Net viel reden, Herr Oberleitnant, i biß' g'horsamst!» sagte der stämmige Wiener Fleischhauer, über dessen rotes Gesicht quer ein blutiger Verband lief. «Mir san vurläufi' aus'n Wasser.»

«Niederbichler, wo sind die andern? Wo ist der Ariost??» Der schöne, jetzt sehr blasse Krottenburg versuchte sich aufzurichten. Verdammst! Es ging sehr schwer. Alles flimmerte und schwankte vor ihm. Der Trompeter stützte ihn am Rücken. Und das Sprechen tat so weh. «Bin ich verwundet, Niederbichler?»

«A bisserl, Herr Oberleitnant, nur a bisserl durch d' Brust. Kane edlen Teile san net verletzt, g'wiss net, Herr Oberleitnant. Nur net z'viel reden soll der Herr Oberleitnant, dass si 's Bluat beruhigen tuat.»

Blut . . . Krottenburg sah an sich herunter. Der ganze Waffenrock vorne war rotbraun davon. Er griff sich ans Kinn, zu den Mundwinkeln und fühlte eine klebrige Kruste.

«Niederbichler, wird's bald aus sein? Lassen 's mich sterben!» Er lehnte sich zurück. Rote Sterne umtanzten ihn. Tausend rote, zuckende Sterne. Und in seinen Ohren rauschte es, wie ein fernes, fernes Meer. «Meine Frau . . . Sie werden ihr meine letzten Grüsse . . .»

«Waar net schlecht, Herr Oberleitnant, waar net schlecht! A so a Idee . . . ! Is ja nur a bisserl a Schuss. In vier Wochen reiten ma wieder, Herr Oberleitnant. So, nur schen ruhig bleiben jetzt, dass sich der Verband net verchiabt und der Einschuss eintrickert.»

«Das haben Sie gemacht, Niederbichler? Ich danke Ihnen.»

Der Schwermüde hob die Hand. Sie hing wie mit Blei ausgegossen am Arm.

«Nix zum danken, Herr Oberleitnant. I wier' do net an' meinigen Offizier verlassen! Das tuat a ‚Haugwitzer‘ net und a Weaner erst recht net.» Der Trompeter zwirbelte selbstbewusst sein keckes, braunes Schnurrbärtchen.

«Ich hab' jede Erinnerung verloren, Niederbichler. Wie ist das Ganze . . . eigentlich . . . gekommen? Das . . . Ganze . . . ??» Krottenburg flüsterte mühsam. Jedes Wort machte ihm Beschwerden. Jedes Wort klebte wie Leim an der Kehle fest, und sein Atem war fast zu schwach, es loszulösen.

«Sauber ham's uns trieben, die Hund!» Niederbichler ballte die Fäuste gegen den Horizont,

wo das Artilleriefeuer vollständig verstummt war. «Kruzifürken, Herr Oberleitnant, das war a Sauerei! All's wegrasiert mit Masching'wehr' und Kartätschen. Kane zehn Mann san z'rückkommen. Alsdann — i galoppier' hinter'm Herrn Rittmeister. Wia der fällt, reiss' i mei' Bräun'l umi und hinter Eahna, Herr Oberleitnant. Auf amal überschlagt er si' ah. I lieg' da. Wo is d'Schwadron? I reiss mi auf — nur der Schädel hat a bissel brummt — und schau. Da siech i Eahna hinschlagen und an' nach'n andern. Wia weg'wischt war d'Schwadron. No, denk' i ma, dös is sauber. Und renn' füri, denn kaum hundert Schritt' vor meiner san sö g'legen, ganz staad. No, hab' i ma denkt, jetzt heisst schnell sein, am End' is er nur ohnmächtig. I schiab' an, da haut ma a so a gottverfluachter Bleipätzen durch'n Helm. I g'spür was Warm's. Kann nix Arg's sein, wann i 's no g'spür, denk' i ma. Hüoh, füri! No und dann war i neben Eahna und hab' Eahna halt den Rock aufg'rissen und g'sehg'n, dass 's ah nix Arg's is.»

«Nichts Arges?» Krottenburgs Augen fragten unruhig.

«Na, nix Arg's. A Lungenschuss. Der heilt am schnellsten, hab' i ge'hört. No und nacher san mir zwa Stund' dort g'leg'n. Z'erst san no' paar reiterlose Pferd' umanandg'spritzt, dann nix mehr. No und wie's Feuer aufg'hört hat, nacher hab' i Eahna umitragen, Herr Oberleitnant.»

«Ich werd' es ihnen nicht vergessen, Niederbichler.»

«Jetzt wart' ma no', bis 's finsterer wird, damit dass uns d'Kosaken net d'erglengen, und nacher schau'n ma, dass ma a Ortschaft finden und 'n Hilfsplatz.»

Krottenburgs Wangen brannten. Ihm war elend. In der Brust presste etwas. Das stieg langsam, beklemmend heiss zur Kehle. Er musste schlucken, immer wieder schlucken, aber das Heisse kroch höher und höher. Grosse Schweisstropfen perlten auf seiner Stirne. Bläuliche Schatten zogen über die Haide. Die Sonne war untergegangen.

«Jetzt geh'n ma's an, Herr Oberleitnant,» flüsterte Niederbichler. «Nur ganz langsam, so, — und fest aufstützen. So, und jetzt die Händ' vorsichti' um mein' Hals.»

«Ich bin leider kein Renng'wicht, Niederbichler,» lächelte der Wunde matt. «Es wird nicht gehen, lassen S' mich liegen . . .»

«Ah beilei', es muass geh'n! Nur nöt rühren, i zwing's schon.»

Als aber der stämmige Mann Krottenburg unter den Knien anpackte und hochhob, da stieg das Beklemmende, Heisse höher und höher, überschwemmte die schluckende Kehle und quoll in heftigen Stössen zum Munde heraus: dunkelrotes, schäumendes Blut, ein breiter gurgelnder Schwall. Der Trompeter legte den Offizier am

Bachrand behutsam nieder, netzte sein Taschentuch und kühlte dem ganz Schwachen damit die Stirne. Dann flösste er ihm Wasser aus der Feldflasche ein. «Nur zum Ausspülen, Herr Oberleutnant. Is a Saug'süff aus dem Cholerabachel da.»

Krottenburg lallte ein paar unverständliche Worte, dann sank ihm der Kopf nach hinten. Der Trompeter schüttelte die muskulösen Fäuste gegen den fernen Himmelsrand: «Karnaillen, wann i enk no amal d'arwischen könnt, Karnaillen . . .!» Dann hob er den Ohnmächtigen, trug ihn durch den Bach und schleppte ihn mit knickenden Knien bis in ein nahes Birkengehölz. Dort bettete er die schwere Last ins Moos. «Ah, schwaar is er scho', Kruzifix, schwaar!» Dem Wackeren rann das Wasser über die Staub- und Blutkruste an der Stirne. «Aber sauber is er, meiner Seel'! Bildsauber!»

Der Mond war aufgegangen und übergoss den bleichen Offizier mit einem milchigen Licht. Wie ein gefällter Gralsritter lag er da, der Sprosse edlen Herrengeschlechtes, emporgezüchtet in vielen Generationen durch kostbare, reine Blutmischung: Vollblut. Vollblut die langen, sehnigen Gliedmassen, die Linien des regelmässig-schönen Gesichtes. Originell war es ja nicht, dieses Gleichmass der Züge, kein eigenwilliger Schnörkel stak in ihnen, nichts von persönlicher Eigenart, kein Koboldslächeln irgend einer Zuchtsirnung, die dem so «Bemakelten» die Zei-

chen eines anderen Blutkreises ins Antlitz gräbt. Ein Stück derben, pffigen Krämersinnes etwa um die Augen, weil einer einmal aus der Reihe sprang, um eines bürgerlichen Kaufherrns holdes Töchterlein zu freien, oder ein Quentchen Judentum um Nase und Mund, weil einer sich irgendwann helfen muss', damit das alte Wappen nicht Rost zerfresse . . . Oder ein Widerschein selbstständiger, schürfender Geistigkeit über die Stirne ausgegossen, vielleicht weil eine Ahnfrau sich mit einem Prinzen aus Genieland vergass, mit einem Gaukler, Sänger, Dichter oder gar Literarhistoriker. — Nein, nichts von alldem enthüllte der Mondschein, der auf das Birkenwäldchen niederfloss.

Krottenburg war schön wie alle Krottenburger es seit Jahrhunderten waren. In seinem Gesichte spiegelte sich die einwandfrei gezogene Ahnenreihe ritterlicher, tapferer und bedeutender Soldaten, spiegelte sich die lange Flucht lieblicher, sitzamer und gebärfreudiger Mütter, aus deren Schoss, durch keinerlei unfeudale Gelüste gehemmt, seit vielen Generationen das Wesentlichste der Krottenburger entsprungen war: Ihre Schönheit. Das Natürliche hinwieder an diesem Stamme von kampffreudigen Herren schien sich auch hier zu entwickeln: Die Krottenburger fanden den Strohtod nur ganz selten und werden weit zu wandern haben, wenn der jüngste Tag sie zum Familienthing zusammenruft. Von Kuno,

dem Ahnherrn, der auf dem Marchfelde in Rudolf von Habsburgs Heerbann fiel, bis zum Freiherrn Wolfgang, des Oberleutnants Vater, der in Bosnien im Sattel starb, gab es nur wenige, denen das Letzte im Bett beschieden war. Im heiligen Lande und auf den meisten Schlachtfeldern Europas, von Neapel bis Oversea, von Waterloo bis Moskau moderten Krotenburger.

Dieser jüngste aber schlug wieder die Augen auf. «Viel leichter. Ich glaub', ich könnt' gehen, Niederbichler.»

«Was Eahna nit einfallt, Herr Oberleitnant! Jetzt wart' ma da a wengerl und dann trag' i Eahna weiter. Dort hin' is eh a Dorf.»

Schritte näherten sich. Der Dragoner sprang hinter einen Baum und spähte. «Gott sei Dank, a Sanitätspatrouille. He, hallo, daher, Leuteln!»

Aber die Helden nahmen Reissaus. Sie glaubten offenbar an eine Kriegslist lauender Kosaken. Nach einer Stunde kamen Tragbahrenmänner geraden Wegs auf das Wäldchen zu.

«Hallo, hallo!» schrie der Trompeter.

Der Unteroffizier von der Begleitmannschaft riss das Gewehr von der Schulter und nahm es schussbereit: «Wer da?!»

«Oesterreicher, was denn!» brüllte Niederbichler.

«Feldruf?»

«Woas i net. I bin a Weaner und da liegt mei Oberleitnant verwundet.»

«Das ischt was anders.» Die Patrouille — es waren Kaiserjäger — kam im Schnellschritte näher.

«Seid's Ihr vom Hilfsplatz?»

«Woll, woll.» Sie hoben den Gralsritter auf die Tragbahre; dann ging's im Mondschein zum nahen Dorf, wo der aus der Art geschlagene jüngste Krottenburg gebettet wurde und alsbald in unruhigen Schlaf fiel.

VII. Kapitel.

«Der bisherige Anschauungsunterricht hat Sie wohl dem Verständnis, nicht aber der Ausübung des Dienstes, den Sie freiwillig auf sich nehmen wollen, näher gebracht.» Der kleine, dicke Professor liess seine kneiferbewehrten Augen über die eleganten Damen gleiten, die in stattlicher Zahl die Bänke des Lehrsaales der Klinik füllten. Ein neckischer Zug spielte um seinen kräftigen Nussknackermund. «Die Verwundetenpflege entbehrt, praktisch betrieben, jeglichen romantischen Einschlages. Sie ist unappetitlich und aufreibend, erfordert geschickte, vor nichts zurückschreckende Hände und eiserne Nerven, besonders Geruchsnerve.»

«Ein ekelhafter Mensch,» flüsterte ein blondes Fräulein seiner Nachbarin zu. «So deutlich und so peinlich ordinär!»

Das Knochengerüstchen der überzarten Brünnette neben ihr schauerte unter der dünnen Leinenbluse: «Ich find' auch. Mein Gott, was werden wir noch alles zu hören bekommen!»

«Und zu sehen, Trudi, und zu seh'n! Schrecklich!!»

Die beiden Freundinnen rückten näher zusammen und starrten den rotwangigen, klobigen

Menschen im weissen Operationskittel an, wie Nestvögelchen ein Katzenungeheuer.

«Pfui, wie er schnaubt, wie gemein . . . hörst du?!»

Der Dicke unten sog die nach gepflegtem Fleische und feiner Wäsche duftende Luft ein, schlürfte dieses Aroma gut gebadeter Kultur mit schnuppernder Nase und stiess es mit beträchtlichem Geräusch von sich. «Sie haben in diesen Hörsaal das Parfum Ihrer Wäscheschränke und Kleiderspinde mitgebracht,» —

«Kleiderspinde, horreur!» hauchte das blonde Fräulein.

«Das Parfum des Dunstkreises, in dem Sie zu atmen gewohnt sind. — Der Saal wird sich daran gewöhnen. Sie aber müssen Blut und Eiter riechen lernen, als wären's Maiglöckchen und Rosen. Und Blut und Eiter, meine Damen, stinken, stinken bestialisch.»

Eine leichte Unruhe zitterte über dreissig Hüten. Füsschen rutschten . . .

Ach, wie er animalisch roh ist! Aus der dritten Bank bäumte sich der straff gebändigte Bussen einer alttestamentarischen Baronin dem Schrecklichen entgegen. Durch Himmel und Hölle, ja bis ans Ende aller Möglichkeiten mit solch' einem Mann!! fühlte sie und liess ihr Lorgnon über den Dicken züngeln. Hinter ihr zischelte eine nur noch boshafte Stiftsdame:

«Wenn ich ein verwundeter Mann wär', ich wüss', was ich tät'.»

«Was denn, was denn, Grete?»

Die überschlanke Samariterin neben ihr schlitzte die lustigen Mausäuglein. «Ich, wenn ich Mann wär', und verwundet, ich tät' mich tot stellen, wenn die käm'.»

«Das möcht' nix nützen, die fahrt auch bei einem toten Mann nicht ab. Widerlich!» Die beiden alten Mädchen meckerten kurz auf und sahen säuerlich in den Saal hinab. Denn dort waren inzwischen zwei verhüllte Rollbahnen hereingefahren worden.

«Exempla trahunt, was Sie zwar nicht verstehen; es heisst auf grob deutsch: Beispiele belehren. Ich habe Ihnen heute zwei Stücke Elend herbringen lassen, zwei Haufen Menschenjammer aus dem Frieden. Der Krieg wird sie ver-tausendfachen. Kommen Sie jetzt herunter! Sie werden, was Sie theoretisch schon können, praktisch an diesen Patienten zeigen. Sie werden sie waschen und verbinden.» Seine Stimme wurde hart und befehlend: «Kommen Sie hierher und nehmen Sie Ihre Herzen mit, nicht Ihre Riechfläschchen.» In die niederrauschende Flut von Moderöcken schrie der Dicke: «Wer von Ihnen, meine Damen, sich dem bevorstehenden Hässlichen und Stinkenden nicht gewachsen fühlt, den ersuche ich, mich und sich zu ver-

schonen. Solche Damen verabschiede ich auf Nimmerwiedersehen, denn sie stören nur.»

«Wenn's nicht direkt mauvais genre wär', nicht dabei zu sein,» das blonde Fräulein stampfte zornig mit dem Fusse, «ich ging' augenblicklich. So ein gemeiner Grobian!»

«Ach der Krieg, der Krieg, schrecklich!» hauchte die Freundin. Die Beiden trippelten als Letzte hinter den anderen ins Parterre. Keine Dame war gegangen. Alle umstanden in engem Bogen mit erwartungsvollen Gesichtern den Chirurgen. Eine dünne Wolke von Parfum war mit ihnen gezogen und behauptete sich mühsam gegen Karbol- und Aetherschwaden, die vom nahen Medikamententischchen aufstiegen. Der Professor liess die eine der Bahren ganz nah heranrollen. Berufspflegerinnen umstanden sie, mit stillen, harten, von weissen Hauben eingerahmten Gesichtern. Eine ungefähr fünfzigjährige Frau lag auf der Bahre, mit rötlichem, gedunsenen Antlitz. Ihre verschwollenen Augen irrten unruhig über das fremde Bild.

«Eine Säuferin,» erklärte der Professor, und seine Stimme war plötzlich milde wie die eines Gottes, der da spricht: Lasset die Kleinen zu mir kommen! «Eine Unrettbare. Sie hört uns nicht, denn sie ist fast taub. Wurde heut' früh eingeliefert. Abdecken!»

Eine Schwester entfernte die weisse Hülle und hob dem Weibe das Hemd hoch. Ihr ausge-

mergelter Leib, an dem die Brüste wie leere Säcke hingen, starrte von Schmutz. Er klebte als riesige Kruste auf dem Elend des gelblichen Körpers. In der rechten Hüfte brandete weiss umrändert ein grosses Geschwür.

«Die Arme hat vor Wochen schon, wohl im Rausch, einen schweren Sturz getan und sich eine Fleischwunde zugezogen, die dann infolge fortgesetzter Verunreinigung eiterig und schliesslich so arg geworden ist. Blut und Eiter, spüren Sie's? Es ist das Leibparfum des Krieges.»

Die Damen sogen den entsetzlichen Brodem mit Aufopferung ein, die Höllenluft verkommener, hilfloser, verwaarloster Armut. Sie umringten wortlos die Scheusslichkeit. Einige hatten die kleinen Spitzentüchlein an die Nasen gepresst, ein paar aber sassen blass auf der vordersten Bank und kämpften mit der Ohnmacht.

«C'est plus fort que moi!» stöhnte eine Gräfin, deren Unermüdlichkeit in der Veranstaltung von Wohltätigkeitsfesten stadtbekannt war. «Man tut schliesslich, was man kann, aber das nein, ich kann nicht!» und flüchtete, den weissen Schleier ihres Tüchleins vor dem Stumpfnäschen, zum Saale hinaus. Ihr nach zehn andere.

«Nun wollen wir sie waschen und dann verbinden.» Der schreckliche Lehrmeister sah sich unter den Schülerinnen um. «Ah, schon weniger! Das freut mich.»

Das Weib wurde von zwei Pflegerinnen auf

die Glasplatte eines Tisches gehoben. «Nöt weh tuan, ös Luadern, ös Bagaschi, miserablige, nöt weh tuan!» kreischte das Häuflein Elend.

«Es geschieht Ihnen nichts, liebe Frau.» Der Dicke legte mit der Miene eines Heilandes seine Hand auf den struppigen Haarschopf der wild um sich Starrenden. Dann brüllte er ihr ins Ohr: «Gewaschen und verbunden werden Sie!»

«Waschen, ah so was, ah so was!! Warum denn??»

«Damit Sie gesund werden,» heulte der Mann im weissen Kittel.

«Küss' d'Hand, Herr kaiserlicher Rat, küß' d'Hand! Waschen . . . na so was . . .?» Die Frau murmelte es kopfschüttelnd immer wieder. Der Professor äugte die Blondine an. Sie stand, gut gedeckt, hinter dem Rückenmassiv der alttestamentarischen Baronin, ganz hinten.

«Ich bittel!» O weh, jetzt hat er mich, der elende Grobian, warum grad mich? dachte das junge Mädchen und trat zaghaft vor.

«Nur rasch, meine Gnädige, wir haben wenig Zeit. Doch nehmen Sie gefälligst den Kittel, die Schwester wird Ihnen Karbolwasser, Seife und Schwamm geben. Sie werden die Patientin waschen.»

«Ja . . .» Das Fräulein schlüpfte zitternd in den Mantel aus grobem Leinen und nahm Schwamm und Seife. «Wo . . .» hauchte sie.

«Oben bei der Brust bitte anzufangen,» sagte

eine Pflegerin. Als aber die tapfere Novize den ersten Schwamm mit spitzen Fingern über der Schmutzkruste ausdrückte und das lauwarne Wasser durch ihre Schrunden und Risse auf die Haut drang, da fing die also Betreute lästerlich zu fluchen an: «Aufhören, Schlampen miserablicher . . .! Arme Leut' unglücklich machen . . . arme Leut' ruinieren . . . I leid's net, Luader, verfluacht's, aufhören . . .! Oder i kratz' di' in d'weissen Händ'.» Da liess das Fräulein Schwamm und Seife fallen, schlug die Hände vor das erglühende Gesicht und lief davon. Ihr nach die Freundin und sieben andere Damen.

«So ist die bitterböse Armut,» sagte der Dicke freundlich. «Wer will es dennoch gern tun?» Wie höhnischer Triumph blitzte es durch den Kneifer.

Im geschrumpften Halbrund indigniert dreinschauender Damen raschelte es unschlüssig. Das alttestamentarische Massiv schien einen Augenblick Neigung zu haben, sich aus dem Panzermieder entschlossenen Ekels loszulösen, das starr vor den Samariterherzen der vornehmen Weiblichkeit lag. Aber es war auch nicht der rechte Drang, denn die Seele in dieser gewaltigen Hülle schrie immerzu: «Wenn ich's tu, so mach' ich's um deinetwillen, du herrlicher Grobian, damit du siehst, dass mir nichts unmöglich ist, wenn du es wünschest. Indes, auch sie wollte nicht zum Tisch vor, auf dem die Kranke jetzt mit apathischen Augen zur Decke stierte. Sie

beschloss, sich lieber für die zweite Tragbahre aufzusparen. Auf der lag ein Mann, und immerhin — das war schon deshalb also doch entschieden dankbarer . . .

«Nun?» Der Professor wollte gerade die freiwilligen Engel der Nächstenliebe mit ein paar ironischen Dankesworten und der Bitte: auf Nimmerwiedersehen entlassen, da trat eine blasse Frau vor: «Herr Professor, ich will's versuchen.»

«Ah, die Lisl Krottenburg. Wie tapfer!» zischelte rückwärts das hagere Stiftsfräulein. «Wenn sie nur nicht Läus' kriegt bei der Samaritaner-Arbeit . . .»

Frau Lisl trat an den Tisch heran und fuhr der Patientin begütigend über die Stirne. «Nur ruhig halten, liebe Frau, es tut nicht weh, und es wird Ihnen dann viel, viel besser sein.» Des Weibes Gallertaugen flackerten jetzt wieder unstill, und angstvolle Abwehr zuckte in ihrem Gesicht, aber sie schrie nicht. Duldete Schwamm und Seife auf der Krustenhaut und murrte nur leise: «Hast a weiche Hand, Urschel, a weiche Hand» Schliesslich lächelte sie gar, und als Frau Lisl mit zarter Behutsamkeit die Wunde wusch, liess sie's geschehen. «Bist a Engerl, a Engerl . . . hast a weiche Hand . . .»

Die Sonne war durch die hohen Fenster hereingehuscht und lag warm auf dem lächelnden

Gesicht der Armen. Frau Lisl sagte: «Nicht wahr, so ist's besser, nicht wahr?»

«Wenn ma si' waschen lassen muass, wird's scho' so sein,» kam's in weinerlichem Ton vom Tisch her.

Der Kolossalbusen beschäftigte indes den anderen Patienten. Es war ein Monteur, dem eine Maschine Haut und Fleisch vom Rücken geschält hatte. Die Jüdin fasste sachkundig in die heulende Pein seiner Schmerzen. Der Professor schmunzelte: «Sie haben das rechte Maß, meine Damen.» Dann sagte er zu den andern: «Wenn Sie bereit und fähig sind, das Gleiche zu tun, so kommen Sie morgen wieder. Im andern Falle sage ich Ihnen ergebenst Abschied für immer.» Er verneigte sich kurz. Der Damenknäuel rauschte, böse knisternd, hinaus.

«Altes Testament, Uradel und grobes, neuzeitliches Bauerntum — welch lieblicher Dreiklang!» zischelte die Stiftsdame. «Dazu der Gestank aus der tiefsten Gosse und Sottisen . . . ich danke. Es war das letztemal.»

«Nie mehr!» bekräftigte das Fräulein mit den lustigen Mauseugen. Im Grossen und Ganzen waren alle diese bitterböse in den Sommertag trippelnden Samariterinnen derselben Ansicht. Aber die allermeisten kamen doch wieder. Schon am nächsten Tag. Que faire? Es gehört halt doch einmal zur Toilette in diesen schweren Zeiten! Und wenn schon eine aussprang, so füllten

zehn neue die Lücke. Wie schimmernde Motten das Blinkfeuer eines Leuchtturmes, so umgaukelte allerlei mondaine Neugier den berühmten Chirurgen, und je gröber er wurde, desto mehr Schwestern schwirrten an. Es gab manche darunter, die herztief verkrampft waren in die Sehnsucht zu helfen. Die schied der Kleine mit dem roten Kopf sicheren Blicks von den andern. Und die haben, als auf hoher, purpurner Brandung die Wracke des Krieges heranschwammen, viel Gutes getan. Herrlichstes, wie nur Frauen es können. Die andern machten, was sie konnten. Sie gaben den «kokett» Verwundeten den Glauben an das Ewig-Weibliche zurück. Sie durchschritten die Spitäler als Romantikerinnen für Streifschüsse, als sentimentale Liebhaberinnen ästhetischer Kopf- und Armwunden. Und heilten durch — Handauflegung. Wo Blut und Eiter flossen, da stand der Chirurg mit seinem Stabe u n b e d i n g t e r Barmherzigkeit. Da schnitten glitzernde Messer, kreischten Sägen durch Fleisch und Bein. Da stieg der üble Brodem wehrlosen Jammers auf, und der Schmerz brüllte, wie wilde Tiere brüllen. Mitten darin stand der Dicke Tage und Nächte, ein milder Apostel. Um ihn, das Stigma des Erlösers über ernsten Stirnen, eine leise, weisse Schar.

* * *

Die beiden erfolgreichen Elendswäscherinnen gingen miteinander fort. «Ist er nicht einzig?

Welch ein Mann! So köstlich ungalant, so rücksichtslos und doch — o, mon Dieu, qu'il est ravissant! Man könnte stundenlang unter seinen Augen arbeiten, ohne zu ermüden. Er hat etwas Zwingendes, wie eine süsse, rosenumkränzte Peitsche, wie ein Vampyr, der uns aussaugt, bevor wir noch ‚ja‘ flüstern können. Finden Sie nicht auch?»

Frau Lisl widerte der krankhafte Enthusiasmus der Jüdin an. Sie schürzte die Lippen: «Ich find' gar nicht. Er ist besonders unhöflich und besonders füchtig. Und was eine süsse Peitsche ist, weiss ich nicht, und einen Vampyr stell' ich mir auch anders vor.»

«Natürlich ist das bildlich gemeint, liebe Baronin, nur bildlich.» Die Jüdin kollerte ein kleines, lüsternes Lachen hervor und wippte mit den Hüften. «Es ist das Unentrinnbarste, solch ein Mann. So mein' ich's.»

«Viel Glück. Mich kann er gern haben, wenn er mich nicht bald zur Front lässt.»

«Wie, Sie wollen in ein Feldspital? Das ist ganz unmöglich für unsere Kreise, ganz unmöglich. Lassen Sie sich raten —»

«Wenn ich's tu, wird es möglich.» Ein stolzer, kühler Blick streifte die mühsam abgebundene Fülle.

«Lassen Sie sich nur sagen! Es sind da allerlei Damen draussen, hab' ich gehört, ‚Damen‘, wissen Sie, und die engen Verhältnisse

bringen es mit sich, dass man oft mit den Aerzten in einem Zimmer schlafen muss. Denken Sie, in einem Zimmer! Und gar kein Komfort. Feldgepäck. Ein Kleid und nur wenig Wäsche, denken Sie!! Dazu die Strapazen . . . glauben Sie mir, es geht für unsereins nicht.»

«Es muss geh'n, obwohl mir der Schöps auch abreDET.»

Welcher Schöps?»

«Ihr ‚Vampyr‘, mein' ich. Ich halt' es ja einfach hier nicht mehr aus!»

«Sie Aermste! Ob Sie aber Ihren Mann dort finden werden, wo man Sie einteilen wird, ist auch sehr fraglich. Hoffentlich, natürlich, finden Sie ihn überhaupt gar nicht. Und wozu dann die ganze Escapade?»

Lisl Krottenburg erwiderte nichts. Sie sagte sich innerlich, dass die Jüdin recht habe. Es war jämmerlich! Freilich, wo ihn finden, in dem ungeheuern Chaos? Dann aber dachte sie: Wenn ich erst einmal in einem Feldspital bin, sind alle Wege leichter. Da erfahr' ich schon näher, wo er steckt, wenn er — um Gottes willen! — wenn er verwundet ist. Ein trotziger Entschluss stand zwischen ihren feinen Brauen: Ich will und ich werde. Bei der Universität drückten sich die Damen die Hand. Das Massiv klomm mit schweren, pumpernden Hüften die Freitreppe empor.

«Unser neuestes Spital. Ich richt' zwei Säle ein, sechzig Betten.»

Frau Lisl sah der andern nach. Ein kleines Neidgefühl packte sie. Wie die unbekümmert sein konnte! Die schwärmte unbedankt von Mann zu Mann, tat Gutes und glühte, beseligt vom Widerschein ihrer eigenen Wichtigkeit. Die hatte niemanden so ganz allein wie sie, so furchtbar allein. Die trug nicht Not und Sorgen und Qual um einen. Den Herzeinen . . . Aber war sie nicht eben darum auch zu bedauern, die glühende Dicke? Wie sie einsam war mit ihrer Sehnsucht nach dem Ewig-Männlichen, wie verlassen mit ihrem heissen Herzen. Niemand half ihr, niemand führte sie, denn sie war lächerlich und unhübsch. Und da musste sie wohl den Enthusiasmus als Krücke haben, um nicht in der Leere ihres unerfüllten Weibdaseins zu versinken. Da musste sie schwärmen und herumlaufen und glühen. Immer begeistert und immer komisch. Die Arme! dachte Frau Lisl. Da ging es ihr doch besser, ihr, Lisl Krottenburg, die nur einen im Herzen trug, immer nur ihn.

Wo er jetzt sein mochte? Sie ging durch das mittagsschläfrige Wien, die Ringstrasse entlang, auf deren sonnensatten Plantanen grauer Staubreif lag. Sie schritt durch den Rathauspark, auf dessen Bänken ein paar müde Arbeiter nickten und dachte fortwährend: Wo ist er jetzt? Die letzte Karte hatte sie vor einer Woche erhalten. Da schrieb er nur kurz, dass sie über die Grenze wären. Wie sie ihn sah! Wie sie seine langweilige,

gute liebe Stimme hörte: «Aber ja, Liserl, aber ja . . .» Wenn er jetzt um die Ecke käme, da um das Rosenboskett —

In einem wilden Gestrüpp von Gedanken schritt sie ihrer Wohnung zu. Wie rote, duftende Rosen rankte sich's um sie: Ich lieb' ihn so sehr, so sehr! Und wie Dornen stach es in ihr Herz: Denkt er aber auch so an mich? Und aus dem allertiefsten Dickicht griff es mit fahlen Händen nach ihrer Kehle: Wenn er fällt . . .

Wie im Nebel schwanden die Menschen an ihr vorbei. Viele drehten sich nach ihr um. Sie sah sie nicht. Sie kämpfte sich mit starren Augen durch das Gestrüpp ihrer Herzensnot und war dabei nicht tapferer als irgendein Weib aus bitterarmem Volk. Türmte doch der Krieg um viele Frauenherzen das gleiche Dickicht aus Angst, Hoffnung und Verzweiflung, und alle mussten blutend hindurch. Die Fürstin und das Proletenweib. Ausser der geliebte Mann stak im freiwilligen Automobil, im Etappenraum oder im Generalstabskorps; dann war das Dickicht wesentlich leichter zu durchqueren. Hinter einem Prunkbau mit Rossebändigern, Quadrigen und glatzköpfigen hellenischen Weisen stand ein Zeitungsjunge und brüllte: «Extraausgabe! Grosse Schlacht bei Lemberg! Extraausgabe!»

«Gib her, Kleiner.» Frau Lisl riss dem Jungen den noch drucknassen Fetzen Papier aus der Hand. Lemberg. Das war ja seine Armee! Und

wieder blieben Passanten stehen, denn die vornehm aussehende Dame stand und las mit so blassem, qualdurchzittertem Gesicht, dass es in der gleichmütigen Hast des Strassenbildes auffiel. Es war für ein Frauenherz, das bis zum Halse schlug, just nicht viel Tröstliches in dem Gewäsch. Die übliche offizielle Berichterstattung, aus deren Perioden und Schnörkeln spätere Auguren die jeweils mehr oder minder kritische Lage virtuos zu prophezeien erlernten. Jetzt freilich, am Anfang, nahm man die Stilproben der Schriftsetzerei noch gläubig und ehrfürchtig auf und blieb über die Wahrheit fast so klug als wie zuvor.

Frau Lisl las: «. . . unsere Truppen behaupteten im Allgemeinen ihre Stellungen . . . Das 20. Korps vermochte sich im Allgemeinen bis an die Linie Svynski-potok vorzuarbeiten . . .» Dass die Landeshauptstadt geräumt war, wurde als harmloses strategisches Manöver bezeichnet, dem keinerlei wesentliche Bedeutung beizumessen sei. «Hartnäckige Kämpfe bei Rawa Ruska, die einerseits . . . andererseits . . .» In keinem Generalstabsbericht fehlen diese aufklärenden Worte.

Geht mich alles nichts an, dachte Frau Lisl. Da war er nicht dabei. «Grosse Verluste . . .» Ganz unten stand: «Nördlich von Lemberg wurde die Neugruppierung sehr wesentlich durch die Kavallerie unterstützt, die in todesmutiger At-

tacke . . . ruhmreich . . . unaufhaltsam . . .
Lorbeer um die Standarten . . .»

Das hohle Phrasenzeug tänzte vor ihren Augen. Das Zeitungsblatt wurde ein grauer, quirlender Brei, in ihren Ohren rauschte es, wie ein fernes, fernes Meer . . . dort war er, dort war er!

Zum Glück fuhr gerade ein Autotaxi vorüber. Sie winkte «Heidelberggasse 4.»

Im kühlen Luffhauch des schnell rollenden Wagens fand sie sich wieder. Das ferne Meer schwieg. Ihre Knie zitterten. Ich bin doch schrecklich nervös geworden, dachte sie. Jetzt wär' ich auf offener Strasse umgefallen. In ihrer einsamen Wohnung sank sie in die Sofaecke. Grosse Kavallerie-Attacke bei Lemberg . . .! Durch die ganze Flucht der Zimmer tappte es her. Nicht bloss der Gespensterspuk des Allein- und Verlassenseins, nein, die Angst kroch aus allen Winkeln auf sie zu, ein unerklärliches Grauen. Und als ein neugieriger Sonnenstrahl durch die halbgeschlossenen Rolläden auf den Tisch sprang, wo die goldenen und silbernen Zigaretten Dosen ihres Mannes lagen, und als ein anderer die Krücken und Beschläge seiner vielen Reitstöcke übergoldete, die gegenüberhingen, da fing Frau Lisl haltlos zu weinen an.

* * *

Am andern Morgen stand sie schon um neun Uhr vor dem kleinen Chirurgen. Der war sehr er-

staunt. «So früh, Frau Baronin? Der Kurs beginnt doch erst um elf. Was steht übrigens zu Diensten?»

«Ich wiederhol' meine Bitte um Einteilung in ein Feldspital bei der V. Armee, Herr Professor. Ich muss hinkommen!»

Der Dicke hob begütigend-abwehrend die Hände hoch. «Nun, nun Frau Baronin. Sie sehen recht elend aus. Wie Emmentaler, nein, wie Roquefort; grün nämlich. Da wär's entschieden gescheiter —»

«Vielen Dank, Herr Professor, für ihr entzückendes Kompliment. Aber hören Sie mich an, lieber Herr Professor! Ich werd' ausschauen wie ein Maschantzkerapfel, wirklich, wenn ich erst dort bin. Und Sie können, wenn sie nur wollen . . . Ein Wort von ihnen und ich bin bei —» sie errötete und verbesserte sich rasch — «und ich bin dort. Nicht wahr, lieber, lieber Herr Professor, Sie machen's möglich!» Sie lächelte demütig zu dem Kleinen herab. Der wand und krümmte sich.

«Schauen Sie, wenn mich die andere bittet — sofort. Da halt's aus, hat was zum Zusetzen. Aber Sie! Denken Sie: Nachtwachen, schlechte Kost, schlechte Gesellschaft . . . und Sie sehen gar nicht danach aus.»

«Ich weiss schon, wie Roquefort.»

«Eigentlich wie Gorgonzola, noch grüner. Aber ich hab' was anderes sagen wollen. Sie sehen aus, als ob Sie's nicht aushielten. In

schlechten Zimmern schlafen, eventuell im Lande herumzigeunern . . . , kurz und gut» — polferte er heraus — «es wär' schade, wenn Sie krank würden, während z. B. die Andere sicher gesund bliebe, weil sie ein Trumm ist, ein Weib mit Fettreserven, mit einem Wort ein robustes Frauenzimmer.»

Frau Lisl musste lachen: «Sie sprechen nicht sehr galant von einer Dame, die von Ihnen schwärmt.»

«Pfui Teufel, auch das noch! Also, sie schwärmt von mir? No, da kann man auch nichts machen.» Der Professor zuckte resigniert die Achseln. Dann fasste er die Baronin scharf ins Auge: «Es ist ein Unsinn, wenn Sie in das Feldspital wollen. Und dass Sie ihren Mann dort treffen, ist doch gar nicht so wünschenswert. Aber wenn Sie durchaus müssen —» sein Nussknackermund grinste — «übermorgen geht ein Spitalzug des Ordens vom heiligen Gral zur Front. Da kann ich eventuell —» In Frau Lisls zitterndem Herzen stieg wie ein Springquell die Freude hoch — «da kann ich eventuell dem Oberleutnant Grafen Saarfeld schreiben, dass er Sie mitnimmt.»

«Der Mucki? Ja, was macht denn der im Spitalzug??»

«Er führt ihn als ‚Kommandant‘. Die reisigen Ahnen und Heidenbekehrer hätten sich dafür be-

dankt, Siechenkutscher zu sein. Tempora mutantur etcetera.»

«Der Mucki! Das freut mich, da hab' ich wenigstens Gesellschaft.»

«Also, Sie wollen wirklich fahren, wirklich?»

«Natürlich. Und ich dank' Ihnen, lieber, lieber Professor.» Frau Lisl drückte die fleischige Hand des Dicken.

«Und kommen Sie mir bald wieder!» Aus den blitzenden Gläsern des Kneifers huschte ein langer Blick über die Frau, in deren Wangen jetzt ein zartes Rot leuchtete. «Kommen Sie bald wieder, und bringen Sie ihren Mann nicht zu mir, denn der darf — wenn schon — höchstens einen Streifschuss in die kleine Zehe kriegen, und da bin ich überflüssig. Leben Sie wohl!» Er hatte die letzten Worte mit so warmer Innigkeit gesprochen, dass die Baronin ganz überrascht auf sah. Und dann, ehe er's noch hindern konnte, klatschte ihm ein herzhafter Kuss mitten auf die rote Stirne.

«Als vorläufiger Dank für die Ordination!» Ein Schalk sass plötzlich in ihren Augen, derselbe, der so vielen Männern den Garaus gemacht hatte, als sie noch das berühmte lustige Comfessel Lisl Erwangen war. Heut' freilich hockte er scheu und fluchbereit in den braunen Sternen und verkroch sich sofort wieder vor der Angst, die mit grauen Fledermausflügeln nach ihm stieß.

Der Professor rieb sich lachend die Stirne

und rückte den Zwicker zurecht: «Das kommt auf die Jahresrechnung, Frau Baronin, als ‚gefährliche Störung‘ einer Ordination.»

* * *

Frau Lisl klingelte der Jungfer: «Ich fahr in den Krieg, Marie.» Das korrekte ältere Mädchen machte ein diskret erstauntes Gesicht.

«Welche Koffer befehlen die Frau Baronin?»

«Nur den kleinen Handkoffer, Marie.»

Die Augen der Dienerin weiteten sich: «Den Handkoffer, Frau Baronin? Das ist ganz unmöglich. Da geht ja keine Toilette hinein.»

«Ich nehm' nur das graue Wollkleid. Packen Sie bloss Wäsche.»

«Und das Toilettenecessaire, die Manicurekassette . . .?»

«Den Seifenbehälter und die Zahnbürste und die Schnürschuhe mit den Doppelsohlen, das genügt.»

«Um Gottes willen, Frau Baronin, das geht nicht.»

«Natürlich geht es. Ich fahr' ja nicht in's Bad, sondern als Schwester, als Pflegerin, Marie.»

«Du lieber Gott!» Das Mädchen sah zweifelt ihre Herrin an: «Und ich, Frau Baronin?»

«Sie bleiben als Hüterin des Hauses hier.»

«Das gibt ein Unglück. Wie werden sich Frau Baronin anziehen, wer wird Sie frisieren, wer —? Nein . . . grässlich!»

Es half nichts. Trotz allen Jammers wurde der kleinste Handkoffer gepackt. Frau Lisl drückte sich die schwarz-weiße Haube der Schwestern auf das dunkle Haar und fuhr zum Nordbahnhof. Die weinende Stütze in allen mondainen Lagen musste zurückbleiben.

Der schöne, ganz neu glänzende Spitalzug des Ritterordens vom heiligen Gral stand abfahrtbereit in der Halle. Ein langer Ulanenoffizier pendelte vor ihm auf und ab. «Grüss Gott, Graf Mucki! Hier bin ich vollzählig.»

Der überlebensgrosse und überschlanke Herr klappte vor seiner vieljährigen Bekannten zum Handkuss zusammen: «Lieb', dass S' kommen sind, Baronin.» Er blinzelte auf die Miniaturausgabe eines Koffers: «Zwar der Train ist klein, aber fein. Haha.» Dann näselte er mit würdigem Tonfall, als gälte es eine Deputation zu begrüßen: «Es ist sehr erfreulich, dass auch Damen aus unserem Kreise alsdann den Krieg in der Nähe quasi anschauen wollen, um das ungeheure Leid zu lindern und mit zarten Händen das, was der Krieg — äh . . . äh . . .»

«Hören S' auf, Graf Mucki! Wo haben S' denn die Feuilletonphrasen her? Gehören die zu Ihrer Kriegsausrüstung?»

Der Ueberlebensgrosse sah sie ernst an: «Lassen S' mich doch ausreden, Baronin! Das ist jetzt offiziell. Alsdann, wie geht's weiter? . . . und mit zarten Händen die Wunden, die der

Kampf schlug, zu heilen. Möchte Ihnen gute Ver-
richtung beschieden sein in Ihrem erhabenen
Samariterwerk! Das walte Gott. Schön, was?»

«Sehr schön. Müssen S' das öfter aufsagen?»

«Ich hab' mir vier Reden ausstudiert. Für
Schwestern, Aerzte, Veteranenvereine und Lo-
kalkomitees. Alle verschieden natürlich. Nur der
Schluss ist gleich: Das walte Gott! Ich find', das
ist markig und die Leut' hören so was immer wie-
der gern.»

«Sehr gern,» bekräftigte Frau Lisl. Sie dachte
mit einiger Beklemmung an die lange Eisenbahn-
fahrt, denn Graf Mucki schien in der letzten Zeit
nicht gerade gescheiter geworden zu sein. Sie
beschloss daher, sehr bald Migräne zu kriegen.

Der überzüchtete Ulan krächte weiter:
«Feines Arrangement, mein Zug, was? Muss fast
ein Vergnügen sein, da verwundet zu liegen.
Wollen S' ihn anschau'n, Baronin Lisl?» Sie
durchschritten die grossen, nach frischem Lack
riechenden Waggons mit ihren neben- und über-
einander angeordneten Bettreihen, besichtigten
den ambulanten Operationsaal und den Küchen-
wagen, in dessen blanken Kesseln Essen für drei-
hundert Verwundete gekocht werden konnte.
Alles funkelte von Neuheit und Zweckmässigkeit.

«Nebenan bin ich, dort drüben wohnt der Me-
dizinmann, ein Vollbartplejer mit schmutzigen
Röllchen. Ueberhaupt, wir sind die einzigen Leut'
von familie im ganzen Zug. Schwestern, wahr-

scheinlich ohne familie, werden erst in Krakau einsteigen. Das find' ich todchic, nicht?»

Ich werd' sehr bald Migräne bekommen, dachte die Baronin. Der Zug glitt, weich gefedert, sacht ins Freie. Die beiden sassen einander gegenüber. «Also jetzt, wo wir entre nous sind, a Zigarettl, Baronin Lisl?» Er bot ihr seine goldene Dose an.

Sie dankte. «Ich fühl' meine miserable Migräne kommen, Graf Mucki. Aber vorher sagen S' mir noch, was machen Sie überhaupt da rückwärts bei Schwestern und Doktoren? Warum sind S' nicht beim Regiment?»

Der Ueberrassige kniff die wasserblauen, etwas vorstehenden Augen zusammen: «Meine Kondition erlaubt's nicht.»

«Sie sind doch ganz gesund, Graf Mucki!»

«Nicht ganz. Ich bin reitmarod. Eine Sehnenzerrung, ich darf nicht sagen wo. Was soll ich da machen? Ich hab' mich superarbitrieren lassen.»

In Frau Lisl brodelte ein heisser Zorn. Der durfte da hinten herumschwirren, gesichert und angenehm, und ihr Mann musste in den Feind reiten. Wenn er jetzt da sässe, oh wie gut, wie selig gut wär' das! Warum hatte er keine Sehnenzerrung?

«Und da machen Sie also den ganzen Krieg im Spitalzug mit, Graf Mucki?»

«Ja. Ich tu repräsentieren. Wer soll's denn als wie unser einer.»

«No, schliesslich könnt's der Doktor auch.»

«Aber gar keine Spur, Baronin Lisl, keine blasse Idee von einer Spur! Ein Arzt? Hat der Alluren? Hat der Autorität?? Wir treten vors Volk und imponieren. Sie werden schon sehen, wie ich's in der Hand hab', wie ich's herbeizäum', die Roten-Kreuz-Komitees auf den Stationen!»

Frau Lisl hatte vorläufig genug.

«Furchtbar, was ich auf einmal für eine Migräne hab', Graf Mucki. Ich muss mich ein bissl hinlegen, aber beim Reden wird's mir immer schlechter.»

Der Ueberrassige verstand: «Tut mir riesig leid, Baronin. Hätt' gern noch so amüsant weiter plauscht. Hoffentlich geh't bald wieder.» Er erhob sich, klappte über ihrer Hand zusammen und knickte hinaus. An der Tür drehte er sich um: «Soll ich vielleicht den Doktor — ?»

«Nein, danke, Graf Mucki. Wenn ich allein bin, vergeht's schon mit der Zeit.» Frau Lisl streckte sich auf dem Plüschbelag der Sitzbank aus und versuchte zu schlafen. Es ging nicht. Wie sie die Augen schloss, drang es aus allen Ecken auf sie ein, aus allen Winkeln kroch es auf sie zu: dieses namenlose Grauen, diese lähmende Angst vor etwas Grässlichem . . . Vergebens sagte sie sich immer wieder: Es ist ja noch nichts geschehen, gar nichts. Und ich seh' ihn bald wieder, ganz gesund, oder ein ganz, ganz klein wenig verwundet. Vergebens! Ein drittes «Oder» kam

und dieses letzte schloss das Entsetzlichste ein. Wenn sich Frau Lisl durch die ersten zwei «oder» tapfer hindurch getröstet hatte, beim letzten musste sie immer weinen. Wozu also tapfer sein? Ach, wenn ich ihn nur wieder hätte! Sie setzte sich in die Fensterecke. Draussen zog hinter huschenden Telegraphenstangen langweiliges Flachland vorüber. Sie versuchte, die drahtschweren Maste zu zählen: Eins, zwei, drei, vier. War's Uebermüdung, oder half das erprobte Schlafmittel? Bei der hundertdreizehnten Telegraphenstange lehnte sie das schmale Gesicht in die Polster und schlummerte ein.

* * *

Erst in Oderberg wachte sie auf und trat auf den Gang hinaus. Im Nebengeleise hielt eine lange Reihe Viehwaggon, aus deren geöffneten Schiebtüren Soldaten schauten. Jeder hatte irgendetwas verbunden. Einen Arm, einen Fuss oder den Kopf. Ein Verwundetentransport. Vor den Wagen liefen Damen und Herren umher, alle mit der Kreuzbinde am linken Arm, und reichten Gutes zu den Türen empor. Limonade, Würste, Butterbrote, Schokolade, Zigaretten. Die Soldaten lachten und scherzten. Sie sahen alle glücklich aus. Frau Lisl war froh erstaunt. Die kamen aus dem Krieg und lachten? Und sahen ganz wohl aus. War das Schreckliche, auf das der kleine Professor die freiwilligen Schwestern so eindringlich vorbereitet hatte, am Ende gar

nicht wahr, oder übertrieb er? Unten stand Graf Mucki, wie ein Feldherr der Heilsarmee, inmitten einer Schar ehrfürchtig horchender Mädchen und Frauen und schnarrte seine Rede Nr. 4 für «Lokalkomitees». Frau Lisl streifte die kauenden, schmatzenden, dankbar lächelnden Leute ihr gegenüber mit den Augen ab, so weit sie konnte. Wenn einer von Haugwitz-Dragonern darunter wär! Es waren nur Jäger, Landwehrleute und Infanteristen mit allerlei Aufschlägen. Sie stieg aus und ging den Zug entlang. Im fünften Waggon nach vorne zu sah sie einen hellblauen Rock leuchten und orangefarbene Aufschläge. Ein heisser Strom durchzuckte sie: Also doch! Jesus Maria, also doch . . . Sie lief zu dem Mann, der den Kopf und die linke Hand verbunden trug. «Bitte, kennen Sie den Oberleutnant Baron Krottenburg?»

«Freili', freili'.»

«Ist er verwundet?»

«Ja, dös waass i net. Wia's uns d'erwischt hat, bin i glei' g'fallen, und was mit die andern g'sch eh'n is', hab' i nimmer g'seh'n.»

«Und wo war er?»

«Bei der 5. Schwadron, wia mir attackiert ha'm, links vo' mir.»

Frau Lisl war es, als ob sie umsinken müsste. Sie riss sich zusammen. Vor den Leuten hier, nein! Sie umfasste das Griffisen der Schiebtür

und fragte mit ganz ruhiger Stimme: «War es ein schweres Gefecht?»

«Dös glaub' i, indem dass mir Artull'rie attackiert ha'm. Wer'n net viel z'ruckkommen sein. Is der Herr Oberleitnant eppa a Eahnerer Verwandter?»

«Ja.»

«No, braucht eahm ja nix g'scheh'n sein, wenn er a Sau g'habt hat,» sagte der Wiener mitleidig.

«Ich danke Ihnen.» Frau Lisl tappte zu ihrem Waggon zurück. Sie konnte kaum die hohen Stufen emporsteigen. Ihre Knie waren wie gelähmt. Sie sank in ihre Fensterecke und starrte in den Abend. Und konnte nichts anderes denken als: Also doch . . . die ganze Nacht hindurch.

* * *

Am Morgen stiegen in Krakau mit lautem, polnischen Geschnatter vier Pflegerinnen ein. Sie waren vollbusig und sahen robust, sowie ziemlich ordinär aus. Graf Mucki verstaute sie in einem separaten Abteil. Dann kam er mit der überraschenden Nachricht, dass der Zug, der nach Grodek instradiert war, nur bis Tarnow fahren könne. Nur zwei Eisenbahnstunden von Krakau. Die Strecke sei nicht mehr sicher. «Epatant, sehr épatant, wo unsere Armeen doch noch bei Lemberg stehen.»

«Jetzt werden sie halt nicht mehr dort sein,» sagte Frau Lisl müde.

«Zu dumm, und ich hab mir schon eine so schöne Red' ausstudiert für die Verwundetenübernahme in Grodek.»

«Die können S' doch auch in Tarnow halten, Graf Mucki.»

«Das schon, aber es kommt eine Stell' darin vor vom Herzen des Landes, in das der hohe Ritterorden seine barmherzigen Engel schickt, und von siegreichen, schmerzreichen Helden. Für Tarnow muss ich das «Herz» weglassen, weil's schon ziemlich am Rande liegt, und bei die Helden das «siegreich». Das gibt wieder eine Heidenarbeit, das Umändern.»

«Sagen Sie, Graf Mucki, da sind die Feldspitäler wohl auch in der Näh' von Tarnow?»

«Ganz g'wiss, Baronin, ganz g'wiss.»

Sie machte sich einen Plan zurecht. Sie würde in Tarnow einfach schnell ein Auto nehmen und alle Feldspitäler absuchen. Wenn er in keinem war, o, wenn er nirgends war, dann — wollte sie zum Korpskommando fahren und so lange fragen, bis sie Gewissheit hatte. Ja, das wollte sie! Es kam aber anders.

Am Bahnhof der schmutzigen Judenstadt herrschte ein ungeheures Gedränge. Tragbahren standen in langer Reihe in allen Wartesälen, ja sogar in den Frachtenmagazinen und Manipulationsräumen. Leichtverwundete humpelten auf dem Perron umher, inmitten einer lauten Wirrnis von allerei mit Bündeln und Koffern bepackten

Menschen. Strandgut des Krieges. Von Haus und Hof, von Amt und Dienst fortgeschwemmt: Flüchtlinge. Wie eine erschreckte Herde wimmeln sie durcheinander, kopflos umhertappend, oder stierten verloren und stumpf vor sich hin. Viele trugen ihr Alles auf dem Rücken und führten ihr Einzigstes an der Hand: Scheublickende Kinder. Und aus den übernächtigen Gesichtern aller dieser Vertriebenen sprühte ein ohnmächtiger Hass gegen das Furchtbare, das sie heimatlos gemacht hatte. Ein einziger Wutschrei stak in den Kehlen: Fluch über dich, du grässlicher, du schändlicher Krieg, der du mir Haus und Hof und Scheune und Gärtchen raubst, der du mein Feld zerstampfst. Fluch über dich! So harrten sie, aneinandergedrückt wie gewitterverirrte Tiere, der Züge, die sie nach dem sicheren Westen bringen sollten.

In ihre Armseligkeit war mit vornehmer Gelassenheit das rollende Spital eingefahren, mit seinen roten Kreuzen auf funkelnden Waggonwänden. Graf Mucki sprang heraus und hielt dem den Verwundeten-Transport leitenden Regimentsarzt die Rede Nr. 1 «für Aerzte». Dann stellte er Frau Lisl vor. «Eine neue, freiwillige Schwester, die ihren Mann eventuell im Feldspital finden möcht'.»

Der höfliche Doktor gab wertvolle Auskunft. Dies sei vorläufig die letzte Staffel von Transportfähigen, die nach dem Inland abging. Die

Feldspitäler der 5. Armee seien evakuiert bis auf eines, und das sei in einem Landstädtchen ganz in der Nähe. Dort wären die schwerer Verletzten vereinigt untergebracht. Dort müsse die Frau Baronin ihren Mann finden, wenn er überhaupt verwundet eingebracht worden sei. Dort könne sie auch gleich Dienst tun.

Frau Lisl dankte: «Da fahr' ich gleich hin.»

Die beiden Herren brachten sie samt ihrem Kofferchen auf einem federlosen Judenwägelchen unter. Andere «Equipagen» waren nicht zu bekommen und ein Auto in Tarnow zu fordern, wäre Vermessenheit gewesen. Der Doktor lief noch zum Telephon und kündigte ihre Ankunft an.

«Adieu, vielen Dank, adieu!»

Der Ueberrassige knickte ein letztes Mal über ihrer Hand zusammen. «Viel Glück, Baronin Lisl. Alles Herzliche an Moritz! Schad', dass unser Séjour so kurz war.»

Das Wägelchen holperte davon. Es kam nur langsam vorwärts. Unendliche Trainkolonnen füllten die Strasse, mit grauenhaft abgetriebenen Pferden. Wahre Gespenster von Pferden, fast durchscheinend dürr, schlichen durch den tiefen Staub und die elendesten von ihnen wurden von verwahrlost aussehenden schmutzigen Reitersleuten zu Fuss am Zügel nachgeschleppt. In den Strassengraben aber lagen die Märtyrer gefaner Pflicht mit aufgedunsenen Leibern und reckten die Beine steif gegen den Himmel. Kilometer-

zeiger des Todes. Freundlichere Bilder sah Baronin Lisl im Etappenraum, dem Vorhof des Krieges. In den Dörfern gaukelten, ziemlich zahlreich, Offiziere umher, deren tadellose Gepflegtheit vorteilhaft von der Verwahrlosung um sie her abstach: Etappenhelden. Sie sah sogar ein paar mit Lackschuhen, die einen regelrechten Corso improvisierten. In jedem Dorf gab es solche erfreuliche Erscheinungen. Wo sie durchfuhr, blieben die gut gewaschenen und rasierten Herren stehen und warfen werbende Blicke auf die hübsche Schwester. Wie an der Gigerlecke auf der Kärntnerstrasse, dachte Frau Lisl. Es wurde Abend, ehe das Wägelchen endlich vor dem Feldspital hielt, das in der Bürgerschule der kleinen Landstadt untergebracht war. Frau Lisl fühlte ein Hämmern in den Schläfen. Ach, wenn er wenigstens da wäre! Sie flog die Stufen zum Parterre empor, legitimierte sich dem Inspektions-Unteroffizier von der Sanität und fragte.

«Mir scheint, gnädigste Frau Baronin,» sagte der Jude und holte ein Verzeichnis aus dem Wachzimmer. «Mir scheint ä so.» Er blätterte. «Wos hob ich gesogt. Do is er schon. 1. Stock, Tür 14. Krottenburg, Moritz Freiherr von, Oberleutnant. Ä scheener Nam'. Is er ä Jud?»

«Schnell, führen Sie mich hinauf.»

Als sie die Stiegen emporreilen wollte, musste sie sich am Geländer festhalten. Ihr schwindelte. Der Korporal drehte sich um: «Ä klaner Herz-

klopfer; ich helf'.» Und wollte sie stützend um die Taille fassen.

«Danke, es geht — schon.»

Frau Lisl biss sich die Unterlippe blutig. Diese blöde Schwäche. Jetzt galt es stark sein, gerade jetzt! Der Korporal wollte Wasser bringen. Sie winkte ab: «Hinauf!» Und beschrift, wie eine Königin, aufrecht den ihres bislang sonnigen Lebens finstersten Gang.

«Hier, gnädigste Frau Baronin — Tür 14.»

Wieder war's ihr eine Sekunde, als schlug eine rohe Hand auf ihre Kniekehlen. Dann aber — im matterhellten Raum zwei Reihen Betten, süßlicher Dunst . . . ein kurzes, suchendes Augenirren . . . dort in der Eckel!!

Und schon lag sie vor dem Bette auf den Knien und hielt und hielt und küsste und küsste seine Hand. «Mein, mein, mein . . . ! und flüsterte wieder und wieder: «Moritzerl . . . gottlob, gottlob.»

«Aber Liserl, 's is ja gar nicht so arg.» Seine gutmütige, langweilige Stimme war unverändert.

VIII. Kapitel.

Herbstsonne schien. Sie streute kühles Gold über alles Land aus. Schwalbenzüge zwitscherten dem Süden zu, und in der Luft flatterten weisse, wehende Fäden. Sonst aber war dieses roten Sommers Rest licht- und glanzbegnadet, wie nur je. Und wären nicht die kühlen Morgen und kalten Nächte, die langen Schatten und Abende gewesen, — man hätte diesem Sonnengnadenjahre sein Alter nicht geglaubt. Der Krieg lag über das armselige Land hingestreckt und ruhte ein wenig aus. Schweigen lag in den Geschützröhren, und selbst die maulfertigen Gewehre hatten zu plappern aufgehört. Der Krieg blickte nach West und Nord. Dort, wo die Wälder blauten und grössere Dörfer, reichere Städte kauerten, dort wird die Blutmast noch ergiebiger sein. Jungfräulicher Boden, feistgefressen und saftig. Aber er sah nur schläfrig hin, schritt noch nicht vor. Der Blutrausch des August steckte ihm in den Gliedern. Er gähnte: «Ausruhen, ein bisschen nur. Den Rausch verschlafen in rotgrün glühender Herbstpracht. Dann wollen wir doppelt gern Blut saufen. Und doppelt stark!» Der Krieg blinzelte gegen West und Nord und schlief auf ein paar Tage ein.

* * *

Retablierung. Ein hässliches Wort. Von derselben heuchlerischen Mühseligkeit, wie jenes andere, das da «Neugruppierung» heisst. Oesterreichs Armeen waren in schmerzenseichem Rückfluten bis zu dem Fluss gekommen, dessen von Süd nach Nord sich schlängelnder Lauf den noch russenfreien Westen des Landes von dessen Mitte schied. Einen «Abschnitt» nennen solch ein zum Widerstand geeignetes Wassergeschlängel die Strategen. Vor ihm machten die Armeen endlich Halt und wandten dem Feinde entschlossene Fronten zu. Von «oben» rauschten grosse Worte mit heftigem Flügelschlag auf die zerschossene Truppe nieder. Eingraben! Verteidigungsstellung so formidabel herrichten, dass des Feindes Stirne daran zerschellen muss! Es gibt kein Zurück. Ausharren! Halten bis auf den letzten Mann! Die Truppe grub. Tagelang sah die kühle Sonne nichts anderes, als krumme, schmutzig-graue Infanteristenrücken, die tiefer und tiefer in der schwarzen Erde versanken. Hügel um Hügel wurde zerwühlt und hinten zeigten verdeckt aufgestellte Batterien ihre Bronzemäuler. Nur gerade so weit, als zum Sprechen nötig war. Die Tiefenbacher hatten einen prächtigen Rücken in ihrer Front, der fiel feindwärts flach und deckungslos ab. Keine Katz' konnte da ungesehen heran; nach rückwärts liefen Mulden und Wälder, in denen die Reserven nach Herzenslust verschoben werden konnten. Diese Idealstellung spickten die

Tiefenbacher mit gedeckten Schützenständen, mit Drahtverhauen und Flatterminen. Die Sonne lachte: «Bravo!»

Der neue Oberst freilich — und der war massgebend — lachte nicht. Der rannte in den Abschnitten umher, warf, wenn er erobst war, seine Kappe auf den Boden und gebärdete sich überhaupt absonderlich. Denn wenn er die Kappe wieder vom Boden aufhob, schrie er und wenn er nicht schrie, schimpfte er leise und weinerlich auf den Pionieroffizier ein, der den Befehl erhalten hatte, ihm einen bomben- und granatensicheren Raum mit gedecktem Gang vor seiner Wohnung zu bauen.

«Herr Hauptmann, ich habe doch deutlich befohlen, die Decke einen Meter stark. Es sind nur sechsundneunzig Zentimeter, ich habe es gemessen. Also ich bitte doch endlich meinen Befehl zu befolgen! Nicht reden, brauch' nichts zu hören. Dankel!»

Die Sonne lächelte. O, den kannte sie, den Oberst Peter Prapora, vom Bureau her. Wie oft hatte sie in seine Kemenate geguckt, wo er den Urtext seiner Konzepte mit Faber Nr. 3 schrieb. Einmal hatte sie belauscht, wie er verzweifelt war. Der neue Bureaudiener hatte ihm Faber Nr. 1 auf den vorgeschriebenen Platz für Nr. 3 gelegt. Auch der Rotstift lag nicht dort, wo er liegen sollte, nämlich links vom Lineal. Der Unglückliche hatte ihn zum Blaustift gelegt, der

rechts vom Tintenlöscher seinen Platz hatte. Ja, damals hatte die Sonne sich vor Schrecken versteckt, so zornig war der Oberst Prapora geworden.

»Ist das eine Ordnung, Sie Idiot?« hatte er gebrüllt. «Noch einmal, und Sie fliegen hinaus. Bringen Sie mir ein paar Würstel mit Saft jetzt, Sie Dreckfink.»

O, die Sonne kannte ihn. Sie wusste auch ganz genau, dass er ein guter Klavierspieler war, mit Glück bei den Damen, die seine hübschen bettelnden Augen liebten. Und dass ihn die Vorgesetzten schätzten, denn er verstand es, sich wie ein Regenwurm zu krümmen und hatte prinzipiell die Meinung des Höchstanwesenden. Gnade euch Gott, Tiefenbacher! lächelte die Sonne . . .

Hinter den Trancheen standen die Hauptleute Zillner und Pfustermeyer im Gespräch. Vorne wühlten die Leute im lockeren Boden. Die Deckungen waren schon meter tief.

«Wenn i mir so denk', ob ma den braucht haben,» sagte der Dicke, «so is m'r immer aso, als ob ma'n net braucht hätten. Warum lassen 's in Wean solche Leut' net in der Kanzlei weiter sitzen?»

Zillners Gesicht zeigte eine verquälte Ruhe. «Wer fragt nach Zweckmässigkeitsgründen! Der Rang ist massgebend. Ob er nun erstunken oder redlich erworben ist, bleibt egal.»

«No überhaupt die Flaschengrünen!» Pfustermeyer schnippte mit dem Finger der Rechten in die Luft. «A saubere Blütenlese von Neurasthenikern. Was ich bisher g'seh'n hab' — no, g'horsamster Diener! Wie s' umananzucken, mit grossen Worten jonglieren und hint' und vorn is nix los. Der Sommerfeldzug —»

«Um gerecht zu sein, lieber Freund, die Uebermacht war auch erdrückend.»

«Uebermacht hin, Uebermacht her . . . so hätt's net ausgeh'n brauchen. Mit die braven Leut'. Aber da haben s' a paar Schlagworte von der Kriegsschul' her und aus der verrosteten Fachliteratur und mit die operieren s' drauf los. ‚Niederrennen‘, ‚Unaufhaltsam!‘, ‚Rücksichtslose Offensivel‘, ohne Herz und mit Schädel, die das gerade Denken verlernt haben.»

«Wie meinst Du das?»

«Sie denken in Schnörkeln und glauben alleweil, der Feind wird ihnen den G'fall'n tun, auf ihre Kanzlei-Kompliziertheiten einz'geh'n. Und wann er's net tut, dann stehen s' da und wir giessen 's Bad aus.»

Zillner lächelte: «Da schau! Du bist radikal geworden, Pfustermeyer.»

«Weil's wahr is! Wann aner ka Herz hat, hab' i scho' g'fressen. Und wann aner an Dünkel hat, verzeih' i 's höchstens dann, wann die doppelte Portion Verstand dabei is. Hast Du was g'merkt von der doppelten Portion? I net. Net

amal g'wusst hab'n s', dass d' Russen mit dreifacher Uebermacht scho' in der Näh' steh'n, wie s' uns ,unaufhaltsam' vortrieben haben!»

Zillner schwieg. Auf seiner hohen Stirne stand eine böse Falte. Wie das quälend war! Wie das ins Herz schnitt, dieses verfluchte Erkennen! Und das Schlimmste: Was Pfustermeyer hart und grob ausgesprochen hatte — das aus dem Herzen zu widerlegen, fehlte ihm die Kraft. Wie gerne hätte er ausgerufen: Du irrst, Du lieber, prächtiger Kamerad, Du irrst! Die Zusammenhänge haben die Katastrophe gebracht, nicht das Korps der Führer. Er wagte es nicht mehr. Zuviel hatte er sehen müssen in diesen letzten Wochen, zuviel war in sein Gehirn gesprungen an hässlichem, blitzschnellem, trostlosem Erkennen. Das sass in seinem Kopfe fest, wie mit Widerhaken verankert. Die Gläubigkeit seiner Soldatenseele zerrte, riss daran. Hinaus mit euch, ihr wühlenden Gedanken! Ihr macht mich unglücklich. Umsonst. Die verfluchte Gabe, die ihm eigen war, durch alle Phrasenschleier hindurch den Kern der Dinge zu ahnen, die erbarmungslose Nüchternheit der Wahrheit in knappe Worte zu fassen, dieses elende Vermögen begann die Gläubigkeit in ihm zu verdrängen. Das war das Peinigendste. Wie verwünschte er diesen faustischen Drang! Dummgläubig sein können, wie köstlich das sein müsstel! Ein guter Feldsoldat sein können. Einfach vertrauensvoll. Ohne Fragen und ohne Qual.

Wie beneidete er die, die es konnten! In ihm aber war ein Schürfen und Fragen und Bangen . . . Er schwieg und starnte.

Der Dicke legte ihm die Hand auf die Schulter: «Lieber Alter, so is's und punktum.»

Da rang sich's wild aus ihm hervor: «Nein!! Sie werden aufhören, die Truppe im Strohfeuer ihrer Schulweisheit verbrennen zu lassen, sie haben Lehrgeld gezahlt. Sie werden vorsichtiger sein jetzt. Langsam wägen und mit mehr Kopf wagen. Du wirst sehen, du wirst sehen!» Seine stahlgrauen Augen flammten zum fernen Höhenrand im Osten. «Die dort. Noch ist's Zeit, dass wir sie hinausprügeln. Und wir werden es. Wir müssen es.»

«No, Gott gib's,» sagte Pfustermeyer.

Von hinten her, wo ein Hohlweg die Stellung entlang führte, schallte rauhkehlig Marschgesang.

«Ah, die Kaiserjäger! Kumm, schau'n ma s' uns an.» Der Dicke nahm Zillners Arm. Ein Jägerregiment vom Nachbarkorps zog vorüber. Braun gegerbte Edelbauern aus den Tiroler Bergen, die meisten gross und klobig, die Pfeife im Mundwinkel. Die wenigen Welschen staken unter ihnen wie dürftiges Jungholz im knorrigen Hochwald. Mit federnden, weichen Knien schwankten sie vorüber, schmutzig und grau, wilde Bärte um die kantigen, guten Bauerngesichter. Manche hatten Löcher in die Blusen

gebrannt, Spuren der Biwaks, manche sahen krank und müde aus. Aber die Pfeifen rauchten, und das Lied erklang wie ein freudiges Heimatbekennen.

«Grüass' Gott, Tiroler!» schrie Pfustermeyer in die Reihen. «Werd's bald wieder russische Gams schiassen?»

«Woll, woll!» kam's zurück und alle Gesichter lachten. Ein schwarzbärtiger Riese rief: «Kreiz Teif! Soll'n nur kemma d'Höllsoaggra, soll'n nur kemma, dass d'Krickeln mehra wer'n!» Er zeigte grinsend auf seine Kappe, deren Seitenlaschen eine Menge russischer Kokarden zierten.

Wie Urwaldsrauschen stieg es aus dieser Masse festgefügtten derben Bauern, wie Urwaldsandacht, voll hellen, schmetternden, unbekümmerten Vogelsangs . . . Knieweich und trittschwer zogen sie vorbei, die sehnigen, kindergläubigen Bauern. Mit glimmenden Pfeifen in bartgestrüpp-umwucherten Mundwinkeln und ihrer unzerstörbaren Herzensfröhlichkeit. Ein Stück Brot nur, eine Rinde Speck, damit vom Magen her kein Missmut aufsteige, das war genug zum Frohbleiben. Sie waren die Alten geblieben, wie 1809.

«Prachtvolle Leute,» sagte Zillner. «Diese Freudigkeit. Und grad sie haben am wenigsten zu lachen gehabt. Wo's einen Rückzugsjammer zu decken galt, da hat man sie in den Feind gejagt. Die Regimenter haben furchtbar geblutet.

Und doch . . . ! Grossartig. Die Welt könnte man mit ihnen erobern, wenn —»

«Wenn die habsburgische Armee aus lauter Kaiserjägern, oder überhaupt aus lauter Deutschen besteh'n tät', und wenn wir net solche Diplomateneseln und solche Führergenies hätten.»

«Pfustermeyer, du errätst heut sehr glücklich meine innersten Gedanken.» Zillner lachte nervös auf. «Aber ich schwör' dir, ich denk' sie nur widerwillig. Es quält mich, so zu denken. Und ich bitt' dich, hilf mir nicht noch dabei!»

Der Dicke sah den jungen Kameraden verwundert an: «Was wahr is, is doch wahr!»

«Und wenn's zehnmal wahr wär', ich will nicht daran glauben, ich will nicht. Ich darf nicht daran glauben, sonst zerfall' ich, sonst zerfall' ich. Ich darf nicht!» Ein flehentlicher, verzweifelter Ernst zitterte in seiner Stimme.

Der Dicke schüttelte den fleischigen Kopf: «Da müasst i scho' längst zerfallen sein. Schau mi' an. I wachs' leider immer mehr z'samm'.»

«Ja, du! Du bist anders. Ich muss wie die Tiroler Bauern werden. Unbekümmert gläubig, weisst du. — Sonst . . .»

«Was, sonst?»

«Sonst geh' ich zugrunde, Pfustermeyer.»

«Aber geh, lieber Alter, geh . . . !» Der Dicke sah Zillner von der Seite an. Er wollte einen Witz machen, besann sich aber. Das blasse Gesicht des andern, über dessen grübelnde Ge-

schlossenheit ein Zucken lief, liess ihn verstummen. Er lächelte nur begütigend: «Aber geh, lieber Alter, aber geh!»

Bei den Deckungen stand Major Blagorski. Er empfing die beiden höchst ungnädig. «Meine Cherren, ich muss schon bitten, kein Kaffeekauschier zu etablieren. Die Cherren haben die Arbeiten zu überwachen, nicht abseits zu promenieren. Gerade war der Cherr Oberst chier und chat unliebsam bemängelt. Bei deiner Kompagnie, Cherr Hauptmann Zillner, chat sich überdies ein Mann gegen den Cherrn Oberst ungehörig benommen. Nechleba cheisst er.»

«Nechleba? Herr Major, ich melde gehorsamst, der Mann ist einer der Tapfersten und Willigsten in der Kompagnie.»

«Ich bijtte, keine Einwände. Kurz und gut, der Mann chat Wurst gefressen beim Arbeiten und chat, als der Herr Oberst es ihm verwies, geantwortet: Wenn ich arbeit', will ich auch essen. Der Cherr Oberst chat befohlen, dass der Mann mit fünf Tagen strengem Arrest zu bestrafen ist.»

«Jawohl, Herr Major.»

«So, und nun bijtte ich Euch, meine Cherren,» das demütig-stramme, alte Soldatengesicht flehte, «bijtte ich Euch, macht mir keine Anstände! Die Verhältnisse sind schwer, der neue Cherr Oberst und so . . . Aber mit Gottes Hilfe, wir werden sie überstehen, wie bisher. Da ist noch ein Reservat.» Und der Major las: „Armee-

befehl. Noch immer treiben sich Tausende von Versprengten im Rücken der Armeen herum. Es ist mit den schärfsten Mitteln einzuwirken . . . abstellen . . . standrechtliche Exempel statuieren . . . Mannschaft belehren'. «Das Regiment geht das, Gott sei Dank, nichts an,» sagte der Major, «denn unsere Leute haben sich so ziemlich wiedergefunden, sondern hauptsächlich die — psia-krew — Ruthenen und viele Schweine von czechischen Regimentern. Aber ich bitte dennoch, intensiv Schule zu halten. — Am Nachmittag ist Einzelausbildung. Der Herr Oberst wünscht vor allem den abgetheilten Marsch, Gewehrgriff- und Salutierübungen. Also, nicht wahr, meine Herren, ihr unterstützt mich, dass kein Anstand —» Wieder flehten die alten, umrunzelten Augen und die Kompagniekommandanten waren entlassen.

«Alsdann dazu san mir im Krieg, dass mir den abtheiligen Marsch, die G'wehrgriff' und 's Salutieren net vergessen,» knurrte Pfustermeyer.

«O du flaschengrüner Narrenturm!» Zillner eilte zu seiner Kompagnie. «Infanterist Nechleba!»

Der grauhaarige Mann kletterte aus dem Schützengraben: «Befehlen, Herr Hauptmann?»

«Sie haben dem Herrn Oberst eine höchst unziemliche Antwort gegeben. Ich wundere mich, Nechleba. Sie, ein tapferer Soldat. —»

«Herr Hauptmann, ich meld' g'horsamst, wenn

ich arbeit', will ich auch essen. Sonst hab' ich nichts g'sagt.»

«Sie haben auch das nicht zu sagen. Der Herr Oberst hat befohlen, dass Sie mit fünf Tagen strengem Arrest zu bestrafen sind. Verstanden?»

«Herr Hauptmann, die Strafe versteh' ich nicht. Ich hab' ja nur g'sagt, dass —»

«Ich weiss schon. Und jetzt kein Wort mehr! Tragen Sie die Strafe wie ein Mann. Feldwebell Der Nechleba ist sogleich in den Arrest abzuführen.»

Wie im Traum murmelte der: «Ich versteh' nicht . . . ich hab' doch nur . . .» Aber es schwang ein böser Unterton darin.

In Zillner summte eine hartnäckige Stimme: Keine Ahnung haben sie, diese Sendlinge aus truppenfernen Kanzleien, von Mannschaftsbehandlung. Keine Ahnung, keine Ahnung. Schweig, schweig still, zum Teuffel schrie seine Gläubigkeit verzweifelt dazwischen. Aber die Stimme fuhr fort zu summen.

* * *

Tage kamen und gingen. Friedliche Tage. Die luden von ihrem Rücken geschäftige, nervös hastende Stunden. Die Stellung musste fertig sein, ehe der Feind kam. Und sie musste uneinnehmbar werden. Also unaufhaltsam arbeiten, arbeiten! Tage und Nächte klangen die Spaten in den Abschnitten, Aexte hämmerten, Sägen

kreischten. Alle Wäldchen im Vorfeld verschwanden. Hunderte krummer, grauer Soldaten schleppten die toten Stämme in die Gräben, wo sie als schrapnellsicherer Kopfschutz Verwendung fanden. Die lange Hügelreihe vor dem Fluss, der in anmutigem Geschlängel von Süd nach Nord floss, starrte von Kraft. Eine Festung wuchs auf, mit Schanzen und Batterien, mit verdeckten Gängen und Laufgräben. Vorne spannten sich Drahtverhaue, tückische Wolfsgruben lauerten mit spitzen Zähnen, Flatterminen harrten. Auch nach hinten führte Draht bis zum Meierhof, wo der Zünffler, wie eine Spinne im Netz, so recht in seinem Element sass. War doch das Befestigungswesen seines theoretischen Daseins langer Friedensinhalt gewesen! Er sass, zum Führer der Division Feldkirch emporgehoben, hinten im Meierhof und wartete. Sie sollen nur kommen, die Russen! Ein Taster hier, ein Drücker dort und Batterien donnern, Gewehre hämmern. Ein befehlender Ruf ins Telephon und augenblicks kommt von überallher gehorsame, aufklärende, erschöpfende Antwort. Man ist hinten und weiss von allem. Der Zünffler strich liebkosend über den Hörapparat auf der gelb polierten Mikrophonkassette. Hier war endlich die Technik der Befehlsgebung verwirklicht! Vorne die Faust und hinten der Kopf. Und zwischen beiden der Draht. Der Zünffler rieb sich die weichen, weissen Hände. Ja, der Positions-

kampf! Der ist der einzig richtige. Im freien Feld mit seinen unzuverlässigen Bewegungsgewechten macht der Gegner gewöhnlich das Gegenteil dessen, was man hofft, dass er machen werde. Man muss nach vorne, exponiert sich und weiss doch nichts Rechtes. Es kommt immer anders . . . Hier hingegen hat man alle Register der Befehlsorgel fein säuberlich etikettiert neben und um sich. Der Feind braucht nur zu kommen und — aber er kam nicht. Das war der wundepunkt der herrlichen Stellung. Der Feind hielt sich hartnäckig einige Tagemärsche weit, und was sich in der Nähe herumtrieb, waren nur windige Kosakendetachements. Täglich meldeten die ausgeschickten Patrouillen, es lasse sich keine Infanterie weit und breit blicken. Das ist nicht schön von ihnen, dachte der Zünftler, dass sie nicht anrennen. Ein Taster hier, ein Drücker dort, und sie sind zerschmettert.

* * *

Abende kamen und gingen. Blasse, müde Abende. Zillner zog es, wenn die Schatten fielen, zu seinen schmutzigen Leuten. Die sassen Gewehre putzend, flickend oder sich lausend in ihren zugigen Scheuern im Kantonement. Und begruben in ihrem Erinnern den verwühlten Maulwurfstag. Sie sassen und schwatzten und sprachen vom Frieden. Und lächelten vor sich hin. Viele hockten umher und schrieben Feld-

postkarten. Es ging ihnen gut an diesen stillen Abenden. Die Post kam regelmässig und warf dem und jenem eine Handvoll Worte aus der Heimat zu. Hilflos gute Mutterworte oder ungefüge Liebesglut, auf papierenem, blutigem Altar sehnsüchtig dargebracht. Oder Nachricht von Weib und Kind. Da liebkosten die schmutzigen Arbeiterhände die kleinen Fetzen Papier, und es war vor den zugigen Scheuern ein inniger Gottesdienst traumtiefer Versunkenheit . . .

In seine Einfalt mochte Zillner nicht störend treten. Aber wenn die Leute dann der dem Krieger liebsten Beschäftigung, dem Essen, oblagen, dann ging er gerne zu ihnen. Liebesgaben kamen fast täglich. Zigarren, Würste, Schokolade. Auch die Fahrküchen durften in diesen friedlichen Kriegstagen pünktlich sein. Zweimal, um elf Uhr vormittags und um sechs Uhr abends, teilten sie ihre dampfenden Schätze aus. Abends, wenn die Tiefenbacher den süssen Tee aus ihren Kochgeschirren schlürften, abends war die rechte Stunde, ihr Freund zu sein. Da ging er zu den Scheunen und setzte sich unter die Leute. Er fragte, liess sich Erlebnisse vom Rückzug erzählen und von den toten Kameraden, und was sie von den Vermissten wüssten. Immer geschah es, dass er nach dem Frieden gefragt wurde. Ob er nicht bald käm', und wie lange es noch dauern würde, und ob sie zu Weihnachten zuhause wären? Da lachte er: Wie solle er das wissen!

Und erzählte ihnen vom Vaterland und wie es glühe und zittere und warte, dass sie es beschützten. Und es sei etwas Heiliges, heiliger als Weihnachten. Da starrten die Leute. Und er sprach von ihrer Soldatenpflicht, die über Leben und Tod ginge. Der Feind müsse erst wieder hinausgejagt werden. Hinaus müsse er!! Da nickten die Leute. So ist's nicht gemeint mit dem Frieden, nickten sie. Und wenn's denn auch über Weihnachten geht, hinaus müsse er. Und hatten eifrige Augen, die schmutzigen Kerle, und ballten die Fäuste.

In solchen Minuten war Zillner glücklich. Da durchlohte ihn wieder die heisse Frömmigkeit des Glaubens. Kein Zweifel schürfte in seiner Seele umher, kein Ahnen machte ihn elend. Wir werden doch siegen! Seine Seele klammerte sich an diese verlausten armen Teufel. Wie gut sie es begriffen, was sein musste, wiewohl sie Proletarier und friedliebende Bauern waren. Man musste nur das Herz auftun vor ihnen, nicht bloss das schnarrende Mundwerk des Vorgesetzten.

Nur wenige verstanden das. Man trieb die Leute, als ob sie böse, tückische Tiere wären, vor sich her. Nur selten schenkte ihnen einer von der niederen Führung ein Stückchen Herzwärme und fand ein gutes nobles Wort, nie einer von hoch oben. Denn die gelegentlichen Stilblüten phrasenreicher Armeebefehle, in denen die bislang vorwärts geschimpften und oft lieblos

gedemüthigten Schlachthiere plötzlich «lorbeer-
gekrönte Helden» benamst wurden — die waren
Schriftsetzerfusel aus dürrn Köpfen nach alten,
abgestandenen Rezepten gekeltert. Den spieen
die kleinen, einfälligen Leute ohne Dank aus.

* * *

Ja, an diesen lebendigen Abenden war Zillner glücklich. Im «Palazzo», einem elenden Bauernhäuschen, darin er und seine drei Herren wohnten, hatte indes der freiwillige Menagemeister Prager das «Souper» vorbereitet. Er verstand sich ausgezeichnet darauf, und sein Gleichmut gegen alle Dinge des militärischen Lebens schwand, wenn er fürsorglich das «Menu» zusammenstellte. Es gab an diesen friedlichen Kriegstagen immer allerlei Gutes. Kaiserschmarrn, Omeletten, Backwerk und sogar Wein.

Die Vier sassen bei Kerzenlicht beisammen und liessen ihre Gedanken summen. Der kleine Endrei verwünschte die stille Zeit. Sein junges Herz fieberte nach Taten. Der Jurist schrieb gern und viel an sein fernes Lieb, oder an deren mehrere. Unheimlich war der Tscheche. Der sass in lauern-dem Schweigen als Fremdkörper unter ihnen. Aber oft, wenn der Ungar mit holprig stürmenden Worten von seiner Sehnsucht anhub, schien es Zillner, als ob ein haardünnes, höhnisches Lächeln über das verschmitzte Gesicht des Leutnants Spicka glitte. Sonst war nichts über ihn zu

sagen. Er tat mit peinlicher Gewissenhaftigkeit seinen Dienst. Schade eigentlich, dachte der junge Hauptmann. Er verdirbt mir die Kompagnie, und wenn er nicht am Platze wäre, könnt' ich mich vielleicht von ihm befreien. So aber —

Die gemeinsamen Abende waren still. Die Jungen träumten ihre Träume, des Tschechen Sinnen ging eigene Wege, und Zillners Gedanken bohrten einen Tunnel in die dunkle Zukunftswand. Ach, wenn es wieder Licht würde, Licht!

* * *

Eines Nachmittags kam der erste Ersatztransport. Das war eine grosse Freude für die Tiefenbacher, denn diese Kriegsrekruten brachten mit ihren neuen Uniformen einen Hauch der alten Heimat mit. Sie zogen heran, mit neugierigen, noch rasierten Gesichtern. Mutig klirrten sie einher und sahen jungfräulich rein aus.

«Da wer'n 's d'Läus habtacht steh'n vor Respekt,» schmunzelte ein gräulicher, erdiger Bohrwurm im Laufgraben seinem Nachbar zu.

«Was wetten ma?» sagte der und spuckte im Bogen in das Gelände, «Murgen schon trinken s' Bruderschaft auf ihnen und in aner Wochen san s' ak'rat so dreckig als wia mir.»

«In zwa Wochen,» meinte bedächtig der andere.

«No, wegen meiner in zwa Wochen.»

Die beiden Bohrwürmer hörten zu arbeiten auf, denn vor des Obersten Majestät stand jetzt das Halbbataillon. Der Kommandant säbelte die Ehrenbezeugung und erstattete den Rapport: «Herr Oberst, Major ad honores von Rösselsprung meldet ganz gehorsamst fünfhundertzölf Männer. Sie lechzen danach, in den Feind geführt zu werden. Ich erbitte ganz gehorsamst die weiteren Befehle.»

Der Oberst blickte erstaunt. Das Häuflein Stabsoffiziere und Hauptleute um ihn machte gleichfalls grosse Augen. Was war das für eine seltsame Erscheinung, dieser Major Rösselsprung?!

«Don Quichote ist Kriegsfreiwilliger geworden,» flüsterte Pfustermeyer Zillner zu. Und wirklich, er war's leibhaftig. Auch die Lanze fehlte nicht. Die hielt hinter ihm der Bataillons-hornist hoch, der von Rösselsprung stand in den Bügeln. Dürr und morsch. Wie ein verwaschener Sandsteinmann auf einem Grabrelief aus der Ritterzeit. Buschig überwölbte, stechende Aeuglein brannten, von einem höckerigen, dünnen Nasengrat getrennt, und über dem welchen Mund strebte ein junges, kohlschwarz gefärbtes Bärtchen triumphierend nach aufwärts. Auf faltiger Brust hingen ihm, kreuzweise geschnallt, ein Teleskop und ein gewaltiger Triöder; des weiteren eine Bussole, eine riesige Thermophorflasche und ein kleines Tuthorn, wie es die Eisenbahnschaff-

ner tragen. Dieses Rüstzeug klapperte bei jeder Bewegung lustig durcheinander.

«Da schau her, a wandernder Kriegsbasar,» kicherte Pfustermeyer.

Der reisige Herr hielt noch immer das Schwert gesenkt und fragte jetzt: «Befehlen der Herr Oberst, dass die tapferen Leute alsogleich in die Stellung abgehen? Wir sehnen uns —»

«Ich bitte die rückwärtige Kompagnie bis in die Höhe der ersten vorführen zu lassen, damit die Leute meine Begrüßungsworte besser hören.»

«Sehr wohl, Herr Oberst.» Don Quichote vollführte einige mysteriöse Säbelschwingungen nach rückwärts. Als sich dort nichts rührte, rief er mit schleppender Stimme: «Herr Hauptmann Crlenjak! — Herr Hauptmann Crlen—jak!! Daher zu mir mit der Kompagnie nach vorn!»

Ein Männlein auf einem dicken, kleinen und willigen Pferdchen löste sich mühsam aus der Marschkolonne los, fuchtelte Etliches mit den Händen und gab sodann höchst merkwürdige, reglementferne Worte von sich. Die interessierten Beobachter hörten, wie das Männlein in beschwörendem Ton schrie: «Da hinter mir . . . heraus! So! Marsch hinter mir, Kerle, miserable . . . ! Ordnung . . . Ordnung! Hinter mir!!» Dergestalt kam die Kompagnie, die schnell begriff, um was es sich handelte, mählich näher, «Halt jetzt . . . halt!»

Das kleine Männlein mochte an die sechzig

Jahre zählen, hatte einen struppigen, kurzen Vollbart im verhutzelten Anflitz und sah schüchtern und unglücklich drein.

«Soldaten! Ich begrüße euch herzlichst,» begann der Oberst, «ich begrüße euch als neue Kämpfer für unser geliebtes Vaterland. Viele von euren Kameraden sind nicht mehr —» er schluckte, und seine Stimme brach — «sind . . . nicht . . . mehr. Sie starben als Helden.» Die letzten Worte sagte er schon schluchzend, und der Regimentsadjutant hinter ihm hatte gleichfalls die Augen voll Wasser. «Soldaten! Ihr werdet eure Pflicht tun. Ich weiss es. Ich zähle auf euch. — Das Schwein schneuzt sich, während ich rede!» Der Oberst starrte wütend auf einen verschnupften Helden. «Ich bitte, das Schwein schneuzt sich! Soll ich dich anbinden lassen, Saukerl? Er schneuzt sich . . .!! Und so heisse ich euch denn willkommen mit dem alten Wahlspruch unseres Regiments: Allezeit für des Reiches Herrlichkeit!»

«So was greift ans Herz,» wisperte der Dicke hinter Zillner.

«Abtreten lassen. Die Bataillonsadjutanten werden die Mannschaft aufteilen.»

Der Oberst ging, die Hände auf dem Rücken, hastigen Schrittes auf und ab. Dann versammelte er die Stabsoffiziere und Hauptleute: «Wie lange sind Sie pensioniert, Herr Major?»

«Zu Befehl, fünfzehn Jahre, Herr Oberst,»

sagte der Morsche, «aber ich fühle mich jung, seitdem —»

«Ich seh', ich seh' . . . und Sie?»

«Hauptmann Jovo Crlenjak meldet gehorsamst: zwanzig Jahre.»

«Mhm — ja. Herr Major übernehmen das 2. Bataillon, und der Hauptmann wird beim ersten eingeteilt.»

Major Blagorski salutierte: «Die dritte Kompanie ist frei, Cherr Oberst.»

«Gut, adieu, meine Herren.» Der Oberst enteilte, die Hände auf dem Rücken und gesenkten Hauptes.

Der Morsche stellte sich sporenklirrend im Kreis vor: «Von Rösselsprung.» Dann schnupperte er, wie ein spürender Windhund die Tranchen an. «Schöne Stellung. Grossartig. Und wann werden wir — ?»

«Er will aber nicht,» lachte Pfustermeyer.

«Will nicht, will nicht! Du wirst sehen, lieber Freund, keine zwei Tage, keine zwei Tage und wir haben ihn. Bei Maglaj, 78, war das grad so. Ich steh' noch und rauch ein Zigarettl und denk' an meine Frau — wunderhübsches Mädgl damals, wunderhübsches Mädgl — da, auf einmal kssst — fliegt sie mir aus dem Mund.»

«Wer?» fragte Pfustermeyer.

«Die Zigarette. Hat so ein Insurgentenkerl auf mich das Feuer eröffnet. Ein Kerl, sag' ich dir —»

«I hab' a Idee, meine Herren,» unterbrach der

Dicke. «Das mit dem Kerl lasst si' als a sitzender besser schlichten. Wie wär's, wann wir heut abend das Erscheinen der beiden Herren a bissl begiessen täten? I hab' an' feinen Roten, a ganzes Fassel — nie sollst du mich befragen — in d'Abstinenz einig'schmuggelt.»

«Bravo, ganz der deine, Kamerad,» räusperte Don Quichote.

«Warum nicht, Bruder? Danke,» äusserte das verhutzelte Männlein.

«Also, dann bit' ich um acht Uhr die beiden neuen Herren und die Staboffiziere und Hauptleute vom ersten Bataillon in meine Salöner. Auf a Eierspeis', a Wurst und a paar Flöh' soll's mir ah net ankommen. Mir haben's ja!» Damit rollte der Dicke von dannen.

* * *

Es wurde ein netter Abend. Die behäbige Lustigkeit Pfustermeyers durchstrahlte die kleine Bauernstube und steckte sogar Grill an, über dessen finsternes Gesicht zeitweilig ein frohes Lächeln glitt. Der Vöslauer funkelte in den Gläsern und wärmte und machte froh. Die graue Sandsteinfärbung des neuen Majors hatte einen rötlichen Anstrich erhalten, und seine stechenden Aeuglein sprühten: «. . . Ja, bei Maglaj, meine Herren! Aber erst bei Doboj!! Da hat mich nur eine doppelte Bauchbinde vor dem Tode bewahrt. Also ich steh' im Handgemenge und hab'

schon so ein Dutzend Leichen um mich liegen, da schreit ein Türk' auf einmal Allah — hil und sichelt auf das hil! mit dem Jatagan nach mir. Ich spann' die Bauchmuskeln und — die Herren sehen — nichts hat er ausgerichtet, der Hund. Zwei extrastarke Bauchbinden von meiner Frau — wunderhübsches Mädgl damals! — und der Hieb ist stecken geblieben. Hier bin ich! Seitdem schlaf' ich im Feld nur angezogen. Man kann nicht wissen . . .

«Ja wirklich,» flüsterte das verhutzelte Männlein Jovo Crlenjak Zillner zu, «immer, in jedem Kantonement. Schon bei Krakau, weisst du, ich weiss nicht, warum. Es war doch kein Feind da. Ich weiss nicht . . .»

«Und die schöne Lanze, Herr Major, die dein Bataillonshornist heute trug, die hast du wohl jetzt erbeutet?» fragte Grill heuchlerisch unschuldig.

«Eine echte Kosakenlanze, jawohl. Das heisst, es hätte ein Triumph werden können, wenn — es waren aber nur Honvedhusaren.»

«Honvedhusaren??»

«Ja, ich reite eine Höhe hinauf. Rekognoszieren. Da seh' ich eine Reiterabteilung mit Lanzen. Ha, denk' ich mir, euch werd' ich . . .! und entwickle das Bataillon — verdeckt natürlich — in Lauerstellung. Ich will schon schiessen lassen, da — wie sie näher kommen, sind's Honved —»

«Wirklich, er hat schon schiessen lassen wollen, ich weiss nicht warum,» murmelte das ver-
hutzelte Männlein.

«Zu dumm! Honved mit eroberten Lanzen. Da hab' ich den Spiess einem Husaren abge-
kauft. Als Erinnerung. Es wäre ein Triumph
gewesen, wenn . . . nun, vederemos!»

Es entstand eine beklommene Lachpause. Jeder fühlte: Wirklich, der Morsche, der jetzt dem befremdet dreinschauenden Blagorski die Husarensituation mit Zündhölzchen auf der Tischplatte zu erklären begann, wirklich, er hatte eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Junker von der Mancha. Ein Glück nur, dass der Adjutant, den er kriegen würde, ein höchst vernünftiger Sancho Pansa war. Der würde das Schlimmste verhüten. Immerhin —

In Grill's Gesicht sah Zillner geradezu Abscheu aufzucken. So musterte er den glühenden Rösselsprung. Der kleine Hauptmann sass in sich versunken.

«Wieso hat man dich eigentlich zur Front eingeteilt, nach zwanzig Pensionsjahren?» Zillner betrachtete mitleidig das verbrauchte Männlein. «Hast dich wohl freiwillig gemeldet?»

Der Kleine zog die schmalen Schultern hoch: «Nämlich — Bruder, gemeldet hab ich mich schon. Wir sind alle aufgefordert worden, und da, du verstehst, Bruder, da, weisst du, no ja . . . Ich hab mir gedacht, Jovo, du bist als Invalid

auch zu jedem Landsturmdienst ungeeignet qualifiziert, da werden sie dich höchstens im Etappenraum — und dann, auf einmal, ich weiss gar nicht . . .»

«Unglaublich! Und bist du gesund?»

«Nein, Bruder, gichtisch. Wenn's regnet, kann ich schwer gehen. Ich weiss gar nicht . . . der Major ist auch so klassifiziert.»

«Und heraus aus dem Werkel bist du natürlich auch, nach zwanzig Jahren?»

«Ganz heraus, Bruder. Kein Kommando kann ich mehr. Gar nichts. Ich war sechs Jahre Proviantoffizier vor der Pensionierung, und seitdem bin ich Cafetier in Warasdin. Aber, Bruder, weil ich einmal da bin, ich werde . . . Du wirst schon sehen, ich werde alles, so gut ich's kann . . . Du wirst schon sehen!»

Die letzten Worte sprach der Kleine mit einer trotzigten Härte. In Zillner sprang heisses Mitleid auf, und ein quälender Groll schnürte ihm die Kehle. Warum schickte man diesen alten, gebrochenen Mann in den Feind? Hinten im Etappenraum, in den Kanzleien in Wien und bei den Stäben sassen ganz gesunde. Hunderte Gesunder und wärmten sich. Und diese verbrauchten Männer sollten das Schwerste leisten, wiewohl man sie schon vor Jahren als zum Kriegsdienst ungeeignet erkannt hatte! O du wunderliches Vaterland, du Land der Unüberbrückbarkeiten.

Das verhutzelte Männlein schlürfte bedächtig sein Glas aus. Es lächelte vor sich hin und wurde gesprächig.

«Bruder, ich muss dir noch erzählen. Der Major, wie wir hermarschiert sind, überall hat er Feinde gesehen. Ich begreif' gar nicht . . . weit hinten im eigenen Land. Immer Vorposten und Patrouillen. Die Leute waren schon ganz hin. Auf jede Kavallerie-Patrouille hat er schiessen wollen. Und, Bruder, die Gamaschen hat er mit grauer Salbe angestrichen. Bruder, mit grauer Salbe!»

Zillner lachte. Er warf einen schnellen Blick zum Don Quichote hinüber. Es wäre doch peinlich, wenn der diese Randglossen zu seinem bisherigen kriegesischen Wirken hören würde. Ueberflüssige Sorge. Der war mit Blagorski und Pfustermeyer so fest in Zigarettensqualm und eine Kritik der russischen Angriffspunkte eingesponnen, dass nichts zu befürchten stand.

«Und dann,» fuhr der Kleine fort, «in allen Ortschaften hat er Verrat gesehen. Den Pfarrer — ich weiss gar nicht warum — hat er immer eingesperrt.»

«Das macht nichts. Was die Pfaffen betrifft,» sagte Zillner, «lieber zu viel als zu wenig. Die möcht' ich alle hinter Schloss und Riegel setzen.» Und er erzählte dem Kleinen von den Erfahrungen, die man mit den Dienern Gottes im Osten gemacht hatte.

«Schweine, Bruder, das sind ja Schweine!»
«Im Grossen und Ganzen ja. Vaterlandslose
Heuchler fast alle.» Zillners gute, versonnene
Augen loderten auf. «Hinausjagen sollte man
sie nach dem Krieg! Die einen nach Petrograd
und die anderen nach Rom. Jesus Christus hätte
nichts dagegen.»

«Glaubst du, Bruder? Ich weiss gar nicht . . .»
erschreckt starrte das Männlein.

Es war indes spät geworden. Die Kerzen
blakten trübe im dicken Tabaksdunst. Pfuster-
meyers dröhnende Stimme rief: «Ein letztes Glas
den lieben, neuen Kriegskameraden. Prost!»

Der Morsche schien nicht mehr ganz stand-
fest. Er lallte: «Bravo, bravo! Den letzten
Tropfen Blut . . . warum nicht? Wir Soldaten!»

Man ging. Pfustermeyer geleitete den von
Rösselsprung und den kleinen Hauptmann in ihre
Quartiere. Zillner und Grill hatten denselben
Weg. Der Düstere blickte grimmig in die kalte,
sterneflimmernde Nacht. «Unerhört! Diesen se-
nilen Marasmus wagt man in die Front zu
schicken. Diese Mummelgreise! Das ist ja
Massenmord, wenn solche Ruinen irgendwann
vor einen selbständigen Entschluss gestellt wer-
den. Massenmord!»

Zillner erstaunte. So hatte er den bedächti-
gen Grill noch nie reden gehört. Dann aber sagte
er ganz leise, wie zu sich selber: «Wie sie arm
sind und rührend, diese Alten, deren Tag vorüber

ist! Rührend, trotz ihrer Lächerlichkeit. Denn sie schleppen willig ihr Stümpfchen Licht herbei, um dem Vaterland auf seinem dunklen Weg zu leuchten. Und brennen reiner, als viele protzige Bogenlampen der Neunmalweisen . . .»

«Phantastereien,» sagte der andere kalt, «was haben wir davon?»

* * *

Tage kamen, die wie durchtränkt waren von Erwartung. Stunden trippelten aufgeregt: Wir sind bereit, bereit, bereit.

Warum kommen sie nicht, die verdammten Russen?! Die Hügel standen wie gepanzerte Recken: Heran, wer Lust hat! Wir wollen ihn empfangen. Die schmutzig-grauen Bohrwürmer, die in den grünen Leib der Erde tiefe Furchen und Risse gegraben hatten, hockten in ihren Löchern und spähten gen Himmel: Wann brummst du endlich heran, verdammter gelber Vogel, dessen Erscheinen Bleihagel und Sturm bedeutet?! Es war zwar keineswegs jene romantische Kampfessehnsucht in der Truppe, jenes delirierende Maulfieber, mit dem verlegene Kriegsschilderer die Helden ihrer Phantasie auszustatten pflegen. Niemand brannte nach Kampf, niemand lechzte nach Blut. Nirgends kreischten grosse Worte aus der willigen, wortkargen Einfalt dieser Handwerker und Bauern auf. Wohl aber spähte unruhige Neugier aus den Stellungen. Es war mühe-

volles Handwerk gewesen, dieses Graben und Schürfen, Hämmern und Zimmern. Nun hätte man gerne die Probe gesehen. Auch Arbeiter-trotz klammerte sich an die aufgewühlte Erde. Wer ein Haus baut und es einbruchsicher macht, der hat seine Freude daran, wenn Diebe sich an seinen Türen und Gittern die Dietriche und Stemmeisen und Feilen zerbrechen . . . So wartete die Truppe in ihren wehrhaften Höhlen. War das «Anrennen» missraten, warum sollte das «Ausharren» nicht gelingen? Der Zünftler wurde fäglich nervöser. Er hatte die Stellungen be-sichtigt, mit dem Zollstab die Maße der Deckun-gen nachgeprüft und war befriedigt gewesen. Die Pfähle entsprachen den peinlichsten Anfor-derungen und boten entsprechende, das Auge des Theoretikers wie des Empirikers gleicher-weise erfreuende Formen. So war denn alles gut, nur der Feind fehlte. Der Zünftler jagte Patrouillen um Patrouillen vor; er liess weit-gehende Nachrichtendetachements entsenden, ja er reizte die Angriffslust der Russen durch ge-waltsame Rekognoszierungen. Es nützte nichts. Der Feind blieb mit seinen Infanteriekorps drei Tagmärsche weit und machte durchaus keine Miene anzurennen. Da wurde der Zünftler traurig, denn eine primitive Erwägung sagte ihm: Wenn er nicht angeht, so müssen wir es tun, denn er steht in unserem Lande. Dann war die ganze schöne Festungsarbeit hier umsonst und man

wird sich bald wieder den Ungewisheiten und Fährlichkeiten des freien Feldes aussetzen müssen. Zu dumm! Indessen, vielleicht wird er doch . . .? Man hörte seit einigen Tagen von Norden her schwachen Geschützdonner. Ach, der Zünftler hätte gar zu gern den Krieg in seinem komfortablen Meierhof beendet! Umgeben von der Verlässlichkeit seiner Mikrofonkassetten.

Auch der Tiefenbacher begann sich eine gewisse Unruhe zu bemächtigen. Die Mannschaft fühlte dumpf, dass es mit den stillen Tagen bald vorüber sein könnte. Gerade jetzt, wo allerlei Freude in das Kriegsdasein trat. Die Post, die pünktlich kochenden Fahrkuchen und — der Vernichtungsfeldzug gegen die Läuse. Auch der hatte Erfolge gebracht. Es gab glückliche, unermüdliche Jäger in diesem Kleinkrieg, die das blutdürstige fremde Volk in ihrem Körperbereich bis auf einige Veteranen vertilgt hatten, die an unzugänglichen Orten hausten. Kurz, die Kultur begann ihren sittigenden Einfluss auszuüben und die Seelen wurden darob marschmarod; sie zitterten: Wenn wir wieder marschieren, ist's mit Briefen und Liebesgaben und Lausjagden aus. In solchem Erwägen kratzten sich die Tiefenbacher schmerzlich versonnen und schauten besorgt den Himmel an, unter dessen Lämmerwölkchen noch immer kein Aeroplan mit grossen schwarzen Kreisaugen segelte. Major Don Quichote hin-

gegen wurde von ungestümem Tatendrang verzehrt. Er hatte sein Teleskop auf den Horizont eingestellt und träumte aufgeregt vom Theresienorden.

Eines Nachmittags marschierte Karl Albert mit seiner kleinen Patrouille und fünf gefangenen Kosaken an den Trancheen vorüber. Zillner lief ihm entgegen: «Dass man dich wieder einmal sieht! Wie geht's dir?»

«Ich hab' einige Illusionen begraben, als Künstler nämlich. Sonst geht's mir gut.»

«Illusionen? Wie meinst du das?»

«Ich hab' mir das Elend kleiner und das Begeisterte, das Grosse weisst du, grösser vorgestellt. Damals. Vorher.»

«Damals, als du den Krieg etwas unerhört Schönes und Starkes nanntest?»

«Ja, damals. Als Künstler bin ich an ihm irre geworden, als Soldat glaub' ich an ihn.»

«Warum als Soldat?»

«Weil ich mir nicht vorstellen kann, dass solche Halbtiere» — er zeigte auf die Gefangenen — «und ihre Treiber uns besiegen können. Uns Kulturmenschen, uns Deutsche, uns Oesterreicher.»

«Lieber Alter — und wenn es dennoch geschähe?»

«Dann, — nein! Das kann nicht geschehen,» sagte der Maler ernst.

Zillner ergriff stürmisch seine Hand: «Nicht

wahr, es kann nicht,» stammelte er, «nicht wahr nein! Das sag' ich mir auch . . . Tag und Nacht, und ich freu' mich so sehr, dass dir . . . der Glaube ist alles!» schrie er auf.

«Ja, man muss wie ein Irrsinniger an ihm festhalten, sonst kann man nicht Soldat sein,» sagte Karl Albert düster.

«Wie ein Irrsinniger . . .» wiederholte Zillner langsam. «Und wenn das auch nichts mehr hilft?»

«Dann wie ein Ertrinkender am Strohalm. Dazu wird es aber nie kommen.»

«Warum?»

«Weil wir sie prügeln werden. Uebrigens, was sagst du zu meinem Fang?»

«Wunderschön. Mit sechs Mann fünf Gefangene. Ich gratuliere dir, lieber Alter!»

«Wir haben ihnen die Pferde weggeschossen, da sind sie gleich ‚Hände hoch‘ auf uns zugekrochen. Ein Pack!»

Damit verabschiedete sich Kraft und zog, ein kleiner Triumphator, mit seinen fünf Kosaken in den Rayon seines Regiments.

In Zillners Seele hämmerten die Worte: «Man muss wie ein Irrsinniger an ihm festhalten, sonst . . .» ja, so musste es sein. Das war das Unbedingte, das war die grosse Gläubigkeit. Kein «Wenn» und kein «Aber» stak darin, kein Bedenken, heraufgeschürft aus quälendem Erkennen. So glauben hiess siegen. Zillner ging langsam seinem Quartier zu. Ueber sein hageres

Gesicht lief der Widerschein rotflammernder Abendglut. Dass doch alle Herzen so brennen könnten, wie du, gewaltiges Himmelsrund! dachte er. Wie du, Deutscher! Und du selbst, du selbst, kannst du es? höhnte ihn eine spitze Stimme. Sprich, kannst du noch gläubig sein und glühen?? Denk' an das Furchtbare des August, denk' an Rutzinger . . .! Eine andere Stimme sprach: Denke nicht! Glaube! Grüble nicht. Vertraue! Und eine dritte Stimme schrie befehlend: Wie ein Irrsinniger!! Wie ein Irrsinniger!!! Sonst kannst du nicht Soldat sein. Da sprang Zillners Seele auf die erste, die spitze, höhnende, ein und drosselte sie: Sei still, du . . .! Ich glaube. Ich glaube. Sei still, du!!

Die spitze Stimme schwieg.

* * *

Zu Hause fand Zillner zwei Ueberraschungen vor. Die eine stand in der Divisionskommandoabfertigung und hiess: Marschbereitschaft; in dem «unter Einem» verlautbarten Armeebefehl wurde des langen ausgeführt, dass die Neugruppierung nunmehr beendet sei und die Truppen demnach — diesmal Schulter an Schulter mit den deutschen Kameraden — zur Offensive schreiten könnten. Auch fehlte der Hinweis nicht, dass es allerorten auf den Kriegsschauplätzen glänzend stehe. Belgien sei dem unwiderstehlichen Ansturm der deutschen Heere erlegen,

Antwerpen, sein letztes Bollwerk, stehe vor dem Fall. In Russisch-Polen sei gleichfalls ein unaufhaltsames, siegreiches Vordringen zu verzeichnen. Ueber Serbien verlautete, dass die Kämpfe dort einerseits einen ungemein steten Charakter angenommen hätten, was anderseits in Bälde den durchschlagendsten Erfolg verbürge. Zum Schluss hiess es: «Soldaten! Schwere Kämpfe stehen uns bevor, aber wir werden sie im Vertrauen auf unsere gute Sache siegreich zu Ende führen. Helden! Ihr werdet nicht dulden, dass sich der Feind in unserem Lande festsetze. Eure unwiderstehliche Tapferkeit wird ihn vernichten. Das walle Gott!»

Die zweite Ueberraschung war ein Brief von Frau Lisl. Sie schrieb:

2. Oktober 1914.

Lieber Freund! Ich bin hier im Feldspital bei Moritz und weil es ihm gar nicht gut geht und mir bange ist, schreibe ich Ihnen. Vielleicht helfen Sie mir ein bisschen mit ein paar guten Worten. Ich war so sehr glücklich! Moritz war schon ganz wohl. Der Brustschuss schien in bester Heilung, er ist sogar schon ein bissl herumgegangen. Da plötzlich, kriegt er vorgestern einen fieberhaften Bronchialkatarrh. Und das Fieber will nicht weichen. Jetzt schläft er, Gott sei Dank, aber wie er schwach ist und wie er aussieht, der Aermste! Der Doktor meint, es könne sich ein Exsudat

gebildet haben von der herumwandernden Kugel und es wär' eine Operation nötig. Da wollen wir dieser Tage nach Wien. Glauben Sie, dass es was Arges sein kann? Wie schrecklich das alles ist und wie tierisch, dieses Hinschlachten und Niederschiessen! Wie ich ihn hasse, diesen Krieg!! Hier sind lauter Schwerverwundete, aber keinem geht es so schlecht wie meinem armen Moritzerl. Er lässt Sie herzlichst grüssen und Ihnen mehr Glück wünschen, als er gehabt hat, der Arme. Bleiben Sie gesund und schreiben Sie bald, sehr bald etwas Tröstliches Ihrer

Lisl Krottenburg.

PS. Nicht wahr, es ist nichts sehr Gefährliches?

Die arme Frau Lis! Zillner betrachtete die Unruhe der steilen Schriftzüge, die wie gehetzt über das Papier liefen. Er sah sie deutlich vor sich, die tapfere, blasse Frau, und es tat ihm weh, dass er so ohnmächtig war. Der Zufall sollte gnädig sein, wenigstens mit alten Müttern und verliebten jungen Frauen, dachte er. Die zu quälen war die niedrigste Grausamkeit des Krieges. Der schöne Krottenburg! Also hatte er Pech gehabt. Wie lange noch vielleicht, und ich . . .? Aber daran lag nicht viel. Keine Mutter würde um ihn weinen und keine Frau. Clarisse? Ihre heissen Augen stünden vielleicht voll Wasser: Schade um ihn, er hat so gut ge-

küsst. Du bist ein schrecklicher Zyniker dieser Frau gegenüber, durchfuhr es ihn. Verdient sie das? Sie würde dich sicher auch als Menschen bedauern. Ob sie aber um meine Seele weinen möcht'?? Gleichviel. Bitte sie um Verzeihung! Und Zillner küsste der Fernen im Geiste die Hand: Vergebung für die rohen Gedanken!

Er antwortete sofort. Das ganze kümmerliche Rüstzeug des Trostes kramte er aus. Schwor, dass Brustschüsse immer harmlos seien, der Katarh werde nichts weiter auf sich haben. Er sei überzeugt, im nächsten Brief von der vollen Heilung zu hören. Recht bald erbitte er die Nachricht. Dann schrieb er: «Morgen geht's wieder vorwärts. Ich bin voller Seligkeit darüber.» Sechs Seiten weit rannte seine Feder durch das Blütenwunder der Gläubigkeit, und als sie endlich stockte und er zum guten Ende seinen Namen schrieb, da merkte er verdutzt, dass er der lieben Frau Lisl nur zwei Seiten Trost und dreimal soviel Krieg gegeben hatte. Das wird ihr gar nicht recht sein, der Armen, dachte er, aber was soll ich machen? Ich freue mich.

